Eulenspiegel

redivivus

von

Julius Wolff.

#2 —

Grote'sche Sammlung
von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Otto Glagau, Fritz Reuter und seine Dichtungen. Neue umgearbeitete Auflage mit Illustrationen, Porträts 2c. br. 3 M., geb. 4 M.
Julius Wolff, Till Eulenspiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illustrationen. Zwanzigstes Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.
Julius Wolff, Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Vierundfünfzigstes Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.
Wilhelm Raabe, Horacker. Mit Illustrationen von P. Grot Johann Vierte Auflage. br. 3 M., geb. 4 M.
Friedrich Bodenstedt, Theater. (Kaiser Paul. Wandlungen.) br. 3 M., geb. 4 M.
Anastasius Grün, In der Veranda. Eine dichterische Nachlese. Dritte Auflage. br. 3 M., geb. 4 M.
Julius Wolff, Schauspiele. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.
Carl Siebel's Dichtungen. Gesammelt von seinen Freunden. Herausgegeben von Emil Rittershaus. br. 3 M., geb. 4 M.
Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. Neue Ausgabe, mit Illustrationen von Ernst Bosch. Siebente Auflage. br. 3 M., geb. 4 M.
Julius Wolff, Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. Einundsechszigstes Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.
Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte. br. 3 M., geb. 4 M.
Julius Wolff, Tannhäuser. Ein Minnesang. Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus. Zwei Bände. Dreißigstes Tausend. br. 8 M., geb. 9 M. 60 Pf.
Julius Wolff, Singuf. Rattenfängerlieder. Vierzehntes Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.
Julius Grosse, Gedichte. Mit einer Zuschrift von Paul Heyse. geb. 4 M.
Julius Wolff, Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Zwei Bände. Dreiundzwanzigstes Tausend. br. 8 M., geb. 9 M. 60 Pf.
A. von der Elbe, Der Bürgermeisterthurm. Ein Roman aus dem 16. Jahrhundert. Zweite Auflage. br. 6 M., geb. 7 M.
Julius Wolff, Der Raubgraf. Eine Geschichte aus dem Harzgau. Achtundzwanzigstes Tausend. br. 6 M. 50 Pf., geb. 7 M.
Julius Grosse, Der getreue Eckart. Roman in zwölf Büchern. Zwei Bände. Zweite Auflage. br. 8 M., geb. 9 M. 60 Pf.
Theodor Fontane, Unterm Birnbaum. Eine Novelle. br. 3 M., geb. 4 M.
Wilhelm Raabe, Unruhige Gäste. Ein Roman aus dem Saekulum. Zweite Auflage. br. 3 M., geb. 4 M.
Julius Wolff, Lurlei. Eine Romanze. Zweiunddreißigstes Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.
Wilhelm Raabe, Im alten Eisen. Eine Erzählung. br. 3 M., geb. 4 M.
Arthur Drews, Irold. Eine Rhapsodie in sechs Gesängen. br. 3 M., geb. 4 M.
Julius Wolff, Das Recht der Hagestolze. Eine Heirathsgeschichte aus dem Neckarthal. Einundzwanzigstes Tausend. br. 6 M. 50 Pf., geb. 7. M.
Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen. Ein Roman. Fünftes Tausend. Zwei Bände. br. 11 M., geb. 12 M.
Guido List, Carnuntum. Historischer Roman aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. Zwei Bände. br. 7 M., geb. 8 M.
Julius Wolff, Die Pappenheimer. Ein Reiterlied. Achtzehntes Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.
Ernst Eckstein, Murillo. Dritte Auflage. br. 2 M., geb. 3 M.
Ernst Eckstein, Hertha. Roman. Zweite Auflage. br. 7 M., geb. 8 M.
A. von der Elbe, In seinen Fußstapfen. Roman aus Lüneburgs Vorzeit. br. 6 M., geb. 7 M.
Großfürst Constantin, Gedichte. In freier Nachbildung von Julius Grosse. br. 3 M., geb. 4 M.
Julius Wolff, Renata. Eine Dichtung. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.
Anton Springer, Aus meinem Leben. Mit zwei Bildnissen. br. 6 M., geb. 7 M.
E. Gräfin von Haugwitz, Eines Kaisers Traum. Dichtung in fünf Gesängen. br. 3 M., geb. 4 M.

Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Zweiter Band.

Julius Wolff, Till Eulenspiegel redivivus.


Till Eulenspiegel
redivivus.
Ein Schelmenlied
von
Julius Wolff.
Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
BERLIN.
1892.

Till Eulenspiegel

redivivus.

Ein Schelmenlied

von

Julius Wolff.

Zweiundzwanzigstes Tausend.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1892.



Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Ferdinand Freiligrath

in Liebe und Verehrung gewidmet.

Anno 1350 iss düsze Steen upgehaven,
Tiele Ulenspegel lehnent hierunder begraven
Mercket wol un dencket dran,
wat ick gewesth up Eren,
Alle de hier vorüwer gahn,
möten mie glick währen.

„Hier ruht ...“ den kenn' ich nicht; von allen Steinen
Auf diesem Kirchhof such' ich nur den Einen,
Darauf Sein Bild, verwittert, und die Schrift
— Es ist nicht leicht, sie heute zu entziffern —
Den wunderlichsten nennt von allen Schiffern,
Die je des Lebens Ozean durchschifft. —
Der ist's! Da lehnt in Frieden lange schon
Till Eulenspiegel, eines Bauern Sohn.

Da klopf' ich an: Till! Till! kannst Du mich hören?
Bei Deinem Kauz! laß Dich heraufbeschwören,
Ich bringe Dir, so ich versprach, mein Lied
Von unsrer Fahrt durch aller Wege Gleise,
Wie Du mit losem Mund in Ton und Weise
Es mich gelehrt, ich bin für Dich der Schmied,
Der es in Reim mit Kling und Klang geschweißt;
Ist Geist darin, so ist's von Deinem Geist.

Traf ich ihn wohl? sprüht wohl von ihm ein Funken
In meinem Sang? hab' ich mir Kraft getrunken
Aus jenem Zauberbecher, der den Witz,
Den Spott, die Lebenslust, gefirnt mit Wahrheit
In einem Trank enthält von lautrer Klarheit,
So hell wie Deiner Schelmenaugen Blitz?
Weht um den Dorn, der manche Wunde sticht,
Auch wohl der Rose Duft durch mein Gedicht?

Hier werf' ich's hin, halb keck und dreist, halb schüchtern,
Was Hundert trunken macht, läßt Tausend nüchtern,
Da gilt nicht guter Wille für die That,
Ob man sein Alles auch an's Wagniß setzte;
Doch daß der Vogel seinen Schnabel wetzte
Am Diamant, rieth ihm ein lust'ger Rath.
So sang er froh sein Lied, hat nicht gefragt,
Wie's Spinn' und Blattlaus, Unk' und Schneck' behagt

Nur Dich, Du weiser Narr, deß Sinn und Wesen
Stets unsres Volkes Art und Sinn gewesen,
Dich hätt' ich gern geschildert und gemalt,
Wie Du lebendig wieder, statt der alten,
Der neuen Zeit den Spiegel vorgehalten,
Ihr alle Thorheit hättest heimgezahlt;
Was Du auf Erden warst, denk' ich und merk',
Dein Leben war ein fröhlich Tagewerk.

Wer wird, wie Dir, uns einen Stein aufheben?
Dir gleich zu werden ist ein eitel Streben,
Wir Andern werden nur vorüber gehn.
Mich dünkt, ich hör' am Stein ein seltsam Krachen,
Soll mir's bedeuten Dein unsterblich Lachen,
So könnt' ich wohl in Ehren noch bestehn. —
Flieg' auf in alle Winde, Schelmerei!
Und Du, Till Eulenspiegel, steh mir bei!

Am Grabe Till Eulenspiegel's
in Mölln, den 3. August 1874.

Inhalt.

Till Eulenspiegel

redivivus.

I.

Im Elm.

Es war im Buchenhain des Elm;
Aus der Geschichte Dämmrung tauchte
Mit Eisenpanzer, Speer und Helm
Empor hier Otto der Erlauchte.
In seines Stammes Glanze stieg
Aus heidnisch dunkler Zeiten Nacht
In hartem Kampf, mit Ruhm und Sieg
Die Morgenröthe deutscher Macht.
Die tapfern Sachsenkaiser tagten
In Frieden und in Kriegeslärme
Auf diesem Grunde und verjagten
Von hier der Ungarn wilde Schwärme.
Hier dicht gesät im Kreise lagen
Einst Klöster, Burgen und Voigtei,
Des Deutschen Ordens Comthurei;

Hier war es, wo der Ritter Hagen
Ablaß für künft'ge Sünden kaufte
Und so geschützt durch seinen Zettel
Nun plündernd den erschlichnen Bettel
Den schnöden Ablaßkrämer raufte.
Zur Warnung in der Zeiten Flug
Vor alt und neuem Pfaffentrug
Schaut heute noch der Tetzelstein
Vom Osterberg in's Land hinein.

Da war es, wo ich fröhlich lag
Im sonnig thaubeglänzten Hag,
Das Herz ganz voll von Frühlingslust
Und recht mit Freuden mir bewußt,
Daß auf der weiten Welt umher
Kein Menschenkind zufriedner wär.
Statt düstrer Bilder der Geschichte
Aus alter Pergamente Staub,
Entstiegen heitre Traumgesichte
Mir aus des Waldes jungem Laub.
O Maiengrün im Buchendom,
Wie farbenreich des Lichtes Strom
Von allen Zweigen schimmernd fließt
Und voll sich in mein Auge gießt,
Das dürstend trinkt mit langem Zug,
Als ob an frisch gefüllten Krug
Ansetzt, verschmachtet halb, ein Mund
Und trinkt ihn leer bis auf den Grund!
Wie alles funkelt, blitzt und klingt,
Mir durch die Sinne wogt und springt!
Und was sich in die Seele drängt
Und sie mit Lebenswonne tränkt,
Das treibt wie Knospen in der Nacht
Und quillt und schwillt mit Frühlingsmacht

In still beglückter Einsamkeit
Zu Lieb' und Lust und Seligkeit.
So frei macht Nichts im Erdenrund,
Die Brust so weit, das Herz gesund,
So trunken macht kein Saft der Traube
Wie Maiengrün vom Buchenlaube.

Wie ich so lieg' im Waldesschoß
Lang hingestreckt auf weiches Moos
Und athme kühle Waldesluft
Und würzig frischen Kräuterduft,
Da durch die Wipfel zieht im Kreise
Ein einsam Klingen fern und leise.
Vom Kirchlein kam's im Dorfe dort,
Das feierlich zum Gotteswort,
Zur Frühmett alle frommen Seelen
Mit sanftem Läuten thät befehlen.
Das liebe Dorf! ich kannt' es wohl,
Und würdig wär's, von Pol zu Pol
Berühmt zu werden und bekannt,
Kneitlingen ist das Nest genannt.
Die Sonne auf den Fenstern blinkte,
Und blauer Rauch stieg allgemach,
Ein tiefer Sonntagsfrieden winkte
Von jedem grünbemoosten Dach.
Bin selber ja ein armer Sünder,
Doch was im Dorf der wackre Pfründer
Der lieben Herde dort gepredigt,
Wie er der Sünden sie entledigt,
Danach hatt' ich kein solch Verlangen,
Als was die muntren Vöglein sangen;
Die hatten weidlich mich erbaut,
Und wie das Dörfchen ich geschaut
Mit seinen Hütten, seinen Scheunen

Und seinen blühenden Gartenzäunen,
Da zogen mir durch meinen Sinn
Ganz andere Gedanken hin.
Mir war, als flög' ein ganzes Heer
Von tollen Schwänken drüber her,
Die schon vor manchen hundert Jahren
Durch die verblüffte Welt gefahren,
Als ob am hellen, lichten Tag
Ein Bann mich hier gefeit, ich lag
Mit offnem Aug' und sah doch nicht,
Als wie ein lachendes Gesicht
Mir wunderlich entgegen grinste
Und närrisch mit den Augen blinzte,
Das aus dem Haselstrauche blickte
Und traulich immer nickt' und nickte.

Wer war's? — Wer konnt' es anders sein,
Als jener Lust'ge, Liebe, Schlimme
Dort aus dem Dorf im Sonnenschein!
Mir sagt' es eine innre Stimme,
Und jeder Vogel rief mir's zu:
Er ist's! er ist's! nun hüt' dich du!
Da kannte ich die schmucke Larve,
Das Auge, das klugblickend scharfe,
Das ganze Antlitz Zug um Zug
Und ihn, der's auf den Schultern trug,
Im Spott so dreist, im Witz so schnell,
Ein übermüthiger Gesell,
Durchtrieben, kühn und unverdrossen
Bereit zu tausend Narrenspossen.
Ob ich ihm rief, ob winkte auch,
Er trat hervor aus dichtem Strauch,
Weiß selber nicht, wie es geschah;
Mit einemmale saß er da

Mir gegenüber auf dem Steine,
Schlug übernander flink die Beine,
Stützt dann das Kinn auf seine Hand
Und blickt mich an nun unverwandt.
„Pardon! spricht er zu mir, ich wette,
Du hältst es mit der Etiquette,
In eurem großen Säculum
Bei meinem Kauz! ist Nichts so dumm,
Wie dieser alte Firlefanz,
Der ew'ge Marionettentanz —"
„Halt' ein! rief ich, was will das meinen?
Da drüben weiß ich auch schon Einen,
Der eifernd jetzt die Kanzel fegt,
Bin nicht zur Beichte aufgelegt."
Da lacht' er, daß es gellend schallte,
Daß aus dem Wald es widerhallte,
Aus allen Wipfeln brach hervor
Ein jauchzend heller Lacherchor.
„So recht! so recht! so spricht ein Mann!
Wir werden Freunde, hör' mich an!
Ich wollte um Entschuld'gung bitten,
Daß gegen eure zarten Sitten
Ich kühnlich mich dir zugesellt,
Dir nicht bekannt noch vorgestellt,
Ich bin —" „Das brauchst du nicht zu sagen,
Ich kenne dich, und das Behagen,
Das ich in deiner Näh' empfinde,
Wie ich an dir Gesellschaft finde,
Das täuscht mich nicht; als ob fürwahr
Wir eines Geistes Zwillingspaar,
Als ob Milchbrüder wir gewesen,
An einer Nahrung Kraft genesen,
So spricht mich an dein ganzes Wesen,
Ich kann dir's aus den Augen lesen,

Es rieselt mir durch alle Glieder,
Es zwickt und zwackt mich hin und wider,
Mich kitzelt was in Fleisch und Blut,
Ein ganz besondrer Uebermuth
Brennt mir die Zunge, juckt mir's Fell,
Die Strömung kommt von dir, Gesell,
Aus deiner heitern Atmosphäre
Weht mich was an wie Wundermäre,
Wie Weisheit und wie Narrethei,
Wie Aberwitz, Philosophei,
Wie Ironie und Schelmenstreich,
Wie Sympathie, wie gleich und gleich;
Hätt' ich zu trinken nur bei mir,
Bei meinem Durst! ich tränk' mit dir,
Ich stieße treulich mit dir an,
Hier meine Hand! schlag' ein, Kumpan!"
Mein Gegenüber schwieg und sann
Und schaute mich durchbohrend an.
„Du redest wunderbar vernünftig,
Wie Einer, der sein Herz erkannt,
Doch in der Kunst, in der ich zünftig,
Darin bist du noch Dilettant.
Zwar du versuchtest dich mit Glück,
Allein ein echtes Meisterstück
Das brachtest du noch nicht zu Wege,
Noch fandest du nicht das Gelege
Der goldnen Eier, wohlbehütet,
Auf dem der klügste Vogel brütet;
Nur Witz und Geistesgegenwart
Macht dich zum Herrn, sonst bist genarrt.
Ein Handwerk will erkoren sein,
Die Kunst muß angeboren sein.
Ich will nur Eins dich ernsthaft fragen:
Kannst du die Wahrheit wohl vertragen?

Kannst du vertragen, daß das Wort,
Das schneidig scharfe, trifft den Ort,
Wo dein geheimstes Trachten ist,
Die Stelle, wo du sterblich bist?
Woll' mir die Frage nicht verübeln,
Sieh, alles Denken, alles Grübeln
Macht dir das Herz nicht frei und heiter,
Mit Wünschen kommst du auch nicht weiter,
Greif' zu mit Händen, kühnen, raschen,
Den flüchtigen Genuß zu haschen,
Klug spüre auf des Lebens Würze,
In seinen bunt'sten Wirrwarr stürze,
Treib' wie ein Kreisel dich herum,
Wirf, was nicht feststeht, um und um,
Dem stell' ein Bein, dem dreh' 'ne Nase,
Und jenem in die Ohren blase
Handgreiflich eine feiste Lüge,
Er glaubt sie doch; kurzum betrüge
All die Betrüger grob und fein
Und alle Lumpen groß und klein.
Schlag' um dich mit des Witzes Hieb
Und schüttle deines Spottes Sieb,
Daß dir so recht aus voller Brust
Losbricht die wonnevolle Lust,
Voll Uebermuths, unbändig kecken,
Die Welt zu narren und zu necken.
Für sie ist's Wohlthat und Bedürfniß,
Und du frägst nichts nach dem Zerwürfniß,
Wenn sie dich schilt, wenn sie dir grollt,
Daß du an ihr dich ausgetollt;
Du lachst nur, lachst aus Herzensgrund
Und lachst dich frei, reich und gesund!"

Das war ein Evangelium!
Collegium privatissimum!
So sprach noch Keiner, daß ich wüßte,
Wie dieser Pred'ger in der Wüste.
Doch nun entrückt der Gegenwart
Er ziellos in das Blaue starrt,
So pfiffig lächelnd und verschmitzt,
Als dächt' er Lehr' und Beispiel itzt.
Dann aber drang ihm durch die Kehle
Ein Kichern wie aus tiefster Seele,
Und endlich wieder er begann:
„Nun, Freund, du schweigst ja still? sag' an,
Bangt dir etwa vor der Methode,
Mißfällt dir die bequeme Mode
Der lustig leichten Schellenkappe?
Hör', Freund! daß ich dich nicht ertappe
Auf jenem dummen Vorurtheile,
An das die diamantne Feile
Gesunder Sinn tagtäglich setzt,
Tagtäglich daran schleift und wetzt,
Als ob die Weisheit nur auf Krücken
Und über ganz besondre Brücken
Kopfschüttelnd müßt' zum Kirchhof schleichen
Und Alles ihr erröthend weichen;
Als ob die Freuden dieser Welt
Zum Abscheu nur sei'n hingestellt,
Und der Genuß der lieben Sinne,
Ein Lied, ein Trunk, die holde Minne,
Der Augen Lust, des Herzens Glück
Und jeder frohe Augenblick
Von unserm ew'gen Seelenheil
Ausstriche ein beträchtlich Theil;
Als ob's wahrhaftig ungefähr
Die nackte, blasse Sünde wär,

Das Leben lustig anzuzapfen,
Statt in den ausgetretnen Tapfen
Der Langenweile hinzutrotten
In Spinneweb, ein Fraß für Motten,
Statt sich durch Staub und Schlamm zu wühlen,
Sich endlich flügge mal zu fühlen,
Das Eisen unterm Huf zu schärfen,
Im vollen Laufe dem Humor
Die Zügel auf den Hals zu werfen,
Ob Weg und Steg er auch verlor,
Und einen Purzelbaum zu schlagen
Ohn' um Erlaubniß erst zu fragen,
Und wär' es auch auf die Gefahr,
Daß dabei, eh' man's wird gewahr,
Mal aus der Löwenhaut hervor
Guckt ein gutmüthig Eselsohr.
Des Vogels Lied, des Baches Rauschen,
Dem Weh'n des Windes mußt du lauschen,
Und was die Menschen thun und treiben,
Wie sie sich drängen, stoßen, reiben,
Wie sie sich schmeicheln und belügen,
Sich ärgern, zanken und betrügen
Und sich vor ihren Götzen bücken,
O! 's ist ein Schauspiel zum Entzücken!
Vor Freuden hüpft dir's Herz im Leibe,
Zum allerbesten Zeitvertreibe
Wählst du dir klüglich das Vergnügen,
Auf planlos freien Wanderzügen
Dir Welt und Menschen zu betrachten,
Um endlich beide zu verachten."
„Was?! rief ich, so in Bausch und Bogen?
Hat denn die Welt dich so betrogen?
Was machte dich zum Menschenfeind?"
„Versteh' mich! so ist's nicht gemeint;

Was recht und gut ist, laß ich gelten,
Das Dumme aber muß ich schelten,
Und trüg's den zierlichsten der Zöpfe.
Wenn ich mal Luft hier oben schöpfe,
Gelangweilt von dem ew'gen Steh'n,
Und wieder mal die Welt zu sehn,
Das liebe deutsche Land durchstreife,
Ein Geistervagabund, so schweife
Wie ehedem ich kreuz und quer
In der Gestalt bald, bald in der,
Bald sichtbar und bald unsichtbar;
Schnell rollt die Welt, doch wunderbar!
Noch immer wußt' ich was zu finden,
Der Mühe werth, drum anzubinden.
Zwar mit den alten bösen Streichen,
Mit denen einstmals ohne Gleichen,
Wie Thomas Murner euch erzählt,
Die Welt in Staunen ich versetzt,
So Meister wie Gesell'n gequält
Und Narren hab' auf Narr'n gehetzt,
Kann ich in meiner Eigenschaft
Als Posthumus nichts mehr verrichten,
Die Lust ist da, doch fehlt die Kraft,
Jedwede Dummheit zu vernichten.
Denn ich bin nicht wie die Gespenster,
Die mitternächtig spuken gehn,
Ich hab' in meinem Grab ein Fenster,
Da kann ich mir die Welt besehn.
Als seliger Philister steh
Und pensionirter Philosoph
Im tiefsten Seelen-Negligé
Ich oft und blick' in Haus und Hof;
Und seh' ich dann, wie toll und kraus
Die Welt, die niemals kommt zur Reise,

Geht die unsterblich lange Pfeife
Mir manchesmal vor Lachen aus.
Zuweilen nur ist mir's gestattet,
Mich wieder menschlich zu bewegen,
Von höhern Kräften überschattet,
Der blöden Welt den Staub zu fegen,
Ihr meinen Spiegel vorzuhalten,
Daß sie sich selbst darin erkennt
Und in der Wahrheit ihr, der kalten,
Ein Funke Witz ironisch brennt.
Schon manchesmal ich auferstand
In anderm Leib, mit anderm Namen
Und streute mit der Zukunft Samen
Den Keim des Spottes in den Sand;
Das Volk spitzt wohl einmal die Ohren,
Erkannt in Schriften und auf Gassen
Glaubt' ich mich oft, doch ist von Thoren
Der Geist des Spottes schwer zu fassen.
Drum gab ich's auf, den Vielgequälten
Vernunft und mores beizubringen,
Und nur vor einzelnen Erwählten
Laß ich noch meine Schellen klingen.
Wenn du versprichst, mich nicht zu fragen,
Wie ich, ein Dämon, durfte wagen,
Mich hier leibhaftig dir zu zeigen,
Und wenn du mir gelobst zu schweigen,
Will ich dir einen Vorschlag machen:
Schnür' in ein Bündel deine Sachen
Und mach' mit mir auf meine Weise
Incognito die Ferienreise;
Es ist schon eine Reih' von Jahren,
Daß ich nicht mehr wie sonst gefahren,
Wir werden uns gewiß bequemen,
Hast dich auch meiner nicht zu schämen,

Poet und Narr, Narr und Poet
Wie ein Fuß mit dem andern geht."

Ein wenig hat mich doch geschaudert,
Ein wenig hab' ich doch gezaudert,
Allein ein Blick in dies Gesicht,
Das in dem hellen Morgenlicht
So kreuzfidel behaglich blickte,
So lustig lockend, schelmisch nickte,
Wie durch krystallenen Pokal
Voll klaren Weins ein Sonnenstrahl
Im kühlen Tranke goldig blinkt
Und Augen, Hand und Lippen winkt,
In dies Gesicht ein einz'ger Blick,
Und Alles war in Rück und Schick.
„Nun gut denn! unter diesen Buchen
Gelob' ich dir, es zu versuchen,
Mit einem Narrn mich zu begeben
Auf Wanderschaft, genug, zu leben
Mit einem Narrn und auch zu schweigen.
So lang dich darfst hier oben zeigen,
So lange schweige ich geduldig,
Doch nachher bin der Welt ich schuldig
Ein Lied auf jegliche Gefahr,
Ob es erlogen oder wahr,
Was dreist behauptet Jedermann,
Daß man vom Narrn auch lernen kann."
„Bravo! ich seh', daß dir nicht bangt,
Und was nun das Nachher belangt,
So steht dir's frei, in vollen Zügen
Der Welt das Tollste vorzulügen,
Was so zwei Köpfe aufgesteckt
Wie ich und du, die's ausgeheckt.
Verewige es schwarz auf weiß,

Und Lust beflügle deinen Fleiß;
Dann komm zu mir und lies mir's vor,
Ich hab' ein scharfes Lauscherohr
Und hör' es durch den Leichenstein,
Brauchst also nicht so sehr zu schrei'n;
Und wenn der Stein dann klingt und kracht,
So denke: Eulenspiegel lacht.
Und nun, mein Freund, zieh nur voraus,
Ich wittre dich zur Zeit schon aus,
In wenig Wochen dann von Mölln
Komm' ich zum Stelldichein nach Köln,
Hier meine Hand! ein Wort — ein Mann!
Wir treffen sicher uns, und dann
Geht's los kopfunter und kopfüber,
Zum Abschied nimm — den Nasenstüber!"
Da war er hin! leer war der Stein,
Und ich war wie zuvor allein;
Ich hört' ihn durch die Büsche streifen,
Nach meiner Nase mußt' ich greifen,
Von Weitem tönte noch mal schrill
Sein Lachen, dann war alles still.
Wo kam er hin, der lust'ge Schelm?
Fort war er, fort! — Das war im Elm.



II.

St. Paul in Köln.

Des Abends war es, Glocke neun,
Ein wenig konnt' es später sein,
Da kam in Köln ich endlich an,
Ein hungriger und durst'ger Mann,
Und kehrte in ein Wirthshaus ein,
Das just hell im Laternenschein
Mich gastlich winkend an sich zog,
Als ich um eine Ecke bog.
Es hieß „Sankt Paul", das wackre Haus,
Gott segne, die gehn ein und aus!
Drauf zu! mit Schritten langen, eil'gen,
Ich dachte: da es einen heil'gen
Apostel gar im Schilde führt,
Wie sich's so nah am Dom gebührt,
So ist's gewiß ein christlich Haus,
Stellt seine Rechnung christlich aus,

Der Wirth wohl auch ein guter Christ,
Der in den Wein nie Wasser gießt,
Mit Heidelbeeren ihn nicht färbt,
Nicht mischt und manscht, nicht firnt und gerbt.
Die große Glocke bim! bam! bum!
Da standen sie um mich herum,
Die Serviette unterm Arm,
Der Kellner dienstbeflissner Schwarm.
Was weiter folgte, wißt ihr schon,
'S ist überall derselbe Ton,
Ein Kratzfuß, dann die Zimmernummer,
Dann zwei, drei Treppen und so fort,
Wozu der Lärm! mein ganzer Kummer
War ja mein Durst, drum mehr kein Wort!
„Herr Wirth! ein Schoppen Postillion!"
„Sehr wohl, mein Herr!" da stand er schon.
Der Wirth mit vollen, rothen Wangen
Und weißem Haar, im Kinn ein Grübchen,
War mit mir durch den Saal gegangen
In's kleine, stille Hinterstübchen,
Schiefwinklig war's, wo Einer saß,
Der Mosel trank und Zeitung las.
Ich setzte mich an seinen Tisch,
Er legt' beiseite seinen Wisch,
Und eh' der zweite Schoppen leer,
Da waren Freunde ich und er.
War zwar ein böser Demokrat,
Doch wohlbeleibt, mit rundem Kopfe,
Der Nachts gut schlief, und in der That,
Er nahm die Welt beim rechten Schopfe.
Wir schenkten ein und tranken aus,
Sein Bäuchlein bebte, wenn er lachte,
Und im Gespräche kam's heraus,
Daß er die Zeitung selber machte,

Die er hier Abends inspicirt,
War sie nicht grade confiscirt.
Und Stund' um Stunde schnell verrann,
Und Flasch' auf Flasche kam heran,
Uns Beiden ward so froh zu Muth,
Wir wurden Beid' uns herzlich gut,
Und lobte ich den kühlen Wein,
„Ja! sprach er dann, das soll wohl sein!"
Leer ward's im Saale allgemach,
Es wurden schon gelöscht die Flammen;
Ich aber saß in dem Gemach
Mit meinem Doctor noch zusammen,
Wie alte Freunde, die von weiten
Hierher gereist, seit langen Zeiten
Sich nicht gesprochen und gesehn,
Nicht mögen von einander gehn.
Und eh' wir Beide es gedacht,
Schlug es am Dome Mitternacht;
Tief jeder Glockenschlag erbrummte
Und hallte lang', bis er verstummte.
„Eins!" sprach der Doctor, ich dann „zwei!"
Und wieder zählte er nun: „drei!"
Ich darauf: „vier!" und so ging's fort,
Bei jedem Schlag, bei jedem Wort
That einen Trunk man aus dem Glase,
Der Eine steckt' in's Glas die Nase,
Dieweil der Andre wieder zählte,
So eins um's andre jedesmal,
Bis nur der zwölfte Schlag noch fehlte.
Da ging die Thür im dunklen Saal:
„Schafft Rüdesheimer und drei Becher,
Mein'twegen können's Humpen sein,
Zu zweien kommt der dritte Zecher,
Gut Mitternacht! gegrüßt am Rhein!"

So rief es, und vom Finstern drang's
Hervor aus frohbewegter Brust,
In jedem Worte klang's und sprang's
Von Uebermuth und Lebenslust.
Viel mehr gerufen, als gesprochen,
War's doch, als ob den Ton er dämpfte,
Als würd' der Sprecher unterbrochen
Von Lachlust, die er schwer bekämpfte.
Eh' ich dem Doctor gab Bescheid,
Trat grüßend jetzt mit freud'ger Hast
In elegantem Reisekleid
Schon in die Thür der späte Gast.
Ich kannt' ihn gleich, denn das Gesicht
Vergißt gewiß sein Lebtag nicht,
Wer einmal dahinein geblickt,
Wem das einst Guten Tag! genickt.
Es war par excellence der Schelm,
Mein Freund, der Demokrit vom Elm.
Er hielt uns beide Händ' entgegen,
Wir schlugen ohne Zögern ein,
Und unterm Schütteln kam der Wein.
Ich war um Vorstellung verlegen,
Da nahm er mir das Wort vom Mund:
„Ich seh' dir's an, du wolltest eben
Etwas recht Dummes sagen, und
Du hast mir doch dein Wort gegeben,
So lange wir zusammen fahren,
Streng mein Incognito zu wahren;
Mich vorstell'n heißt verrathen auch,
Und will es mal des Landes Brauch,
Daß man das Kind beim Namen nennt,
So überlaß es dem Talent
Der Neugier, selbst uns auszuspüren,
Und was wir für Geschäfte führen;

Es kriegt viel Antwort, wer viel fragt,
Mit Paß wird man nicht mehr geplagt,
Und mit der lieben Polizei
Werd' ich schon fertig, nebenbei
Schreibt man in jedes Fremdenbuch
Was Andres, lauter Lug und Trug,
Ein Name und ein Heimathland
Das findet sich, als Mann von Stand
Ist man um Titel nicht verlegen,
A. D. dahinter meinetwegen.
Ihr, lieber Doctor lobesan,
Ihr redet als „Freund Kauz" mich an,
Und thut nicht blöde, thut nicht schüchtern,
Das Beste ist, weil wir noch nüchtern,
Wir trinken Brüderschaft uns zu,
Nicht wahr? stoßt an! auf du und du!
Und Geck loßß Geck elans! es gebe
Sich Jeder ganz, — das Leben lebe!"
Wir waren's herzlich gern zufrieden,
Und wie sich das Gespräch entspann
Vom Lauf der Welt, von Krieg und Frieden,
Frug Keiner, wie die Zeit verrann;
'S ist weltbekannt, mit welcher Rasche
Beim Weine die Minuten rollen,
Es wechselte die leere Flasche
Wohl mehr als einmal mit der vollen.
„Ihr Glücklichen seid zu beneiden,
Wie gerne folgte ich euch Beiden
Zur Rheinfahrt! sprach der Redacteur,
Allein das ist nun mein malheur,
Ich muß zu Haus' am Schreibtisch sitzen
Und stöhnend Leitartikel schwitzen;
O wär' ich frei und könnt' ich nur,
Mich euch als Dritten aufzudrängen

Zu eurer sommerlichen Tour,
Die Zeitung an den Nagel hängen!"
Till lachte auf in hellem Ton:
„Ist's weiter nichts? da hängt sie schon!
Nun komm, schlag ein, mach's rund und glatt!"
Da hatte er das Zeitungsblatt
Vom Tische flugs an einem langen
Wandnagel richtig aufgehangen.
„O die kann wohl da hängen bleiben,
Der Doctor sprach, doch muß ich morgen
Ja wieder eine neue schreiben,
Es wird kein Andrer dafür sorgen."
„So schreib hinein, es hätten heute
Zwei sehr geheimnißvolle Leute
Von hohem Rang die Stadt besehn,
Um morgen früh zu Schiff zu gehn;
Und nun trinkt aus, jetzt sind wir quitt,
Nun haltet mit mir gleichen Schritt,
Noch eine Flasche steht im Kübel,
Die sei nun auch die allerletzte,
Genug ist gut und mehr vom Uebel,
Das Etiquette, das arg zerfetzte —
Gewiß von einem Mausezahne —
Nennt uns ein Jahr, das längst versunken;
Wie dumm ist das! als ob's uns mahne
Bei jeder, die wir ausgetrunken,
Mit Zahlen an die Flucht der Zeit
Und irdische Vergänglichkeit,
Wie Alles schwindet hier auf Erden,
Und wie wir immer älter werden.
Und dies Memento zum Verdruß
Bei unserm köstlichsten Genuß
Klebt an der Flasche grüne Wand
Des Küpers frevelhafte Hand,

Als hätte der auch ein Gewissen;
Wie oft hab' ich's schon abgerissen!
Ich habe, wenn der Wein mir schmeckt,
Vor Jahreszahlen nie Respekt
Und kann sie überhaupt nicht leiden
Aus Gründen, denn ich sag's euch Beiden,
Es ist ein thöricht Unterfangen,
An dem Gewesenen zu hangen,
An das, was war, sich anzuklammern
Und um's verlorne Paradies,
Die gute alte Zeit, zu jammern.
Ihr jungen Leute, glaubt mir dies,
Ich sprech' aus ältester Erfahrung,
Todt ist Vergangnes, Nichts das Künft'ge,
Es giebt nur eine Offenbarung,
Das ist das allgemein Vernünft'ge,
Was euch in jedem Augenblick
Wirft seinen Schatten hin im Fluge,
Wer's sieht, wer's festhält mit Geschick,
Der ist der Glückliche, der Kluge;
'S ist wie die Fliege an der Wand,
An die ich mich behutsam schleiche,
Und wie ich nachseh' in der Hand,
Ist sie mir längst aus dem Bereiche.
Und dabei bleibt's doch ewig wahr,
Ist's auch im Wechsel noch so flüchtig,
Die Gegenwart zahlt blank und baar
Euch ihre Schuld, mahnt sie nur tüchtig;
Ihr dürft nur nicht zuviel verlangen,
Denkt nicht, ihr könnt beim Glücke borgen,
Was ihr verdient, sollt ihr empfangen,
Und das noch nicht mal ohne Sorgen."

Er hätte weiter noch gesprochen,
Hätt' ihn mit allerlei Geberden
Der Doctor hier nicht unterbrochen,
Der ungeduldig schien zu werden.
Er hatte mit dem Kopf geschüttelt,
Dann wieder einmal mit der Flasche
Das Eis im Kübel umgerüttelt
Und jetzt, als ob er Fliegen hasche,
Holt mit der Hand er aus und packt
Im Nu die Flasche, daß sie knackt.
„Sieh, Käuzchen, was ich hier gefangen!
Rief er und hielt die Flasche hoch,
Hierin ist was, das längst vergangen,
Und dessen Gegenwart du doch
Mir sicherlich nicht leugnen wirst,
Damit beweis' ich, daß du irrst.
Sieh diesen edlen, goldnen Wein,
Das ist vergangner Sonnenschein;
Die Strahlen, die vielleicht noch immer
Den Raum durchziehn, um einen Schimmer
Auch auf die einsam letzten Sterne
Zu werfen in der Weltenferne,
Die sind auf Erden längst verblichen,
Und lang, lang ist die Gluth entwichen,
Die diesen firnen Wein gekocht
Und jetzt in unsern Adern pocht.
Und nun dies Eis ist über Nacht
Wohl auch nicht auf dem Rhein gefroren,
Von einer überwund'nen Macht
Vor manchen Monden ward's geboren,
Und dennoch kühlt's den Trunk im Glas,
Von dem noch deine Lippen naß.
Hier hast die Kraft du von zwei Wesen,
Die längst geschwunden und gewesen,

Sie mußten beide zeitig sterben,
Damit wir fröhlich sie beerben.
Dezemberkälte, Hundstagsgluth
Gefielen beide uns nicht gut,
Doch auferstanden aus dem Grabe
Der tiefen Keller, welche Labe!
Von Sommerbrand und Winterfroste
Ist hier vereint das Beste, — koste!"

„Ganz aus der Seele mir gesprochen!
Rief ich, jetzt bist du ausgestochen;
Laß dir die Laune nicht verderben
Um diese goldgedruckte Zahl,
Mein'twegen wirf die Flasch' in Scherben,
An der sie steht, leer ist sie mal,
Doch halt' die Jahreszahl in Ehren,
Dem hat sie Glück, Dem Leid gebracht,
Und Keiner kann davor sich wehren,
Der Müller schimpft, der Winzer lacht;
Bei mir ist sie gut angeschrieben,
Denn in dem Jahre lernt' ich lieben."
Der Doctor packt am Arm mich fest:
„Dann deiner Liebe diesen Rest!"
„Was? rief ich, ist das auch ein Toast?
Der Liebe einen Rest zum Trost?
Damit stoß' ich mit dir nicht an!"
„Hast Recht, sprach jener, aber dann,
Dann wird nichts Andres übrig bleiben,
Als noch mal an den Mann zu schreiben,
Was meint ihr? 's ist noch Eis im Eimer,
Wenn man noch eine Rüdesheimer,
Noch eine einz'ge kalt drin setzte?
Es sei die aller-allerletzte,
Wir Dreie kommen niemals wieder —"

„So jung zusammen! fiel ich ein,
Damit wärst du nun glücklich nieder!
Das ist der alte Spruch am Rhein,
An dem ein Meer voll Wein schon rostet,
Und der mich manche Nacht gekostet;
Was sagst du dazu, Eulenspiegel?“ —
Schwapp! fühlte ich ein kräftig Siegel
Auf meinen raschen Lippen brennen,
Denn ich vergaß mich, ihn zu nennen.
Der Doctor hatte nichts gesehen,
War nebenan im Saal verschwunden,
Um nach dem Kellner auszuspähen,
Und rief nun freudig: „Halt! gefunden!
Da stand geduldig im Büffet
Auf Posten schon der Cabinet.“
Er hielt sie zwischen beiden Knie'n,
Bemüht den Stöpsel aufzuziehn,
Der klang so kernig und so hell,
„Haha! das ist dein Gruß, Gesell!.
Wie lieb' ich dieses wackre Klingen!
Jetzt laßt ein lustig Lied euch singen:

Fremder, sag' mir, wie du trinkst! —
Führst das Glas du an den Mund,
Legst auf's Faß du dich zum Spund,
Bückst du dich herab zum Krahn,
Schlürfst aus Heber oder Hahn,
Aus Pokalen, laubbekränzt,
Blumenkelchen, thaubeglänzt,
Aus dem Büffelhorn, dem krummen,
Aus dem Muschelhaus, dem stummen,
Aus der Höhlung eines Schädels,
Aus dem Schuhe deines Mädels,
Reiterstiefel, Eisenhut,

Kann' und Krug von irden Gut?
Sag' mir, Fremder, wie du trinkst,
Und dir sag' ich, wer du bist.

Jeder Wein, der klar und echt,
Jeder Humpen ist mir recht,
Jede Scherbe wird zum Becher
In den Händen kluger Zecher,
Doch zumeist laß' ich von allen
Wucht'gen Römer mir gefallen,
Drin des Maien duftig Kraut
Frisch und kühl im Golde braut.

Aber sage, wann du trinkst! —
Ist's ein Frühtrunk, ist's zum Schlafen
In des Feierabends Hafen,
Nach der Kirche wohl am Sonntag,
Oder machst du blauen Montag?
Kommt's nur vor an hohen Festen
Unverhofft mit seltnen Gästen?
Oder aber geht in Eile
Dir kein Tag hin ohne Zeile,
Die mit Rebenblut du schreibst,
Keiner, wo du nüchtern bleibst?
Sag' mir, Fremder, wann du trinkst,
Und dir sag' ich, wer du bist.

Weinestropfen, Feuerfunken,
Wie ich gestern sie getrunken,
Will ich heute wieder trinken,
Denn es laden und es winken
Winternächte, Sommertage
Mich zum fröhlichen Gelage.
Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Volles Maß und weises Ziel

Ist mein Wahlspruch bei dem Wein;
Gerne trink' ich nicht allein,
Doch vom Morgen bis zur Nacht
Trink' ich, wenn der Durst erwacht,
Auf der Bank und auf dem Hügel,
Jetzt im Keller, jetzt im Bügel,
In der Laube und im Zimmer,
Aber ach! mich dürstet immer.
Doch ein Trunk auf grünen Matten,
Wenn in hoher Bäume Schatten
Schöne Frau'n im Freundeskreis,
Ist mir alles Trinkens Preis.
Von den Bechern froh zu nippen
Und zu trinken von den Lippen
Wonnenrausch und Seligkeit,
Bin ich Tag und Nacht bereit.

Fremder, bist ein braver Mann!
Deine Hand! schlag' ein! stoß' an!
Bist mein Freund und bist mein Bruder,
Mit dir tränk' ich wohl ein Fuder,
Aeß' mit dir den Scheffel Salz,
Fliege gleich dir an den Hals,
Freund und Bruder, braver Mann,
Trinke aus! schenk' ein! stoß' an!

„Mir ist sie leider nicht gegeben,
Die freie, edle Kunst, zu singen,
Ich will mein volles Glas erheben,
Um es der Liebe darzubringen.
Der Liebe gilt's in allen Stadien,
In kürzesten, in längsten Radien,
Bei ihrem heimlichsten Erwachen
In eines blonden Kindes Brust,

Dem rosig noch die Tage lachen
Ach! unschuldsvoll und unbewußt;
Des Mädchens züchtigem Erröthen,
Der stotternden Verlegenheit
Und all den tausend Herzensnöthen,
In die sie die Verwegenheit
Des lieben, guten Jungen bringt,
Der, was ihm doch so schlecht gelingt,
So gern vor ihr den Helden spielt,
Der stets nach ihrem Fenster schielt
Und, wenn er wirklich sie dort schaut,
Doch sie zu grüßen sich nicht traut,
Der stolz ist auf die eigne Thräne,
Und dem's in allen Adern siedet,
Wenn er die allerschönsten Pläne
Und ach! die schlecht'sten Verse schmiedet.
Nun aber weiter frank und frei
Dies Glas dem ersten Kuß ich weih',
Wenn unterm hohen Himmelszelt
Die Sterne sind die einz'gen Zeugen,
Wie sich für dies' und jene Welt
Zwei Menschen geben ganz zu eigen:
Getheiltes Glück, besiegte Scheu,
Gestand'ne Lieb', beschwor'ne Treu', —
Was hast du, armes Menschenleben,
Was kannst du mehr, was Schön'res geben!
Und aller Liebe Lust und Huld,
Und aller Liebe Leid und Schuld,
Und was sie segnet, was sie sündigt,
Was ihre freie Kraft verkündigt,
Dem all zu Dank, dem all zu Ehren
Will ich dies volle Glas nun leeren, — —
Und will's noch einmal voll mir schenken
Dem frohen, treuen Angedenken

Von manchem lieben Jugendfreund,
Weiß Gott, wo ihm die Wange bräunt!
Die Freundschaft schätzt, wer Liebe lobt,
Ihr, die in Treuen mir erprobt,
Euch gilt es, wo ihr immer seid,
Hoch! lieber Bruder, thu' Bescheid!
Und denke, wenn's im Ohr dir klingt,
Daß dir ein Freund sein Smollis bringt."

„Jetzt komm' ich auch wohl an die Reih?
Sprach Eulenspiegel, nun es sei!
Ich lobe mir das derb Gesunde
Mit etwas Sinnlichem im Bunde,
Lebendig, frisch und leicht beweglich,
Mit Wechsel und Genuß verträglich;
Die kräft'ge That, das dreiste Wort,
Ein Herz voll Gleichmuth sei der Hort,
Der, was mir naht und was mir schwindet,
Mit Ernst und Leichtsinn überwindet,
Der immer führt zum rechten Ziel,
Der ruhig auch durch Thränen lacht,
Und der zum allerschlimmsten Spiel
Doch immer gute Miene macht.
Drum schlag' ich euch als Trinkspruch vor,
Trinkt jetzt mit mir auf den Humor.
Der ist das einz'ge Elixir
Bei allen Schäden und Gebresten,
Kriegt ihr einmal das Arme Thier,
So heilt euch der am allerbesten;
Ihr kriegt's nicht mit Humor im Leibe,
Was auch der Doctor euch verschreibe,
Daß ihr gut schlaft und gut verdaut,
Und daß sich euch das Blut nicht staut,
Hilft alles nichts und ist nicht nöthig,

Nur der Humor ist wunderthätig.
Ihr seht die Welt mit andern Augen,
Die Welt sieht euch ganz anders an,
Und statt euch gründlich auszusaugen,
Macht sie euch noch zum reichen Mann;
Denn so beherrscht ihr Schmerz und Lust,
Bucht den Gewinn, tragt den Verlust
Mit Mannesmuth und mit Geduld,
Von Herzen froh und frei von Schuld.
Und was das Beste dabei ist,
Ihr überteufelt alle List,
Mit der das Schicksal euch umstrickt,
Wenn mit Humor ihr euch drin schickt;
Denn der Humor, der wahre, ächte,
Zwingt aller bösen Feinde Mächte;
Hier ernste Kraft, dort tolle Launen,
Laßt Andre über Wunder staunen,
Der Phönix steigt aus Flammenresten,
Und wer zuletzt lacht, lacht am besten.
Drum lustig, lustig, Brüderlein!
Das Letzte laßt das Beste sein.
Werft alles Andre über Bord,
Den letzten Trunk, das letzte Wort
Laßt immer den Humor behalten,
Den laßt in allen Dingen walten,
Er ist der Weisheit tiefster Grund,
Ist alles Suchens reichster Fund,
Verloren ist, wer ihn verlor,
Hurrah! es lebe der Humor!"
Und klirrend flog das leere Glas
Zersplitternd an des Zimmers Decke,
Gleichviel ob's auch — was schert ihn das! —
Da oben einen Träumer wecke.
„Da! Bruch und Schutt! nun ist's gethan,

Nun marsch zu Bett! sonst kräht der Hahn."
Ein kurzer Abschied ward genommen,
Der Doctor an die Thür geleitet,
Er sprach von balde wiederkommen,
Bekanntschaft Freude ihm bereitet, —
Doch stramm und grade war sein Schritt,
Und bald verscholl sein schneller Tritt.
Uns leuchtete der Kerze Flimmer
Die Trepp' hinauf in unser Zimmer.
Till war im Umsehn ausgekleidet;
Fast hätt' ich ihn darum beneidet,
Wie schnell er einschlief, mußt' ich nicht
Die traurige Entdeckung machen,
Als ich gelöscht am Bett das Licht
Und lag nun zwischen Schlaf und Wachen
In weiche Linnen eingesargt:
Hilf Himmel! Eulenspiegel schnarcht!



III. Zu Schiffe.

Ja, Herr Kaplan, wenn aber nun
Die Seele in dem Fegefeuer
Nicht beichten will und Buße thun?
Was wird dann mit dem Ungeheuer?" —

Das hört' ich noch und war nicht lüstern,
Die Antwort darauf zu erlauschen;
Denn ich vernahm vom Rhein ein Flüstern,
Es sang und klang im Wellenrauschen:
Komm! komm! steh auf und laß sie streiten,
Jetzt wird es Zeit! nun umgeschaut!
Ihr naht euch schon den Herrlichkeiten,
Die um uns her sind aufgebaut. —
Wie gerne folgte ich der Mahnung,
Die wie des Wandervogels Ahnung
Vom Frühling in des Südens Bucht

Mich sehnend trieb zur schnellen Flucht.
Zur Flucht? wovon? von jener Ecke
Des Tisches dort auf dem Verdecke
Des Schiffs, wo Eulenspiegel saß
Und con amore seinen Spaß
Im Streit mit einem Pfaffen trieb,
Der kampfeslustig Hieb auf Hieb
Des Zweiflers meisterlich parirte
Und dabei schrecklich perorirte.
Beim Frühstück war der Streit entglommen,
Till frug, ob individuum
Häring, das seinen Weg genommen
Zerlegt, gesalzen um und um
Soeben in des Redners Bauch,
Als Häring auferstünde auch.
Er wollte bloß den Schwarzen födern,
Der biß auch an, und nun thät's födern;
Er war gesattelt und gezäumt
Mit den scholastischen Systemen,
Und Till, vortrefflich aufgeräumt,
Mit casuistischen Problemen
Ihm plänkelnd nun zu Leibe rückte
Und Huhn und Hühnchen mit ihm pflückte.
Bald kamen Beide sie in Trab,
Und Keiner Recht dem Andern gönnte,
Was jenseits von Geburt und Grab
Gewesen sei und werden könnte;
Die Seelenwandrung war im Gange,
Metaphysik in vollem Schwange.
Und als sie, um es kurz zu fassen,
Nun auf die sünd'ge Menschheit kamen,
Da mußt' ich's mir gefallen lassen,
Daß zum Exempel mich sie nahmen,
In was für eines Thieres Leibe

Ich früher wohl schon Gras gefressen,
Und wo ich einmal künftig bleibe,
Nachdem ich Alles abgesessen.
Nun aber war mir's doch genug,
Mich lockt' es an des Schiffes Bug;
Da grüßte schmeichelnd und gelind
Mit frischem Odem mich der Wind
Und schüttelte die blassen, kranken,
Die überirdischen Gedanken
Mir aus der Seele halbem Traume
Gleich welken Blättern von dem Baume.
Wie freute mich des Schiffes Schnelle!
Ich blickte in die grüne Welle,
Mir war zu Muth, als ob der Kiel
Des Schiffes nicht im muntern Spiel
Des weißen Schaums den Strom durcheilte,
Nein, als ob selbst die Fluth ich theilte,
Mit meinen Armen rudernd schwämme,
Und aller Wellen lichte Kämme
Mir weich um Brust und Nacken spülten,
Mit ihrer Tropfen Thau mich kühlten.
Und alte Märchen stiegen auf,
Vergessen in der Jahre Lauf,
Von Nixen und krystallnen Schlössern
Da unten in den tiefen Wässern;
Wo teuft der Grund, wo ist der Ort,
Da ruht der Nibelungen Hort?

Du mächt'ger Strom, für alle Zeit
Gepriesen sei, gebenedeit!
Wie rollst du deine stolzen Wogen
Vom Alpensee zum Niederland
Und kommst so frei daher gezogen
In dem romantischen Gewand.

Von grünen Bergen, reichen Gauen
Prangt deiner Ufer freundlich Bild,
Und kecke Ritterburgen schauen
In deines Spiegels blanken Schild.
Von alten rost'gen Waffen klirrt es,
Von wunderbaren Sagen schwirrt es
Aus fernen Zeiten durch die Luft
Um des entzückten Wandrers Ohr,
Und von den Reben steigt ein Duft
In heller Mondnacht still empor.
Wo ist am Rhein ein Fußbreit Land,
Das Ruhm nicht und Gedächtniß fand
In der Geschichte ehr'nen Lettern,
Der Chronika vergilbten Blättern?
Von Schlachten meldet jedes Thal,
Von Kampf und Fehden ohne Zahl,
Und von Belagerung und Sturm
Erzählt euch jeder alte Thurm.
Der Kaiser und die Fürsten stritten,
Die Ritter und die Knechte ritten,
Kurfürst und Bischof lebten flott,
Das Edelfräulein trug der Zelter,
Und fromme Mönche lobten Gott
Und brachten ihren Wein zur Kelter.
Da blühten Städte altersgrau,
Der Bürger schwang des Ritters Wehre,
Und Zunft und Gilde trug zur Schau
Des Handels Glück, des Handwerks Ehre.
Ein reiches, wildes, lust'ges Leben
Hat allezeit der Rhein gepflegt,
Ihm hat Natur den Kranz der Reben
Umsonst nicht auf die Stirn gelegt.

Das Schifflein hatt' uns mittlerweile
Stromauf getragen manche Meile,
Wir sah'n nicht mehr den Rolandsbogen,
Längst waren unserem Entzücken
Die sieben Berge schon entzogen,
Längst hatten wir die Ahr im Rücken
Und Andernach mit seinem Krahn
In Sicht. Hier schied auch der Kaplan;
Auf seinem Rock gleich einem Blatte
Vom Wein, den er getrunken hatte,
Das Etiquette ihm hinten saß,
Von Till dort angeklebt zum Spaß.

Der war noch auf demselben Platz;
„Nun, sprach ich, ruhst du von der Hatz?
Es ist wohl scharf noch hergegangen?
Das war ein heikliges Kapitel,
Doch du bist schuld, hast angefangen,
Vergebens legt' ich mich in's Mittel
Und war besorgt, ihr kämt in Flammen
Mit Faust und Ferse noch zusammen.
Nun sei die Frage mir erlaubt:
Meinst du, daß der das Alles glaubt,
Was er wie Holz vom Zaune bricht,
Und was er Stein und Bein verficht?"
„Das Alles glaubt? o keine Spur!
Ist Alles Disciplin, Dressur."
„So hat der Weise an dem Frommen
Wohl seinen Meister gar gefunden?"
„Es war ihm nirgends beizukommen,
Er war gehetzt mit allen Hunden;
Auch will ich ehrlich dir bekennen,
Solch einem Schachspiel Zug um Zug

Und philosoph'schen Kirchthurmrennen
Fühl' ich mich nicht geschult genug.
Wenn ihr mit Phantasie und Liebe
Das grenzenlose Sein umfaßt
Und mit des Sammlers dunklem Triebe
In ein System das Ganze paßt,
So sehe ich mit meinen Augen
Die ird'schen Dinge anders an,
Was sie bedeuten, was sie taugen,
So treten sie an mich heran.
Ihr construirt euch eure Welt
In der Idee sublimem Reich,
Und was ihr euch da vorgestellt,
Das legt ihr schicklich als Vergleich
Wie einen Zollstock lang und breit
An die entdeckte Wirklichkeit;
Mir aber schießen wie Krystalle
Die Dinge vor den Sinnen auf,
Dem Sturm, dem Blitz, dem Licht, dem Schalle
Laß' ich den vollen, freien Lauf
Und laß' sie ruhig auf mich wirken.
So findet jedes seinen Platz
In seinen eigenen Bezirken;
Im Wechsel und im Gegensatz
Liegt just der Reiz für das Gefühl.
Das ist's ja doch, worauf du baust,
In dem unendlichen Gewühl,
Das dich umfluthet und umbraust,
Find'st du nicht Ruhe, kein Asyl,
Nicht Schirm und Schutz, als im Gefühl.
Das ist der feste Punkt im Raum,
Von dem du kannst die Welt bewegen,
Die Wurzel ist's am Lebensbaum,
Die in den Wipfel treibt den Regen.

Wohin du auch dein Fühlhorn streckst,
Was du erbeutest und entdeckst,
Das sucht und findet seinen Weg,
In deinem Herzen sich zu spiegeln,
Der Sinn ist Brücke nur und Steg.
Kannst dem Gefühl ihn nicht verriegeln,
Darüber kannst du nicht hinaus,
Trägst's mit dir wie die Schneck' ihr Haus."
„Gut, sprach ich, daß du dich entschuldigst,
Ich seh' da keinen rechten Plan,
Denn mit der Ansicht, der du huldigst,
Ist allerdings nicht viel gethan;
'S ist eine eigne Politik,
Sie schwankt auf leicht bewegten Wellen,
Wie aber würde die Kritik
Wohl gegen das Gefühl sich stellen?"
„Kritik! Kritik! verdammtes Wort!
Ich hab' es lange schon im Magen,
Und diesen Journalistensport
Kann oft der Zehnte nicht vertragen.
Hab' mich zwar nie daran gekehrt
In meinen ungebundnen Sitten,
Denn was ich thu' und lasse, schert
Doch keinen Zweiten oder Dritten.
Allein das liebe Publikum
Ist nun mal so daran gewöhnt,
Als ob ein Evangelium
Ihm aus der Zeitung Spalten tönt,
Als ob daraus sich Jeder hole
Die literarische Parole.
Man wagt kein Urtheil im Salon,
Bevor nicht über das Problema
Hier Segen sprach das Feuilleton,
Dort ein vernichtend Anathema.

Dann aber weiß man schon genug
Vom neu erschienenen Romane,
Und vom Theater spricht man klug
Und schwört zu seines Blättchens Fahne.
Statt sich mit unbefangnen Sinnen
Genußempfänglich hinzugeben,
Gilt's nur, ein Urtheil zu gewinnen,
Und über jeder Zeile schweben
Sieht man — ein Damokleisch Schwert —
Des Rezensenten spitze Feder,
Auf welche er vom hohen Pferd
Die Worte euch wie Lerchen spießt,
Aus welcher, zieht er scharf vom Leder,
Oft Schwärz'res noch als Dinte fließt.
Ich kann sie wahrlich nicht beneiden,
Die dieses Henkeramt bekleiden,
Den Vogel für sein lustig Singen,
Wie ihm der Schnabel ist gewachsen,
Mit Kennerweisheit umzubringen
Nach den landläufig festen Taxen."
„So war ich wohl auf falscher Spur,
Wenn ich dich durch und durch gehalten
Für eine kritische Natur,
Der's Freude macht, ein Haar zu spalten?"
„So falsch war deine Fährte nicht,
Doch ist es mehr der Geist der Zeit,
Die kritisch denkt und kritisch spricht,
Sich leicht verhetzt in biß'gen Streit
Und anspruchsvoll Gefallen findet
Am Gladiatorenkampf der Meinung.
Mit dem Begriff Kritik verbindet
Sich leider stets der der Verneinung,
Ein Frösteln, das mich nie beschleicht,
Ich kann nur spotten, will nur lachen

Und sage, daß das Tadeln leicht,
Viel leichter ist, als Bessermachen."
„Nun laß uns nicht darüber streiten,
Sonst ist kein Ende abzusehn,
Laß uns zum Bug des Schiffes schreiten,
Zum Ausblick dort vor Anker gehn."
Und so geschah's, Till ging voran
Bis auf des Schiffes äußre Spitze
Und kletterte auf's Bugspriet dann
Platz suchend zu bequemem Sitze.
„Wo willst du hin? rief ich ihm zu,
Dort können wir nicht Beide stehn."
„Das merk' ich wol, doch sagtest du,
Wir sollten vor den Anker gehn,
Der liegt hier, wie du siehst, ganz vorn,
Und vor ihm ist nur noch dies Horn,
Drum mußt du hinterm Anker bleiben."
„Du bist doch immer noch wie eher
Der pudelnärr'sche Wortverdreher,
Dem's wahrlich ein Vergnügen scheint,
Gar wunderlich zu übertreiben,
Was man doch bildlich nur gemeint;
So komm nur von der Stange wieder
Und wandle mit mir auf und nieder."

Er folgte augenblicks und gern,
Wir maßen manches Mal die Länge
Des Schiffs vom Schnabel bis zum Stern
Und wanden uns durch das Gedränge
Der mit uns reisenden Genossen.
Mich fesselte das Bild der Landschaft,
Till aber machte seine Glossen
Und stellte über Wahlverwandtschaft
Der Reisenden Betrachtung an,

Er wollte aus Gesicht und Wesen
Und aus dem Kleid von Jedermann
Charakter, Stand und Neigung lesen;
So ließ er bald den ganzen Haufen
Vor seinem Witz Spießruthen laufen.
„Das ist vulkanisch offenbar!"
Sprach ich, er lächelte ironisch
Und zeigte auf ein Ehepaar:
„Jawohl! und das da ist plutonisch,
Sieh nur die diskontable Haltung,
Glatt wie ein Zahltisch ist sein Scheitel,
Ein Stückchen Kapital-Verwaltung,
O Salomo! 's ist Alles eitel!
Die Gnädige, zurückgezogen,
Gewiß ein wenig fatiguirt,
Die Nase etwas kühn gebogen,
Doch aber sehr, sehr distinguirt!
Und Jene dort mit ihrer Mutter,
Der sieht man doch den Blaustrumpf an,
Die ganze Fahrt ist ihr nur Futter
Für ihren künftigen Roman;
Ihr Blick ist feurig, resolut,
Sie weiß sich intressant zu halten,
Die Züge geistvoll, und wie gut
Stehn ihrer Stirn die leisen Falten!
Kaum widersteh' ich dem Versuch,
Mit ihr ein wenig anzubinden,
Um mich demnächst in ihrem Buch
Als starken Geist gedruckt zu finden.
Vom blauen Strumpf nun zu den weißen
In hohen Stiefelchen, da rechts, —
Sieh nicht so scharf hin, sonst entreißen
Sie sich dem Blick, das ist nichts Schlechts!
Der Fuß, wie er da geht und steht,

So voll, so zierlich und koquett,
So reizend — sag' einmal, Poet,
Verdiente der nicht ein Sonett?
Sieh da! der Herr Geheime Rath
Besicht sich auch mal fremde Länder
Mit seiner Töchter reicher Saat
Vom Backfisch bis zum Dreißig-Ender.
Da storcht ein knöcherner Professor:
Quousque tandem, Oberkellner?
Und das da sind der Herr Assessor,
Der routinirte Bagatellner.
Sind nicht die Vier mit ihren Faxen,
Die eifernd auf einander schrei'n,
Tuchmacher aus dem lieben Sachsen,
So will ich selber einer sein.
Tuchmacher sind gewitzte Leute,
Sie trinken lang und reden breit,
Sie thun, als wären sie nicht von heute,
Sind immer zu Krakehl bereit,
Und wenn sie mit den Armen fechten,
So strampeln sie auch mit den Füßen,
Die Viere scheinen just die Rechten,
Ich werde mal das Handwerk grüßen."
Doch kaum war dies gesagt, da fingen
Sie grade lustig an zu singen:

Handwerksburschen durch die Welt
Frisch und fröhlich wandern,
Schlafen unterm Himmelszelt
Einer bei dem Andern.

Handwerksbursch nach altem Brauch
Grüßet Werk und Meister,
Im Gelag die Brüder auch,
Und dann weiter reist er.

Handwerksburschen, flotte Leut,
Werfen ab den Ranzen:
Mädel! es ist Kirmeß heut,
Komm heraus zum Tanzen!

Handwerksburschen zahlen nicht,
Lachen, wenn sie zechten,
Herbergsvater in's Gesicht,
Kommen durch mit Fechten.

Handwerksbursch steht seinen Mann
Unverzagt im Streite,
Bettelvogt traut sich nicht 'ran,
Sucht vor ihm das Weite.

Handwerksbursch mit Sack und Pack
Immer guter Laune,
Pflückt sich seinen Rauchtabak
Ueberall vom Zaune.

Handwerksbursch ist auch ein Held
Mit zerrissnen Sohlen,
Apfelbaum und Rübenfeld
Sind ihm gut empfohlen.

Handwerksbursche schwenkt den Hut:
Braucht ja nichts zu geben,
Leichter Sinn und leichtes Blut,
Wandern ist mein Leben!



IV.

Bei Tische.

Nun endlich war es Essenszeit;
Es suchte nach Gelegenheit
Sich Jeder einen Platz am Tisch,
Man saß im buntesten Gemisch;
Der Geldmann mit drei Achtel-Gruß
Ließ sich uns gegenüber nieder,
Den allerliebsten kleinen Fuß
Fand ich zu meiner Linken wieder,
Und wie der Zufall manchmal spielt,
Mein lustiger Genoß erhielt
Den Blaustrumpf gar zur Nachbarin.
Das war nun just nach seinem Sinn;
Bald war von Spottlust er gepricket
In ein Gespräch mit ihr verwickelt,
Das mit der geist'gen Diätetik,
Sentimentalität begann

Und dann sich über die Aesthetik
Der Alten und der Neuen entspann.
Sie war zwar fürchterlich belesen
Und sprach am liebsten in Citaten,
Doch war sie mit gelehrtem Wesen
Ihm gegenüber schlimm berathen.
Als zur Sentimentalität
Die finanzielle Fakultät,
Der Herr Bankier das Wort ergriff
Und sein erbaulich Liedlein pfiff,
Fuhr Till empor und bot ihm Schach:
„Herr Commissionsrath, Jeder nannte
Die Börse nach dem großen Krach
Sentimental erst, vorher kannte
Sie diese menschlich schwache Rührung
Wohl nicht; da ging es aus dem Vollen,
Ansteckend wirkte die Verführung,
Man ließ Millionen scherzend rollen.
Das Strafgesetz war das Gewissen,
Doch klug umging man den Verlaub
Und hat sich buchstäblich gerissen
Um Aktienwerth und Gründerraub;
Ein jeder Frühlingstag bescherte
Uns eine neue Emission,
Der reine Zucker! und man zehrte
Von künft'ger Dividende schon;
Man fuhr in blitzenden Karossen,
War's auch einstweilen noch auf Pump,
Wer jetzt in's Schwarze nicht geschossen,
Der war ein Dummkopf oder Lump.
Da — mitten im Champagnerknallen,
Horch! was war das? — ein Donnerkrach!
Die Course fallen, fallen, fallen,
Und männlich Weh! und weiblich Ach!

Hört man, will sich die Haare raufen,
Geht still zu Fuß, um zu verkaufen,
Papiere? nein! Die sind nichts werth,
Demanten aber, Kutsch' und Pferd;
Vermögen sind verspielt, verwettet,
Wohl dem, der noch die Ehre rettet!
Doch Mancher macht sich aus dem Staub
Und nimmt mit sich als Beut' und Raub
Ein kleines, heimliches Milliönchen
Und ein geschminktes Tausendschönchen.
Doch hinter ihm bricht ein die Bank,
Und Fluch und Thränen sind der Dank
Für's Coursetreiben, Fixen, Plündern,
Der reich gespendet wird den Gründern
Von Jedem, der mit ihnen stürzt,
Den sie um Hab' und Gut gekürzt;
Das Armesünderglöckchen läutet,
Das goldne Kalb hat sich gehäutet.
Da wurde denn mit einemmal
Die Börse selbst sentimental."
Der Commissionsrath still sich neigte;
Die Frau war stolzer, als ihr Gatte,
Sie warf den Mantel ab und zeigte,
Daß sie noch Diamanten hatte.

Till wandte das Gespräch sofort
Und wusch in Unschuld seine Hände,
Er führt' am Tisch das große Wort,
Als ob sich das von selbst verstände;
Besonders waren es die Schönen,
Die er geschickt aus allen Tönen
Zu fesseln und zu necken wußte,
Wobei er auch sich wehren mußte.
Bald sah sich Fräulein Florentine

— So hieß der Blaustrumpf — rings umgeben
Von einem Stab, der ihm das Leben
Ein wenig sauer und schon Miene
Zu einem Massenangriff machte;
Sie merkten endlich wohl, er dachte
Nicht eben groß von ihrem Wissen,
Das hatt' ihn selber immer dreister
Zum keckſten Spotte hingerissen,
Und darin war er ihnen Meister.
Er sprach: „Als Gott die Welt geschaffen,
Die Spatzen und die lieben Affen,
Maikäfer, Blumen, und zuletzt
Die Menschen noch hineingesetzt
Und dann das Alles noch mal zählte,
Da fühlt' er, daß noch etwas fehlte,
Eins, was auf all die Wohlgerüche
Schwach sauer reagirt und beizt,
Was, wie das Salz in Ihrer Küche
Die Speisen würzt, den Gaumen reizt,
Dem wunderlichen Weltragout
Etwas pikanten Beigeschmack
Verleih und duftend von Hautgout
Dem nie zufriednen Menschenpack
Mach' Appetit bei der Beschauung
Und ihm erleichtre die Verdauung.
Er überlegte hin und her,
Was da wohl noch zu schaffen wär',
Und schuf, was Genesis doch nie
Erwähnt, er schuf die Ironie.
Sie kommt in jeglicher Gestalt
Und in verschiednem Feingehalt
Mit vielen Elementen vor,
Am meisten aber mit Humor,
Damit ist chemisch sie verwandt.

Wenn sie in richt'ger Proportion
Schwer löslich sich mit ihm verband,
So giebt die Krystallisation
Den vielgepriesnen Stein der Weisen,
Dem ich nachspür' auf meinen Reisen;
Sitzt man zu Haus Jahr aus, Jahr ein,
Fängt man wahrhaftig Grillen ein
Und wird, eh's Einem selbst bekannt,
Der Langenweile Hoflieferant.
Mit Ironie und mit Humor
Find' ich mich in die schlimmsten Sachen,
Es kommt mir nichts im Leben vor,
Wobei nicht irgend was zu lachen."
„Um den Humor in manchem Falle,
Sprach Eine, seid ihr zu beneiden,
Doch Eines schickt sich nicht für Alle,
Er würde uns auch nicht recht kleiden."
„Wieso? das wird nicht eingeräumt,
Wir haben mehr, rief Florentine,
Als eure Schulweisheit sich träumt,
Und daß er vollends uns nicht diene,
Das muß uns erst bewiesen werden;
Sind denn wir Frauen nur auf Erden
Zum stillen Leiden und zum Schweigen?
Und soll'n wir nicht den Männern zeigen,
Daß wir wie sie uns nichts draus machen
Und über Kleinigkeiten lachen?"

„Ja! Kleinigkeiten, meine Damen,
Die wahrlich nicht einmal den Namen
Von Pein verdienen oder Plagen,
Verstehn Sie musterhaft zu tragen;
Im Tischtuch so ein Rothweinfleck,
Ein enger Schuh, ein kleiner Schreck,
Daran ist keine noch gestorben,

Doch ernster wird die Sache schon,
Wenn eine Schüssel mal verdorben,
Da hält mit Müh der gute Ton
Der Thränen heißen Strom zurück,
Als wär' dahin ein süßes Glück.
Der gute Ton ist Ihr Humor,
Und Selbstbeherrschung meisterhaft,
— Ich habe ja Respekt davor! —
Das ist der schwachen Frauen Kraft."
„So sagen Sie's doch grad' heraus,
Sprach Florentine, was Sie meinen,
Sie woll'n nicht mit der Thür in's Haus
Und wollen ungalant nicht scheinen,
Doch auf der Zungenspitze schwebt
Ein Wort, das nicht zu fest dort klebt,
Verstellung wollen Sie wohl sagen,
Um nicht noch schlimmer anzuklagen."
„Ist das denn noch nicht schlimm genug,
Wenn jedem freien Herzenszug,
Der sich zu Mund und Auge drängt
Ein Mäntelchen wird umgehängt?
Kriegt man denn von euch mehr zu sehn,
Als eine Maske undurchdringlich,
Und ist die List nicht unbezwinglich,
Womit die Frauen es verstehn
Zu scheinen, was sie doch nicht sind?
Aufrichtig ist man nur als Kind;
So bald einmal in reifern Jahren
Sich mit freimüthigem Gebahren,
Sei's nun im Guten, sei's im Bösen,
Gefühl will aus der Tiefe lösen,
Gleich kommen wie der Frost im Lenz
Zwei alte, superkluge Basen
Mit ihren kalten, spitzen Nasen,

Die Etiquett' und Convenienz,
Mit Eisumschlägen und mit Salben
Und woll'n des guten Tones halben
Das Fieber der Gefühle stopfen,
Den Kindern auf die Finger klopfen.
An euch ist alles Toilette,
Mehr als die Mode je ersann,
Ihr zieht vor lauter Etiquette
Dem Herzen selber Handschuh an.
Warum denn nennt man eu'r Geschlecht
Das schwache? o mit Fug und Recht
Darum, weil, was die Nerven stählt,
Geborener Humor euch fehlt."

„Frailty, thy name —! ich bin zufrieden
Mit dem, was mir Natur beschieden,
Und kenne selber meinen Weg.
Doch daß Sie ihn als Privileg
Für Männer nur in Anspruch nehmen,
Ist einer von den mehr bequemen
Als überzeugenden Beweisen,
Daß unserm Blute fehlt dies Eisen,
Ist in der Herrn Gedankenreich
Irrthum und Anmaßung zugleich.
Was nun betrifft die Ironie,
Die hab' ich, das gesteh' ich, nie
Recht fassen und vertragen können
Und Keinem will das Recht ich gönnen,
Mit Ironie mich zu behandeln
Und Ernst in Witz und Spott zu wandeln."

„Das ist's ja eben, Ironie
Ist mit Humor nur zu vertragen,
Fehlt der, so fehlt die Sympathie,
Und keine tiefen Gründe schlagen.
Oft sind's die Dinge selbst, die kranken

An den ironischen Gedanken,
Und nicht die Dinge bloß, vielmehr
Der irrenden Gefühle Heer,
Auslegung, Einbildung, Begriff,
Der ganze künstlich falsche Schliff
An der Betrachtung Brillenglase,
Der sieht nichts, den beißt's in die Nase;
Ob Enthusiasmus auch beordert
Die offizielle Tradition,
Man wird ja förmlich aufgefordert
Auf Schritt und Tritt zur Vexation,
Schwer ist es, ernsthaft oft zu bleiben,
Schwer ist's, Satiren nicht zu schreiben."
„Wo aber kommt man hin zuletzt,
Wenn man mit schadenfrohen Mitteln
In eine Stimmung sich versetzt,
Die auch am Besten weiß zu kritteln?
Verdirbt man sich die Freude nicht?
Macht so sarkast'sche Phantasie
Das große, ewige Gedicht
Der Schöpfung nicht zur Travestie?"
„O nein! daran ist nicht zu rütteln;
Wie Winterreif und Sommerstaub
Die Winde von den Bäumen schütteln,
So nimmt der kurzen Tage Raub
Der Menschen Meinen mit hinfort,
Was sie heraus, hinein gedeutet,
Und es verhallt das frechste Wort;
Das Köstlichste, was sie erbeutet,
Ist doch nur eine baare Schuld,
Die mit unendlicher Geduld
Die Schöpfung still und ohne Mahnen
Zurück erwartet, ihre Bahnen

In Ewigkeit sind Macht und Licht,
Sie hat die Zeit, die Menschen nicht."
„So kann nichts Andres übrig bleiben,
Als nur, daß Sie das Thun und Treiben
Der Menschen schonungslos verspotten,
Das Schlechte suchen auszurotten,
Sich aber deshalb nicht geniren,
Das Gute auch zu persifliren,
Wenn es zufällig grade nicht
Dem eigenen Geschmack entspricht."
„Getroffen! lachte Till, allein
Das Wort Geschmack ist mir zu klein,
Es klingt so weiblich-handarbeitlich
Und ist kurzlebig nur und zeitlich,
Doch da es schwierig zu umschreiben,
Mag's meinetwegen stehen bleiben.
Nun aber müssen Sie gestehn,
Daß über Alles, was geschehn,
Gedacht, gedeutet und gesprochen,
Gethan, gelassen und verbrochen,
Sich urtheilen und denken läßt,
Und — sag' ich — Lachen ist der Rest!"
„Nun, das klingt wahrer, als verbindlich,
Rief Florentine jetzt empfindlich,
Was wird man da groß Federlesen
Mit uns bejammernswerthen Wesen
Bei einer Untersuchung machen,
Von der der Zweck nur ist, zu lachen!"
„Schönheit und Anmuth finden Gnade,
Ihr Lob ertönt mit allen Glocken,
Und Blumen blühn auf ihrem Pfade;
Was mir Bewundrung kann entlocken,
Vertheidigen des Herzens Triebe,
Spottvogel schweigt, es spricht die Liebe."

Das war nun doch ein wenig stark,
Mir selber schnitt es bis in's Mark,
Aus diesem Mund in diesem Ton
Klang's wirklich wie der frechste Hohn,
Und es entstand ein peinlich Schweigen.
Allein Till war es nun mal eigen,
Sich um dergleichen nicht zu grämen,
Und statt verlegen sich zu schämen,
Schlug an sein Glas er klingend an,
Erhob vom Platze sich bedächtig,
Sah sich im Kreis' um und begann:
Er sei der Rede zwar nicht mächtig,
Allein — mit ernstestem Gesicht —
Gebiete die loyalste Pflicht,
Der er gewohnt sei sich zu neigen,
So wär's Verbrechen, still zu schweigen.
Dann macht' er eine kurze Pause.
Am Tische, der Erwartung voll
Von irgend einer neuen Flause,
Ließ jetzt schon sich des Beifalls Zoll
In all den heitern Mienen lesen.
Er fuhr nun fort mit wicht'gem Wesen:
Er brächte dieser Tafelrunde
Die außerordentliche Kunde,
Daß hier in unsrer trauten Mitte
Ein hoher Gast zugegen wäre,
Den er ganz unterthänigst bitte,
Daß er die Gnade ihm gewähre,
Zu Königlicher Hoheit Ehren
Und auf ihr Wohl ein Glas zu leeren,
Er woll' des hohen Potentaten
Incognito auch nicht verrathen. —
Elektrisch wirkte dieses Wort,
Und All' erhoben sich sofort;

Der Herr Bankier war ganz entzückt,
War lauter „Brief“ und „angeboten“
Und sah schon seine Brust geschmückt
Mit einem Bändchen von dem „Rothen“.
Der Herr Assessor spekulirte,
Daß er im Fluge avancirte
Aus unbesoldetem Misere
Zu einer glänzenden Carriere,
Sein jung aufstrebendes Talent
Sah sich bereits als Präsident
Des obersten Gerichtshofs stehen,
Und um ganz sicher auch zu gehen,
Begann er ohne Auswahl Jeden
Mit „Eure Hoheit!“ anzureden,
Doch Niemand ließ es sich gefallen.
Wer war denn nun der Prinz von Allen?
Till hatte Alle nach der Reihe
Bei seinem Toaste angeschaut,
Doch wem speziell das Glas er weihe,
Das hatt' er Keinem anvertraut.
Nun sahen sie sich gegenseitig
Scharf prüfend in das Angesicht,
Und Jeder macht' dem Andern streitig
Der tiefsten Ehrerbietung Pflicht.
Das Gläserklingen und Verbeugen
Das wollte schier kein Ende finden
Und mit Loyalitätsbezeugen
Den Prinzen Jeder sich verbinden.
Es ward am Topp in kurzer Frist
Die große Flagge aufgehißt,
Die Böller donnerten Salut,
Und schneller schnitt der Kiel die Fluth.
Ich biß mir fast die Lippen wund,
Doch Schweigen bannte meinen Mund,

Ich sah allein Till in die Karte,
Wie so ein Narr viel Narren narrte.
Der wurde nun bestürmt mit Fragen
Vom Blaustrumpf: „O Sie müssen's sagen!"
Rief sie erregt und ungeduldig,
Till aber sprach mit ernstem Ton,
Er wäre Seiner Hoheit schuldig
Die allerstrengste Discretion.
„Ach! sehn Sie doch mal durch die Finger!"
Rief jene nur noch mehr gereizt.
Was that der kecke Toastbringer?
Er hielt die rechte Hand gespreizt
Vor sein Gesicht und blickte dann
Sie durch die Finger schelmisch an:
„Ich sehe, sprach er, keinen Schimmer,
Als — ein neugierig Frauenzimmer."
Sie schlug nach ihm, allein er band
Geschickt ihr Händchen, neigte sich
Darauf hernieder minniglich
Und küßte — seine eigne Hand.
War denn von Allen keiner nüchtern?
Katzbuckelte denn Jeder schüchtern
Vor diesem unbekannten Gott?
Till hatte Recht mit seinem Spott:
Auf Eitelkeit und Thorheit baut,
Wollt ihr, daß euch die Welt vertraut.

Zu Ende war das Mittagsmahl,
Doch Niemand wagte aus der Zahl
Zuerst die Tafel aufzuheben,
Es hieß, nun müss' es sich ergeben,
Wer hier der Prinz sei und wer nicht,
Denn so erheische es die Pflicht
Der Höflichkeit in solchen Stücken,

Nicht früher mit dem Stuhl zu rücken,
Als Seine Hoheit es geruht,
Drum also, wer zuerst dies thut,
Der ist der Prinz, der muß es sein,
Nun richtet auf Geduld euch ein.
Da saß man nun wie in der Schule,
Und Niemand rückte mit dem Stuhle,
Ein Jeder sah mit Spähersinn
Zur leisesten Bewegung hin,
Die unwillkürlich, unbedacht
Man sich zu Schulden kommen ließ,
Es wurde dabei viel gelacht,
Und wie die Sache lag, verhieß
Sie eine Sitzung ohne Ende,
Wenn nicht der Prinz sich balde fände.
Ich saß wahrhaftig wie auf Kohlen,
Denn mir allein ja war kein Zweifel,
Ein Blick auf Till: dich soll der Teufel
Mit dem verrückten Einfall holen!
Da sprach er: „Meine Herrn und Damen!
Um das Incognito zu wahren
Des hohen Herrn, mit dem wir fahren,
Heb' ich in Seiner Hoheit Namen
Die Tafel auf, ihr zu gefallen,
Erfülle auch wohl Ihre Wünsche,
Wenn ich gehorsamst Ihnen Allen
Gesegneteste Mahlzeit! wünsche."
Nun wieder an's Verbeugen ging's,
Zum Gegenüber, rechts und links;
Bald waren auf dem Deck zerstreut,
Die hier am Tische sich erfreut.
Der anonyme Prinz jedoch,
Der spukte in den Köpfen noch,
Und wenn sich Zwei begegneten,

War's, als ob sie sich segneten
Mit dem respektvoll tiefsten Gruß,
Mit Bücklingen und Kratzefuß,
Sie machten Beide einen Bogen,
Und Jeder stand zurückgezogen,
Wenn auf dem Deck in dem Gedränge
An Stellen, wo der Raum nur enge,
Er mit devotem Komplimente
Dem Andern ja den Vortritt gönnte;
Mißtrauisch blickten sie sich an
Und sprachen mit einander selten,
Bald mochte gerne Jedermann
Selbst für den großen Prinzen gelten.
Mir aber schien's ein rechtes Glück,
Daß mittlerweil' ein gutes Stück
Vorwärts das Schiff gekommen war,
Denn vor uns lag schon Sankt Goar.
Dort stiegen wohlgemuth auf's Boot
Studenten, schon beim Anmarsch singend,
Ein Jeder war von echtem Schrot
Ein flotter Bursch, den Deckel schwingend;
Rhenanen waren's, denn sie trugen
An Band und Cerevis die Farben,
Es zeigten, daß sie brav sich schlugen,
Von manchem wackern Schmiß die Narben.
Sie fuhren fröhlich mit einander
Zum Niederwald, weil Einer schied,
Und nach dem ersten Salamander
Auf's Vaterland klang Lied auf Lied.

Herrlich auferstanden
Bist du, deutsches Reich,
Keins von allen Landen
Ist dir Hohem gleich;

Auf der Stirne sitzet
Dir des Kampfes Muth,
Aus den Augen blitzet
Dir der Liebe Gluth.

Stehst in Macht erhoben
Wie ein Fels von Erz,
Läßt die Feinde toben,
Ruhig schlägt dein Herz;
Deine Söhne schaaren
Rings sich um dein Bild,
Treu dich zu bewahren,
Unsre Brust dein Schild.

Laß dein Banner fliegen,
Halte hoch dein Schwert,
Bist mit deinen Siegen
Aller Ehren werth;
Von den Bergen blinket
Hell des Morgens Strahl,
Geist der Freiheit winket
Hoch herab ins Thal.

Wüchsen mir Flügel,
Ueber die Hügel
Wollt' ich mich schwingen zum Himmel empor,
Frei wie der Vogel die Wipfel ersteigen
Und aus den grünen, dämmernden Zweigen
Lustige Lieder schmettern im Chor.

Schwebend im Bogen
Käm' ich gezogen
Stolz wie der Falke im sonnigen Blau,
Flink wie die Schwalbe wollte ich schweifen,
Ueber die Gräser, die nickenden streifen,
Netzen die Brust mir am blinkenden Thau.

Frühe am Morgen
Im Walde verborgen
Weckt' ich als Drossel den zögernden Tag,
Möve, vom Strande mit dir wollt' ich fliegen,
Mich auf den schäumenden Wogen zu wiegen,
Lauschen des Meeres donnerndem Schlag.

Aber, o Nachtigall,
Könnte ich überall
Schlüpfen wie du von Aste zu Ast,
Wüßt' einen Strauch ich vor einsamer Hütten,
Dahinein wollte in Tönen ich schütten
Grüße der Liebe, und da hielt' ich Rast.

O trink' dich müd' und küss' dich satt,
Wo Krug und Lippen winken,
Doch jedes sei an seiner Statt,
Das Küssen und das Trinken,
Mit nassem Bart
Ist keine Art,
An Liebchens Brust zu sinken.

Sitzt auf der Bank ihr bei dem Wein
Mit Sang und Klang der Zither,
So könnt ihr drei, könnt hundert sein,
Ob Knappen oder Ritter;
Beim Minnespiel
Ist schon zuviel
Der beste Freund als Dritter.

Der schönste Klang auf Erden doch
Ist Gläserklang zu tauschen,
Doch einen schönern weiß ich noch,
Dem lieb' ich wohl zu lauschen,

Wenn auf dem Sand
Ich das Gewand
Der Liebsten höre rauschen.

Greif' munter zu! hie Weinesgold
Macht singen dich und reden,
Hie Pupurlippen frisch und hold
Wie Frucht vom Garten Eden;
Doch hüt' dich fein,
Nicht jeder Wein,
Nicht jeder Mund für Jeden!

Im Schaum der Räder zog die Gleise
Der Dampfer, doch wie unsre Reise
Nun fort ging, an der Lorelei,.
An Stadt und Dorf und Burg vorbei,
Wie Oberwesel alterthümlich
Und Caub und Bacharach gar rühmlich,
Wie Lorch und Asmannshausen schwand,
Des schweren Rothen Vaterland,
Davon will ich nicht weiter singen;
Wir stiegen dann zu Land in Bingen.

Der Doctor sprach in Cöln zu mir:
„Kommt ihr nach Bingen, rath' ich dir,
Geht Beide, du und dein Genoß,
Zu Soherr in das Weiße Roß,
Und wenn euch dann die Zunge dorrt,
So fordert euch vom Wirth sofort
Den Scharlachberger — vitae lex!
Es ist sein eigenes Gewächs."

V.

Sonnwendnacht.

Sein eigenes Gewächs, — mein Treu!
Mir fällt ein Wort ein, just nicht neu,
Es heißt, daß Glaube Berge rückt;
Ob mir's wohl auch mal damit glückt?
Ich will einmal recht kräftig glauben,
Der Scharlachberg mit seinen Trauben
Sei mein; ob er wohl zu mir kommt?
Dann wüßt' ich doch, was Glauben frommt. —

Ein heftiges Gewitter schlug
Sich spät noch aus den Wolken nieder,
Das seine Donner nordwärts trug,
Und klarer Himmel glänzte wieder.
Wir saßen in der Abendkühle
Und hatten unsre Gartenstühle
Auf einen freien Platz gerückt,

Vom Blick auf Strom und Berg entzückt.
Mit leisem, schattenhaften Flug
Uns Fledermäuse hier umschwirrten
Und kamen oft uns nah genug,
Als ob wir lockten sie und kirrten,
Um sie mit Händen zu erwischen.
Ihr Zirpen, ihr vernehmlich Zischen,
Und wie sie fächelnd uns umkreisten,
Schien mir bedeutungsvoll, die Dreisten
Umflatterten in engem Ringe
Till's Haupt, als ob besondre Dinge
Sie ihm nur hätten zu vertrauen.
Er horchte, zog empor die Brauen
Und neigte dann sich an mein Ohr:
„Du, diese Nacht hab' ich was vor,
Sprach er, es ist Johannisnacht,
Heut' hält mit wundersamer Pracht
Den Hoftag ab der Vater Rhein,
Da woll'n wir mit beim Feste sein;
Ich bin schon öfter Gast gewesen
Und weiß auch ganz genau Bescheid
Mit dem geheimnißvollen Wesen,
Die Stunde naht, mach' dich bereit
Zur Fahrt und die drei Römer trage,
Jetzt aber weiter keine Frage!"
Wir schritten schweigend an den Rhein,
Da lagen in des Vollmonds Schein
Die weinbewachsenen Gelände,
Die Berge und die Felsenwände,
Und unten zog der Strom entlang
Mit Glockenton und Nixensang.
Als wir dicht an des Ufers Rand,
Till um sich spähend, lauschend stand
Und pfiff dann laut auf eigne Weise.

Doch was war das? von drüben leise
Kam es zurück wie Widerhall,
Dann Stille wieder überall.
Nun über's Wasser hergeschwommen
Sah bald ich einen Nachen kommen;
Wir stiegen zu den beiden Zwergen,
Die hergesteuert ihn als Fergen,
Und als wir mitten auf dem Rhein,
Da schenkte Till die Gläser ein,
Nahm eins, gab mir eins in die Hand
Und stellt' das dritte auf den Rand
Des Kahns und sprach:
„Die Welle quillt,
Die Traube schwillt,
Das Gold im Grund,
Das Gold im Mund,
Es kommen Zwei
Zum Fest herbei,
Heil! Vater Rhein!
Laß ein! laß ein!"
Wir stießen an das dritte Glas,
In stiller Nacht wie tönte das!
Dann aber sammt dem edlen Trank
Stürzt' über Bord es und versank.
Da rauscht' es in der Fluth zur Stelle,
Und hochauf schäumte eine Welle,
Sprang in das Boot, netzt' uns den Fuß,
Das war des Rheines Gegengruß.
„Wir sind willkommen! hoch! trink aus!
Jetzt geht's zu Sang und Tanz und Schmaus."
„Zum Wohl euch!" krächzten beide Zwerge.
„Nimm hin, Gesell, vom Scharlachberge
Als Fährgeld diesen Wein, du Tropf,
Und trinkt euch einen tücht'gen Zopf!"

Dann ging's mit Ruderschlag stromauf,
Ein breiter Thalgrund that sich auf,
Von sanften Hügeln eingeschlossen,
Auf denen ringsum Reben sprossen;
Wie vor dem Paradies die Pforten
Liegt Ingelheim vorm Rheingau dorten.
Hier ward gelandet. An dem Strande
Empfing uns eine ganze Bande
Von Zwergenvolk, die uns umringte.
Jedwedem auf der Kappe blinkte
Ein blutroth leuchtender Karfunkel,
Es war, wie sie im Schattendunkel
Hinhuschten, trippelten und lärmten,
Als wenn Johanniskäfer schwärmten.
Uns in die Mitte nahm der Hauf,
Wir Beid' im Schritt und sie im Lauf,
So ging es nun landeinwärts fort,
Wir Beide sprachen nicht ein Wort,
Sie kicherten und zischelten
Und quiekten, schlurften, rischelten,
Als ob vom Mäusethurm die Schaar
Den Strom herauf gefolgt uns war.
Und balde kamen wir ans Ziel,
Wo uns mit lichtem Farbenspiel
Ein fürstlicher Palast empfing,
Auf den es graden Weges ging.
O Feenwelt, o Zauberpracht,
Die uns aus alten Märchen lacht,
Was habt ihr nun da aufgebaut?
Wie meld' ich's nur, was ich geschaut!

Erst führte eine Strecke lang
Ein überdeckter Bogengang,

Da hallten unsre Schritte wieder,
Und rauchend flackerte hernieder
Von Feuerbränden Schein und Gluth,
Gedämpft von blauen Mondlichts Fluth.
Doch durch der Pfeiler lange Reih'n
Sah in den Garten man hinein,
Da blühten Rosen ohne Zahl,
Da dufteten Jasminenhecken,
Da warfen hoch den Silberstrahl
Die Bronnen in umkränzten Becken.
Nun stiegen Stufen wir empor
Und traten durch ein offnes Thor
In weite Hallen, sanft erhellt
Von bunten Ampeln, die vom Zelt
Der hohen Wölbung niederschwebten,
Zu der granitne Säulen strebten.
Dann kamen prächtige Gemächer,
Die Wände eingetheilt in Fächer
Voll Jagdgeräth und Waffenzier
Und Fell von allerlei Gethier,
Trinkhörner, von des Krieges Glück
Auch manches reiche Beutestück.
Und in den hochgewölbten Hallen,
Den prunkenden Gemächern allen
Da wimmelte von tausend Zwergen
Der Troß der Diener und der Schergen,
Die uns den Weg der Freude zeigten,
Sich tief vor unsrer Größe neigten.
Und endlich standen wir vorm Saal,
Aus dem ein Meer voll Sonnenstrahl
Erglänzte, daß wir schier geblendet.
„Schau hier!" sprach Till zur Thür gewendet!
Auf breitem Schwell ein schwarzer Stein,
Drauf Runenschrift aus Elfenbein:

Freies Herz und frohe Sinne,
Jugendkraft und Muth zur Minne,
Becherklang, Frauengunst,
Liedersang, Zauberkunst,
Hast du Lust an solchen Dingen,
Magst du in's Geheimniß dringen,
Tritt herein,
Schließ' den Reihn,
Was du dir gewinnst, sei dein!

In einer mächtigen Rotunde
Da standen Säulen in der Runde,
Roth wie Rubinen war der Schaft,
Wie wenn der Traube Purpursaft
Ausfüllt des Glases Höhlung ganz,
Durchleuchtet von des Feuers Glanz.
Die Kapitäle schön geschwungen
Von weißem Marmor und umschlungen
Von Rebenlaub und Epheuranken
Gleich heitern, lieblichen Gedanken.
Krystallen war des Saales Wandung,
Von der zurück wie Meeresbrandung
Sich an dem steilen Felsen bricht,
Abspiegelnd strömte alles Licht,
Das von der tausend Kerzen Schein
Traf auf das blitzende Gestein.
Und oben lief herum ein Fries
Von Künstlerhand gemalt, der pries
In wunderbarer Bilderpracht
Des Nordens alte Göttermacht.
Allfader Wodan ernst und hehr
Im Goldhelm mit dem Eschenspeer
Saß auf dem Thron, und seine Raben
Ihm Kunde von der Erde gaben;

Und neben ihm, das Aug' erfreuend
Stand Hertha Frücht' und Blüthen streuend.
Blondlockig, strahlenden Gesichts
War Baldur dort, der Gott des Lichts,
Mit Hulda, die der Spinnerin
Und Häuslichkeit Beschützerin.
Dort auf dem güldenborst'gen Eber
Ritt Fro, der Frühlingskraft Beleber;
Die Liebesgöttin Freia schmückt
Sich mit dem Breising und beglückt
Den heißgeliebten Oedur dort
Mit Liebesblick und Liebeswort.
Da drüben Hela schrecklich sitzt,
Der finstre Loki Rache blitzt,
Und mit dem Hammer in der Hand
Ragt Thor und donnert übers Land.
Von Jugendanmuth überflossen
Die Nornen hier das Schicksal küren,
Dort reiten auf den schwarzen Rossen
In üpp'ger Schönheit die Walkyren.
Und an der Decke war gezogen
Um den gestirnten Himmelsbogen
Der Thierkreis, wie die Sternenuhr
Der wandelbaren Welten Spur
Von Anfang schwingt durch Raum und Zeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Vom Prunkschrein, von dem reich geschnitzten,
Vom eichenen Kredenztisch blitzten
Da Ziergeräth und Edelstein,
Smaragd, Rubin und Demantschein;
Da standen Kannen, Humpen, Becher
Für jeden königlichen Zecher,
Da blinkten Vasen, Schüsseln, Schalen,

Wer giebt die Menge an in Zahlen?
Wer mocht' es schätzen, wer es wiegen?
Und Alles war von Gold gediegen.
Da stand er nun, der alte Schatz,
Den ihr an manchem tiefen Platz
Vergessen und verloren denkt,
Seit in den Rhein er ward versenkt.
Chriemhildens Brautschatz prangte dort,
Es war der Nibelungenhort.

So schnell wie ich es hier beschrieben,
Erschaut' ich nicht die stolze Pracht,
Dazu ist mir die Zeit geblieben
Allmälig erst im Lauf der Nacht.
Uns traf im halbgefüllten Saal
Aus schönen Augen Blitz und Strahl,
Doch wußten wir uns gut zu helfen
Mit all den allerliebsten Wesen,
Den Nixen, Nymphen, Sylphen, Elfen,
Von Schönheit alle auserlesen.
Man trat auch keiner auf die Schleppe,
In Kleidung waren sie höchst sparsam,
Die Garderobe an der Treppe
Hielt wohl die Schleier in Verwahrsam.
Dort auf dem Thron, von dem man sagte,
Es sei das Holz, das wurmzernagte,
Von Noah's Arche Sündfluthholz,
Saß würdevoll, doch ohne Stolz
Der alte biedre Vater Rhein
Und ließ sich ohne Reverenzen
Gemächlich einen Humpen Wein
Stets nach dem anderen kredenzen.
Statt einer Krone war sein Haupt
Von grünem Rebenkranz umlaubt,

Er trug ein grünlich weiß Gewand
Mit einem großen Diamant,
Ein kostbar reicher Gürtel hielt's,
Der sah mir aus wie der Brunhilds.
Wie Silber glänzte Bart und Haar,
Und blaue Augen treu und klar,
Die schauten königlich und froh,
Ein weiser Barde schien er so.
Jetzt war er mitten in der Probe
Des neuen Weins, sprach hier zum Lobe,
Zum Tadel dort, just, wie es kam,
Und also ich sein Wort vernahm:
„Ja, Kinder, das ist nicht so leicht,
Der Vierundsiebziger erreicht
Noch lange nicht den edlen Elfer;
War der langschwänzige Komet
Auch immerhin ein wackrer Helfer,
Die echte, rechte Blume weht
Mich noch nicht an aus eurem Moste,
Ihr wißt, ich bin ein scharfer Prüfer,
Wenn ich mit allen Sinnen koste.
Könnt' ich nur die verdammten Küfer
Hier bei der Probe gleich erwischen!
Die Schufte schmieren euch und mischen,
Was sie nach unsern Bergen taufen,
Ich wollt', sie müßten's selber saufen.
Allein ich rede mich in Aerger,
Gieb noch mal her den Brauneberger,
Mein Moselblondchen, — ja, ganz süffig!
Ein saubres Weinchen! glatt und schliffig,
Doch mehr Charakter, Kind! mehr Geist!
Den du doch sonst zu zeigen weißt."
„Ja, säß' im Geist nur nicht die Säure,
Die mancher Trinker nicht verträgt,

Sprach Mosel, und die, wie ich steure,
Sich scharf im Magen niederschlägt."
„Von dir ein leichtes Räuschchen wirft,
Lacht' Vater Rhein, nicht untern Tisch,
Wer dich aus grünen Römern schlürft,
Der bleibt gesund als wie ein Fisch.
Was reichst denn du mir, kleine Hex?"
„Vom Marcobrunnen das Gewächs."
„Ja, wunderbar ist dein Bouquet!
Und dabei mild und voll und fett,
Wie Feuer glüht's in deinem Weine."
„Ja Feuer hab' ich, sprach die Kleine,
In meiner edlen Traube Saft,
Die Winzer spürten meine Kraft,
Als sie zu Hattenheim mich lasen."
„Haha! daher die rothen Nasen,
Die deine stille Gluth gebrannt.
Nun Ihr, Hochwürden Domdechant,
Laßt sehn von Hochheim die Crescenz."
Der Pfaff, selbst ein rothnäs'ger Zecher,
Reicht' rechts und links ihm einen Becher:
„Hier Kirchenstück und hier Präsenz!"
„Mal her mit Eurem Kirchenstücke!
Befahl der Greis, — ein Bratenwein!
Der bringt den Lahmen von der Krücke, —
Ein wenig süßer könnt' er sein,
Und auch mehr Farbe möcht' ich rathen,
Ihr münzt wohl auch des Weines Gold
Zu Peterspfenn'gen und Dukaten
Und anderm röm'schen Bettelsold?"
„Für diese Welt, so arg verderbt,
Ist Gold genug hinein gegerbt,"
Der Domdechant von Hochheim murrte,
Doch Vater Rhein aufbrausend knurrte:

„Schweigt! hier bin ich der Unfehlbare,
Nehmt Euch in Acht, Ihr im Talare!
Ich möchte sonst ein wenig fluchen,
Hier gilt nur mein Wort beim Versuchen,
Weh dem, der drum die Nase rümpft!
Und wer mir meinen schönen Strom
Noch einmal Pfaffengasse schimpft,
Den häng' ich an den Kölner Dom,
Sei's Kirchenherr, sei's Kirchendiener;
Das gilt auch dir, Benediktiner!
Mal her, Johannisberger Bruder!
Wieviel denn gab es diesmal Fuder?"
„Drei Dutzend Stück gab's, Vater Rhein,
Vom Schloß, das Dorf bracht' mehr noch ein."
Der Vater Rhein nahm den Pokal
Und trank, trank wieder, trank nochmal:
„Est, Bruder! — Est, est! — Est, est, est!
Wenn ihr noch hundert Jahr so lest,
Sind, Mönch, in dies' und jenem Leben
Die schwersten Sünden euch vergeben;
Für diesen Wein such' dir, mein Sohn,
Ein hübsches Nixchen aus zum Lohn."

„Du, hier ist's hübsch! sprach ich zu Till,
Mein Lebtag ich dir danken will
Für diesen Gang zur Zauberwelt,
Wann werden wir denn vorgestellt?"
Mit einem Mal erhob sich, eh'
Die Antwort kam, ein Evoë
Um uns herum, wir wurden fast
Erdrückt und bei der Hand gefaßt,
Es ging mit hellem Jubelton
Im Fluge vor des Alten Thron.
„Sieh da! mein lieber, lust'ger Kauz!

Willkommen! rief der Greis, wie schaut's
Denn heuer noch so aus im Reich?
Geschwind nur deinen neu'sten Streich!"
„Wie immer, Vater Rhein, Pack schlägt sich
Heut' noch wie sonst, und Pack verträgt sich;
Mein neu'ster Streich nun ist im Leben,
Daß ich auf Reisen mich begeben
Mit diesem dunklen Ehrenmann,
Den ich jedoch, so viel ich kann,
Sehr deiner weisen Huld empfehle,
Ist eine arme Dichterseele."
„Wie nennt er sich?" kam in die Quer
Die Frage mir; als nom de guerre
Was sag' ich nun? doch flink und flugs
Antwortet' ich: „Ich heiße Fuchs!"
„Nun Kauz und Fuchs, das reist sich gut,
Seid vor einander auf der Hut,
Gieb mir die Hand, du Menschenkind!
Laß nur den Kratzfuß, sieh geschwind
Mir in die Augen, steh gerader,
Ich bin den Versemachern gut,
Es rollt in der poet'schen Ader
Manch Tröpflein wohl von meinem Blut.
Fehlt dir's mal an Begeisterung,
So melde dich nur bei dem Alten,
Paß' auf, ich bringe dich in Schwung,
Wir werden drum kein Kerbholz halten,
Braucht mich nicht immer zu besingen,
Wenn euch von mir die Gläser klingen;
Halt' nur an den dich mit der Glatze,
Der hat vom Faß, drauf sitzt die Katze,
Hier! du Poet, versuch' einmal,
Ist's nicht, als küßt sich Berg und Thal?" —
Wie Frauenliebe süß und hold,

So heiß wie feuerflüssig Gold,
So mild und weich wie Frühlingsluft,
So stark und voll wie Blumenduft, —
Mir war, als tränk' ich Poesie,
Die sich in's Herz berauschend senkte:
„Dem Deutschen Rheine gelt' es hie!"
Rief ich, als ich den Becher schwenkte.
So war die Vorstellung beendet,
Und als wir in den Saal gewendet,
Rief eine schmetternde Fanfare,
Daß Ruhe man umher bewahre.

Nun kam geschritten durch die Thür
Ein feierlicher Zug herfür;
Die Flüsse waren's, die Vasallen,
Die im Gebiet des Stromes wallen,
Ein Jeder schritt allein daher
Mit edlem Anstand, stolz, gelassen,
Und, nach Bedeutung, brachte er
Von seinen kleinern Hintersassen
Ein stattliches Gefolge mit,
Das nach ihm wohl geordnet schritt,
Von Nebenflüssen, freien, schnellen,
Von Bächen auch und auch von Quellen.
An die Fünfhundert stieg die Zahl,
Jungfrau'n und Mädchen fast zumal,
Geschmückt mit Blumen und Geschmeide,
Welch anmuthsvolle Augenweide!
Die Bäche waren muntre Knaben
Und holde Kinderchen die Quellen,
Blondköpfchen die, die schwarz wie Raben
Mit dunklen Augen und mit hellen,
Im Antlitz Freude, Schmuck am Kleid.
So waren sie im Zug gereiht:

Zuerst von Zwergenvolk Musik
Betrat des Saales Mosaik;
Dann kam ein blühender Mann, der Main,
Der mußte wohl der Herold sein,
Trug einen Wappenrock gestickt,
Drauf man des Reiches Aar erblickt.
Es folgten aus der Schweiz Plessur,
Ill, Landquart, Glatt und Töß und Thur,
Die hatten stürmisch wildes Blut,
Aus ihren Augen blitzte Muth.
Die ernste, sagenreiche Aar,
Die viel erlebt, die nächste war.
Dann kamen Drei mit langen Zöpfen,
Die aus des Schwarzwalds Bächen schöpfen,
Die Wutach war's und Alb und Wiese,
— Wenn ich ein Schätzchen von den Drei'n,
So schlank wie Tannen, mir erkiese,
So soll's die Dritte, Dunkle sein, —
Dann Ill vom Jura, Elz und Kinzig
Mit manchem Bächlein kraus und winzig.
Dann kam die Murg, die Flösse trägt
Und in der Mühle fleißig sägt;
Doch hinterdrein schritt burschikos
In vollem Wichs ein Studios.
Das nenn' ich einen flotten Jungen!
Der Neckar ist's, ein echter Schwab
War er dem finstern Wald entsprungen
Und kam von Ludwig Uhland's Grab
Nach Heidelberg, wo er studirt
Und mit den Burschen commercirt;
Es folgte auch sein Nesenbach
Aus „Stuckert" ihm als Leibfuchs nach,
Der brachte Gruß und gute Mär
Von Ferdinand Freiligrath daher.

Nun kam die Selz, ein Mägdlein hold,
Die Nahe dann, hat heimlich Gold,
Dann kam die Wisper an, von der
Das garstige Gerede geht,
Daß sie manchmal benebelt wär',
Wie ihr der Wind gerade steht.
Der muntre Heimbach machte Staat
Mit schön geschliffenem Achat,
Und jetzt —

„Till! Till! sieh dorthin, dort!
Ist's Wahrheit oder Narrethei?
Ist das — das ist die Lorelei!
Sieh diese Stirne, diese Brauen,
Sieh diesen Nacken, diese Brust!
O Till! noch hab' ich nicht gewußt,
Was Schönheit ist, jetzt kann ich's schauen;
Mir schwillt das Herz, mir tobt das Blut
Vor ihres tiefen Blickes Gluth."
„Bei meinem Kauz! ich dacht' es wohl,
Sie würde auf dich Eindruck machen,
Ja, sie ist schön wie ein Idol,
Doch hüte dich vor ihrem Lachen,
Vor ihren Augen, ihrem Mund,
Sie macht das Herz dir krank und wund" —
„Was da! bei meiner Sünden Noth!
Ich will von diesen Lippen roth
Des Lebens Lust und Wonne trinken,
Mag drum dies Schloß in Trümmer sinken!".
„Freund, keine Thorheit! Nixenhaar
Bringt Leib und Seele in Gefahr;
Ich werde dir zur Seite bleiben,
Berausche dich am muntern Treiben,
Nimm alles heitern Angesichts,

Doch, warn' ich dich, — begehre nichts!"
Da ging schon die gelehrte Lahn,
Hier sahen wir die Mosel nahn,
Die sich mit ihrem Festgeleit
Dem großen Zuge eingereiht.
Dann Sain und Nette, Wied und Ahr
Und Sieg und Erft; zu Ende war
Nun bald der Zug, so reich gestaltet.
Die Hände vor der Brust gefaltet
Kam jetzt die fromme Wuppernix
Mit demuthsvollem Muckerknix
Am Thron vorbei den Saal entlang
Andächtig wie beim Kirchengang.
„Wie kommt dir denn dies Kätzchen vor?
Die kleine Heuchlerin! sprach Till,
Die hat es faustdick hinterm Ohr,
Des Neckars Liebchen ist's, doch still!
Zwei Aschenbrödel folgen noch,
Sind arbeitsam und immer heiter,
Die Ruhr und Lippe, weißt ja doch,
Die Hand, die Samstags — und so weiter."

Das waren sie, ein ganzes Heer,
Vom Main an uns vorbei geleitet,
Sie hatten wie ein wogend Meer
Im weiten Saal sich ausgebreitet.
Ich hab' wohl Manchen übersehn,
Nicht Jeder war mir auch bekannt,
Till hatte beim Vorübergehn
Die Namen einzeln mir genannt.
Doch im Gefolge war ja da
Die zwanzigfache Zahl beinah;
Darunter war von gutem Klang
Auch mancher hochberühmte Name,

Manch reizend Kind, manch Jüngling schlank,
Manch liebenswürd'ge junge Dame.
Doch den Verlauf nun von dem Feste,
Wie sich vergnügt die vielen Gäste,
Und was so drum und dran gewesen,
Müßt ihr im sechsten Caput lesen.



VI.

Lurlei.

Elfen! Elfen!
Die ihr im Moore,
Die ihr im Rohre,
Die ihr in Schlüften,
Thälern und Klüften
Nachbarlich wohnt;
Tag ist verblichen,
Sonne gewichen,
Nacht ist gestiegen,
Still und verschwiegen
Wandelt der Mond.
Eilet zur Feier,
Lasset der Schleier
Hüllende Falten,
Dorn mag sie halten,
Vorwitzig Ding.

Nebel nun streifen,
Schilfe nun pfeifen,
Orgeln und geigen,
Schlinget den Reigen,
Schließet den Ring.
Schwebet im Kreise
Wieder und wieder,
Leise, nur leise
Summet die Lieder;
Singet zur Ruh
Säuselnde Weste,
Vöglein im Neste,
Würmchen und Käfer,
Decket der Schläfer
Aeugelein zu.
Blume im Traume,
Blätter am Baume,
Stiele und Stämme,
Pilze und Schwämme,
Gräser und Kraut,
Brücken und Wege,
Stufen und Stege,
Felsen und Klippen,
Steine und Wippen
Sorglich bethaut.
Helfet den Masern,
Wurzeln und Fasern,
Nähret die Kräfte,
Leitet die Säfte
Wipfelempor.
Pfleget mit Liebe
Keime und Triebe,
Bringt die gesunden,
Schwellenden, runden

Knospen in Flor.
Werfet auf Matten
Tanzende Schatten,
Disteln und Nesseln,
Kletten euch fesseln,
Ritzen den Zeh;
Unter den Eichen
Wählet den weichen
Moosigen Teppich,
Primel und Eppich,
Kresse und Klee.
Flüsternde Weide,
Blühende Heide,
Sanfte Violen,
Still und verstohlen,
Streuen den Duft.
Schwebet im Kreise
Wieder und wieder,
Leise, nur leise
Summet die Lieder,
Schwindet in Luft!

So klang der zarten Elfen Reigen,
Dem rings mit tief verhaltnem Schweigen
Entzückt der ganze Kreis gelauscht.
Doch wie der Mühle Wasser rauscht,
Wird vor dem Rad das Schütz gezogen,
So brachen hinterher die Wogen
Der lauten Freude ungezügelt
Im Saale nun hervor, geflügelt
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Munde
Ging Scherz und Muthwill in die Runde;
Manch sinnig und manch neckisch Wort
Traf gut gezielt den rechten Ort,

Wo das geprüfte Eis der Tugend
Zu Zeiten eine dünne Stelle,
Da zehrend bei der lieben Jugend
Anklopft des Blutes warme Quelle.
Die Kleinen spielten nebenan
In den Gemächern, dann und wann
Hört' ich ihr kindlich Jauchzen schallen,
Und draußen in den weiten Hallen
Da balgten sich die Zwerge täppisch
Und würfelten und trieben läppisch
Unfug mit sich und Schabernack
Mit Blindekuh und Huckepack.
Im Saale floß die Unterhaltung
In ungezwungen nobler Haltung,
Hier sah man Zwei, dort Gruppen stehn,
Sie hatten lang sich nicht gesehn,
Da gab's nach den verlebten Tagen
Viel zu erkunden und zu fragen.
Neckar und Wupper Arm in Arm
Durchwandelten den bunten Schwarm,
Der freundlich Platz dem Pärchen machte
Und hinter ihrem Rücken lachte.
„Wo hat sie denn, sprach die Plessur,
Ihr Hottentotten-Strickzeug nur?"
„Ach nein! entgegnete die Murg,
Mit ihren Heiden ist sie durch,
Jetzt macht sie innere Mission."
„Aha! rief Till, das kenn' ich schon,
Was Judenhetze sonst genannt,
Thut nichts, der Jude wird verbrannt!"
„Was mögen sie zusammen flüstern?
Frug nun die Ill neugierig lüstern,
Sie hat mit ihm, scheint's, ihre Noth
Und wird manchmal ganz türkisch-roth."

Man sah's den Beiden freilich an,
Wie er so sprach, sie lächelnd sann,
Sie hatten nicht den Saal betreten,
Um hier gemeinschaftlich zu beten.
Jetzt ging ein Zischen durch die Reih'n,
Und Alle blickten auf den Main,
Der auf des Thrones Stufen stand
Und Schweigen winkte mit der Hand.
Der Herold sprach:

„Der Ring ist geschlossen, Anfang und Ende
Zusammengeschweißt in der Sonnenwende,
Und wieder dunkelt die zaubrische Nacht,
Die euch aus Grotte und Höhle und Schacht
Zur Stätte entboten.

Es träuften von Segen des Herbstes Locken,
Es wehte der Winter die schneeigen Flocken,
Und auf des Frühlings belebender Spur
Durchschreitet der Sommer die blühende Flur
Und schüret und reifet.

Ihr ließet die Heimath, das Wassergeriesel
Und spranget frohlockend von Kiesel zu Kiesel,
Nun sagt, was ihr schufet im silbernen Schaum,
Und was ihr im spiegelnden, sonnigen Traum
Geraunt und gemurmelt,

Und was an den sprudelnden, schattigen Bronnen
Ihr heimlich gesponnen, gewoben, gesonnen,
Und was ihr mit Brausen und donnerndem Fall
Gezürnt und getost mit wirbelndem Schwall
In Sturm und Gewitter.

Ihr Alle, entstiegen dem schimmernden Bade,
Willkommen am rebenumgrünten Gestade!
Nun singet und spielet und tanzet euch müd'
Und freut euch in Freiheit mit vollem Gemüth
Der ewigen Jugend!"

Da sprach die Lurlei, und es klang
Aus ihrem Munde wie Gesang:

„Als ich hernieder vom ragenden Sitze
Stieg in die dämmrige, lauschige Bucht,
Schossen die Schlangen roth züngelnde Blitze,
Brüllten die Drachen in gähnender Schlucht;
Aber der Sterne flimmernde Helle
Scheuchte in's Dunkel die grimmige Brut,
Silbern im Mondlicht blinkte die Welle,
Leise am Kiele rauschte die Fluth.

Flüsternd wie Harfen klang es in Lüften
Und aus dem Wasser wie Glockengeläut,
Perlender Thau mit würzigen Düften
Wurde von Ufer zu Ufer gestreut,
Knospen erschlossen sich, Kelche erglühten
An den Geländen, von Reben belaubt,
Goldadern funkelten, Demanten sprühten,
Träumende Felsen bewegten das Haupt.

Und die lebendige, wonnige, süße,
Mondbeglänzete, klingende Nacht
Sendet dir fröhliche, jubelnde Grüße,
Huldiget deiner hochheiligen Macht;
Was mir im Zug auf dem Strome begegnet,
Nickte und winkte und jauchzte hinein:
Sei uns gegrüßet, gepriesen, gesegnet,
Bergeumgürteter König am Rhein!"

Und hoch! und hoch! und abermal!
Musik fiel ein, und durch den Saal
Im Jubelruf, dem tausendfachen,
Ertönte helles Nixenlachen.
Dahin flog Paar um Paar im Tanz,
Es stieg des Festes Lust und Glanz
Wie Feuerwerk vor Augen flirrend,
Mir Herz und Sinne schier verwirrend.
Die Zwerge schlüpften durch behende
Und schafften Wein herbei ohn' Ende,
Die Nixen und die Nymphen schwangen
Die goldnen Becher, und die Wangen
Und Augen glühten Lieb' und Lust,
Es wogte jede schöne Brust.
Wir gingen zu dem Vater Rhein,
Dort stand die Mosel dicht am Thron,
Auch Wiese war dabei und Main,
Wir fanden selbst den Neckar schon
Nebst Wupper, die im Streite lagen
Mit Vater Rhein, ich hört' ihn sagen:
„Ach was! ihr brennt euch doch nicht weiß,
War auch der Sommer noch so heiß,
Ich denk', ihr kennt mich als geduldig,
Doch bliebt ihr Allzuviel mir schuldig,
Ihr ließt mich dürsten, daß die Rippen
Zu zählen waren und die Klippen
Mir in der Mittagssonne brannten,
Die sonst das Tageslicht nicht kannten.
Doch ihr lagt faul in kühler Grotte,
Du, Mosel, ließest deine Flotte
Pflichtwidrig auf dem Trocknen sitzen
Und dachtest: laß den Alten schwitzen!
Deckt ihr das Defizit nicht heuer,
So giebt es eine neue Steuer."

„Ja mit Verlaub! sprach Neckar kühn,
Wir fühlten selbst die Sonne glühn,
Wir hatten selbst nichts einzubrocken
Und kamen ohne Schuld in's Stocken."
„So saugt die Brunnen, preßt die Quellen,
Nehmt es bei Tropfen, nehmt's bei Wellen
Und tretet die infamen Zwerge,
Daß sie sich knieen auf die Berge
Und an den geiz'gen Wurzeln rütteln,
Und müßt ihr's aus den Aermeln schütteln,
Es muß herbei nach Roll' und Regel,
Ich komm' um den Credit am Pegel."
„Die geiz'gen Wurzeln? ach! Papa,
Wie bist du auf dem Holzweg da!
Die Wurzeln mußten selber darben,
Sprach Wiese, viele Tausend starben."
„Und dafür, nahm das Wort der Main,
Wuchs überall auch soviel Wein,
Daß wenn wir ihn in's Bett dir gießen,
Du bis zum Herbst in Wein kannst fließen."
„Wie könnt ihr nur um Wasser rechten!
Das laßt doch groben Müllersknechten,
Rief Till, und sollte ich in Sachen
Rhein contra Mosel und Genossen
Den Schiedsmann unparteiisch machen,
So macht' ich's ohne viele Glossen
Wie jener alte, brave Richter,
Der händelsüchtigem Gelichter
Wie folgt das Urtheil ausgeklügelt:
Die Schuster hatten sich geprügelt
Einst mit den Gerbern auf der Gasse,
Und nun mit lang genährtem Hasse
Verklagten sie sich gegenseitig
Und machten vor Gericht sich streitig,

Die Andern hätten sie beleidigt
Und sie in Nothwehr sich vertheidigt.
Es war ein ganz verzwickter Fall;
Hier standen nun die Schuster all
Und dort die Gerber vor den Schranken
Und schuldigten sich heftig an.
Der Richter wälzte die Gedanken
— Er sprach noch platt, der Ehrenmann —
Und sprach, als sie genug gestritten:
„Schaustergeselln, ji mötten sitten!“
„Wat? schrieen die, dat dau'n wei nich,
De Gerbersch sind an allen schuld,
Wei sitten nu un nimmer nich!“
„Still! rief der Richter, man Geduld!
Ji wull'n nich sitten, Schaustersch, wat?
Is ook juch letztes Woort nu dat?“
„Wei daun et nich, Herr Richter, nie! —“
„No, Gerbergeselln, denn sitten ji!“ —

„Ein weiser Daniel! das ist wahr!
Sprach Lahn, die zugetreten war,
Wo hat denn der das Jus traktirt?“
„In Marburg hat er promovirt
Vermuthlich oder auch in Gießen,
Sie Jungfer Weisheit, laß es sie
Doch aber weiter nicht verdrießen
Und denk': mundus vult decipi!
Wie steht's denn mit dem grünen Tisch?
Tabula rasa! und kein Fisch
Will sich im alten Garn mehr fangen,
In das so mancher Narr gegangen.“
„Was kümmert mich Roulett und Zero,
Gieß' voll den Becher! absque mero
Friget Venus, — drum hoch die Musen!“

„Du meinst, cur rosa flos am Busen
Der Schönsten dort von allen Schönen?
O Lorelei! laß uns in Tönen,
Die du nur hast, ein Lied vernehmen!“
Sie mußte wirklich sich bequemen
Und that es gern, ein süß Gekose
Ward damit freilich unterbrochen,
Sie nahm von ihrer Brust die Rose,
Und als sie sinnend dran gerochen,
Griff schnell sie in der Harfe Stränge,
Und mächtig rauschten ihre Klänge.
Doch endlich, wie der Brust entquoll
Ihr schwebend Lied und stieg und schwoll,
Da fühlte man, daß im Gesang
Die ganze Seele ihr erklang.
Und wie erfaßt von der Gewalt
Des Liedes sie erglühend stand,
Die schönheitstrahlende Gestalt,
Da glich sie an des Saales Wand
Der Freia nun, die glanzumsäumt
Mit Liebeszauber euch umstrickt,
Der Saga, die verkündend träumt
Und drohend in die Ferne blickt.

Der Donner rollt um Berg und Thal,
Dumpf rauscht's im Felsenschacht,
Kein Stern geht auf, kein Mondesstrahl
Durchbricht die finstre Nacht.
Mir graut nicht, mit dem Sturme ringt
Mein Lied, er deckt's nicht zu,
Kein Säuseln wiegt, kein Brausen zwingt
Mein lechzend Herz in Ruh.

Wo bist du, zweites Herz, das wild,
Wild wie mein eignes schlägt?
Wo weilest du, o Menschenbild,
Das gleiche Sehnsucht trägt?
O schwinge dich herauf zu mir,
Dir blüht und glüht mein Mund
Und lockt und lächelt Frühling dir
Bis auf der Seele Grund.

Ich will mich schmiegen wonnevoll,
Dir tief in's Auge sehn,
In meinen Armen selig soll
Dir Tag und Nacht vergehn.
Doch wandelt je dein Lieben sich, —
Bei dieser Blitze Schein!
Dann stürz' ich hoch vom Felsen dich
Hinunter in den Rhein.

So sang die Lurlei, und es schwieg,
Sowie der erste Ton aufstieg,
Der laute Jubel überall,
Sie standen wie ein fester Wall
Um uns in dicht gedrängtem Kreise
Und lauschten der seltsamen Weise.
Uns zitterte der letzte Ton
Noch mächtig in der Seele nach,
Doch lauerte der Spötter schon
Und rüttelte uns unsanft wach.
„Da haben wir's, rief Till, das ist
So Weibertück und Weiberlist,
Sie lächeln uns in's Angesicht
Und haben sie den armen Wicht
Mit Leib und Seele, Haut und Haaren,
So läßt man ihn zum Teufel fahren;

Dabei vergißt man fast das Lachen,
Du könntest Einen gruseln machen.
Doch nun muß ich was Lust'ges hören,
Um die Gespenster zu beschwören,
Ach! Wupperchen, woll' dich erbarmen
Und gieb uns du einmal aus Barmen
So recht was Komisches zum Besten,
Zum rechten Gaudium allen Gästen
Sing uns ein kräftig Kernlied vor,
Wir singen den Refrain im Chor,
Zum Beispiel, das sich so anfängt:

„Ain sünder bin ich ohn all gnad
Und stolpre auff dem sündenpfad
Des lebens in den finstern gaßen,
Du teuffel willt an hand mich faßen,
Ich geh nit mit dir in dein stadt,
Die eitel stank und moder hat,
Diweil darin ersäuffet sindt
All sündhaft vieh und menschenkind."

Da lachte baß der Vater Rhein:
„O aller Käuze Kauz halt' ein!
Denn den Refrain sang Noah weiland,
Als er den festen Grund betrat
Von einem fluthumspülten Eiland
Und anderweit Getränk erbat.
Der Noah und der Karl, der Kaiser,
Das waren mir zwei Patriarchen!
Wer war wohl klüger, frömmer, weiser,
Der auf dem Thron, der in der Archen?
Sie pflanzten alle Beide Wein,
Am Euphrat der und der am Rhein,
Drum will ich zu der Beiden Ehren
Jetzt diesen vollen Humpen leeren."

Die Wupper that, als ob sie schmollte,
Warf einen Blick dem Spötter zu,
Der eigentlich recht bös' sein sollte,
Anfangs auch war, jedoch im Nu
Sich in ein herzlich Lachen kehrte,
Als Eulenspiegel sich bewehrte
Mit einer Armensünder-Miene,
Die nichts zu wünschen übrig ließ,
Von der's in der Gesellschaft hieß,
Daß er sich ihrer stets bediene,
Wenn man für dies und das Vergehn
Ihm ernstlich woll' zu Leibe gehn.
Da hustete mit hellem Ton
Der Neckar, wir verstanden schon:
„Ich bin, sprach er, bei Stimme just,
Wollt ihr was Muntres, soll es gelten,
Zum Singen hab' ich immer Lust."
Das ist bei Tenoristen selten,
Drum ward es dankbar angenommen,
Und Jedermann war es willkommen.

Mädchenaug'! Mädchenaug'!
Strahlender Schimmer!
Unter den Wimpern vor
Schelmisch zu mir empor
Funkle nicht immer.
Dein Blick in meinem brennt,
Meiner von deinem trennt
Nun sich und nimmer.
Ich schau' durchs Fensterlein
Dir in das Herz hinein,
Bald tret' ich selber ein,
Mädchenaug'! Mädchenaug'!

Mädchenmund! Mädchenmund!
Lockend wie Trauben!
Lächelst so minniglich,
Inniglich! sinniglich,
Mußt nun dran glauben,
Daß ich dich küssen muß,
Tausend und einen Kuß
Will ich dir rauben.
Sieh! so umschling' ich dich,
Und so bezwing' ich dich,
Ach! und so küß' ich dich,
Mädchenmund! Mädchenmund!

Mädchenherz! Mädchenherz!
Laß dich bekehren!
Daß ich dich liebe heiß,
Nichts Andres will und weiß,
Kannst du mir's wehren?
Wie du mich wieder liebst,
Mir dich zu eigen giebst,
Soll ich's dich lehren?
Bis mir dein Mund verspricht:
Liebster, dich laß' ich nicht!
Nützt dir kein Sträuben nicht,
Mädchenherz! Mädchenherz!

„Nun lös' auch ich der Zunge Fessel,"
Sprach Till und sprang auf einen Sessel
Und rief in das Gewirr hinein:
„Ich bitt' um's Wort! silentium!
Ehrwürd'ger Greis, o Vater Rhein!
Und hochgeehrtes Publikum!
Ein unbeschreibliches Behagen
Drückt mir den Becher in die Hand,

Um eine Schuld euch abzutragen
Als Lebemann und Narr von Stand.
Ihr habt mich zwar nicht eingeladen
Zu dem, was man eu'r Hoffest nennt,
Doch, dacht' ich, kann es nimmer schaden,
Wenn zu dem nassen Element,
Das hier das Oberwasser hält,
Sich etwas trockner Witz gesellt.
So kam ich, wie ich oft gekommen:
Daß ihr uns freundlich aufgenommen,
Dafür bedank' ich mich auf's Beste
Und bringe Jedem hier am Feste
Ein dankbar Hoch! gedenket mein
Im Guten nur; du Vater Rhein
Sei hochgelobt! und Berg und Gau
Bekränze dir mit duft'ger Blume
Der Tage Gluth, der Nächte Thau
Zu gnadenreichen Herbstes Ruhme.
Ihr Flüsse nun und Bäche, Quellen,
Vergeßt mir ja nicht zu bestellen
Viel Grüße an die lieben Unken,
Nehmt guten Rath auch mit nach Haus:
Wahrt euch vor Feuer, fangt nicht Funken
Und leiht auch keine Bücher aus,
Lauft nicht bergauf, denn das macht müde,
Erstaunt nicht, wenn's Palmarum schneit,
Seid nicht koquett und auch nicht prüde,
Sagt ja! wenn Einer um euch freit,
Und kriegt, wenn ihr bei Jahren seid,
Nicht Podagra und Herzeleid."

Und nun, statt auszutrinken, wippte
Er mit dem blitzenden Pokal
Geschickt in kurzem Ruck und kippte

Den reichen Inhalt in den Saal,
Daß weit im Bogen hin der Segen
Mit tausend Tropfen sich ergoß
Und sprühend wie ein goldner Regen
Die schönen Danaen umfloß.
Da bahnte durch den Saal sich schräg
Ein sonderlicher Zug den Weg:
Im Gänsemarsche schob ein Bann
Von vierundzwanzig Zwergen an,
Von denen schleppten mühsam drei
Ein mächtig Trinkhorn schwer herbei.
Sie stellten sich im Kreise auf
Um Eulenspiegel und darauf
Trat dreist der Sprecher vor und schnarrte,
Sie stünden hier als Abgesandte
Des Zwergenvolks, das seiner harrte
Und jetzt sich bittend an ihn wandte,
Er möchte doch zu Nutz und Frommen
Zu einem kleinen Schnickschnack kommen,
Mit ihnen einen Umtrunk halten,
Sie schickten hier zu seinem Lobe
Von ihrem Wein aus einem alten,
Sehr alten Faß die kleine Probe.
„Was?! rief es da aus hundert Kehlen,
Schon trinken jetzt? das sollte fehlen!
Erst muß er mit uns Allen tanzen
Und darf sich eher nicht verschanzen
Mit Krügen, Fässern und sich laben,
Wir wollen auch was von ihm haben!"
So riefen Nixen, Nymphen, Elfen,
Die auf ihn ein mit Jubel drangen.
Da war nun anders nicht zu helfen,
Er gab sich willenlos gefangen,
Und wie er von der Nächsten Arm

Ward fortgezogen in den Schwarm,
Rief er den Zwergen zu in Eile:
„Ich komm' in einer kleinen Weile,
Sobald mein Pensum durchgerast;
Jetzt, Musikanten, paukt und blast!"
In tollen Sprüngen sah' ich jetzt
Ihn wirbelnd auf des Tanzes Wogen,
Wie er von der zu der gehetzt
Kam schnell an uns vorbei geflogen;
Sie ließen ihn nicht wieder los,
Und ich verlor ihn im Getos'.

Wie lieblich und wie reizend auch
Die schönen jungen Tänzerinnen,
Mich lockte nicht der lust'ge Brauch,
Ein Schleier lag auf meinen Sinnen,
Mir war das Herz bedrückt, beschwert,
Nach innen war mein Blick gekehrt,
Ich starrt' hinein in all den Glanz
Und sah und hörte nichts vom Tanz,
Ich hörte nur des Liedes Klang
Und sah die Eine nur, die's sang,
Lurlei stand überstrahlt von Licht
Mir hier und dort und überall
Vor Augen wie ein Traumgesicht
Unnahbar in dem wilden Schwall.
Sie hatte kurz vor dem Gesange
Ein einzig Mal mich voll und lange
Mit tiefem Blicke angeschaut
Wie Einen, dem man gern vertraut
Verschwieg'nes, den man gerne fragte,
Erforschen möchte und ergründen
Bis tief in's Herz, und dem man wagte
Des Lebens Glück und Leid zu künden.

War mir der Blick wie Speeres Schaft
Geschleudert in die Brust gedrungen?
War's dieser Augen Zauberkraft,
Die mich verwandelt und bezwungen,
Daß ich vergaß, was je gewesen,
Mein Geist verwundet lag danieder,
Nicht anders glaubte zu genesen,
Als an denselben Augen wieder?
Vergebens sucht' ich sie im Saal
Und wagte nicht, nach ihr zu fragen,
Von meinen Schritten ohne Wahl
Ließ ich mich wie von fremden tragen.
So fand ich in des Parkes Wegen
Mich endlich wieder ganz allein
An einem Platze weit entlegen,
Da unten floß vorbei der Rhein.
Vom Spiel der Harfen und der Geigen
Drang aus der Ferne her der Schall,
In dunkelnden Gebüsches Zweigen
Sang schmelzend eine Nachtigall.
Sonst tiefe Ruh, warm war die Nacht,
Der Mond schien hell in voller Pracht,
Es duftete so stark umher,
Mir ward das Athmen seltsam schwer,
Und plötzlich vor mir, eh' ich sah,
Woher sie kam, stand Lurlei da.
Das leichte, schimmernde Gewand
War von der Schulter ihr gefallen,
Die Herrliche, wie sie da stand
In ihres goldnen Haares Wallen
Und mit dem wunderbaren Blick,
Der fest und fester mich umfing,
Da fühlte ich, daß mein Geschick
An diesem rothen Munde hing.

„Lurlei!" — mehr bracht' ich nicht heraus,
Entwichen aus des Körpers Haus
War jedes Willens letzte Spur,
In ihrem Wesen lebt' ich nur.
Von ihrer Schönheit Majestät
Ging aus ein Leuchten und ein Strahlen,
Doch mild, wie Duft von Rosen weht,
Anmuth und holder Liebreiz stahlen
Sich in mein überwältigt Herz
Sänftigend Ungestüm und Schmerz.
Wie tief auch sie bewegt, verrieth
Mir ihres Busens rasches Wogen,
Und wie ein schweres Wetter zieht
Des Abends auf am Himmelsbogen,
So spann jetzt zwischen mir und ihr
Sich ein geheimnißvolles Walten,
Das mußte sich lebendig hier
Im nächsten Augenblick gestalten.

„Du stehst da vor mir, sprach die Fei,
Zerstreut und wie von Traum umwoben,
Als ob das erste Weib ich sei,
Vor dem die Wimper du erhoben;
Sprich, was in deinem Sinn du wägst,
Warum den Blick du auf mich prägst
Kühn fordernd halb und halb verzagend,
Bereit zu reden, stumm nur fragend."
„Ich fühl' es, meine Augen plaudern
Verräthrisch von des Herzens Zaudern,
Das dich umkreist, dich nah umschwebt,
Dann wieder flieht, dann zu dir strebt
In immer engern, engern Kreisen,
Die unentwirrbar sich erweisen;
Es wächst die Kraft, die meine schwindet,

Ich bin gebannt für alle Zeit,
Wenn nicht das rechte Wort sich findet,
Das lösende, das mich befreit."
Sie lächelte: „Das rechte Wort
Zu dieser Stund', an diesem Ort,
Wer wird von uns zuerst es sprechen?
Wird's Fesseln schmieden oder brechen?
Wie du da vor mir stehst und sinnst
Und bangst und hoffst, daß du gewinnst
Ein Etwas, was du noch nicht nennst,
Wohl nur vom Hörensagen kennst,
Da spielst du um den Preis des Lebens,
Wagst deinen Wurf und wagst vergebens;
Hast du so jung schon Lust zu sterben?"
„Ich weiß es wohl, ich darf nicht werben,
Man sagt, wer deinen Mund berührt,
Von deiner Schönheit Reiz verführt,
Dem haucht er bittre Liebespein
Und sterbenstiefe Sehnsucht ein,
Und in das Herz hinein ergießt
Ein Feuer sich, das lebenslang
In unauslöschlich heißem Drang
Durch alle Adern stürmend fließt.
Ich glaub's nicht, deiner Lippen Hauch
Ist nimmer Gift, und wär' es auch —
Ich liebe dich! laß dich besiegen,
Laß mich in heißer Liebesgluth
Den Arm um deinen Nacken schmiegen,
Laß alle, alle Lebensfluth
An deinem Busen mich durchschauern,
Laß mich an deinen Lippen hangen,
Und sollt' ich ewig danach trauern,
Aus deinem innigsten Umfangen
Mich nimmermehr lebendig winden,

Den Tod in deinen Armen finden."
„— Ich liebe dich!? ist dies das Wort?
Ich hab' es lange nicht gehört,
Wenn nun der Mund, der's sprach, verdorrt?
Ich liebe dich! wie das bethört!
Es klingt so süß mir in den Ohren,
Und ist denn nun in Lust und Leide,
Wer spricht: ich liebe dich! verloren?
O nein! und doch ist, was uns Beide
Auf ewig von einander trennt,
Nur das, was keine Lippe nennt.
O liebtest du! — Es liebt kein Mann,
Und wie das Weib nur lieben kann,
Das weiß kein Mann, ihm sagt's kein Wort,
Hier nur, nur hier glüht's fort und fort,
Doch ihr seid blind und taub und kalt
Und lernet nie ein Weib begreifen,
Seht nicht mit schwellender Gewalt
Die Knospe euch entgegen reifen,
Aus der euch, wenn sie sich erschließt,
Himmel- und Erdenwonne sprießt.
Allein euch mag es selien glücken,
Die Wunderblüthe zu entfalten,
Ihr wagt nicht, sie vom Stamm zu pflücken,
Laßt sie verwelken und veralten
Und ahnet nicht den Schmerz, den bittern,
Seht in den Augen nur die Lust,
Doch nicht die stille Thräne zittern
Bei dem Begräbniß in der Brust.
Doch glaub' uns nicht so schwach und feige,
Daß wir bei euch um Gnade flehn,
Geht's mit der Liebe auf die Neige,
So fühlen wir den Haß erstehn,
Der in der Asche wühlt und stört,

Bis er zur Flamme sie empört.
Denn wiss', es ist kein Weib so bange,
Etwas Dämonisches versteckt
Ist in ihm, etwas von der Schlange,
Die nicht der erste Blick entdeckt,
Die um sich selber sanft sich ringelnd
In Tauben-Unschuld vor euch spielt,
Doch klug und schmeidig euch umzingelnd
Nach eurem Herzen lauernd zielt."
„Ob das Gefühl, das mich durchflammt,
Aus Himmel oder Hölle stammt,
Ob uns ein Gott damit beschenkt,
Ob es ein Dämon hat gesenkt
Uns in die Brust, um uns den Frieden
Aus dieser schönen Welt zu rauben,
Das Räthsel löst sich nicht hienieden,
Hier forsch' ich nicht, hier will ich glauben
An eine holde Wunderkraft,
Die sich im Menschen menschlich regt,
Ein unbegreiflich Sehnen schafft
Und, ein Geheimniß, uns bewegt.
Es ist lebendig, hat Gestalt,
Mit deinem Blick hat's mich umschlungen,
Aus deines Liedes Sturmgewalt
Hat's mich durchschüttert und durchklungen.
Nach eines andern Herzens Gluth
Dein eigenes sich mächtig sehnt,
Wie in der weiten Meeresfluth
Sich Wog' an Woge brausend lehnt, —
Hier schlägt ein Herz, das nimmer fragt
Nach dem, was war, nach dem, was wird,
Dem nimmer bangt, das Alles wagt,
Wohin, wohin sich's auch verirrt."
„Ist, Freund, die Lieb', an die du glaubst,

Nicht kurz wie eine Sommernacht,
In der du Kuß auf Kuß dir raubst
Von einem Mädchen, schlecht bewacht,
Das du umschlingst mit keckem Arm
In schnell aufflackerndem Gelüsten,
Um dich in der Genossen Schwarm
Mit einer Liebschaft mehr zu brüsten?
Weh dir! wenn du von solchem Wahn
Geblendet wagtest, mir zu nahn.
Der Liebe, die ich fordre, gleicht
Nichts Andres unterm Sternenzelt,
Was endlich und vergänglich, reicht
Nicht bis hinein in ihre Welt.
Des Herzens große Leidenschaft,
Die tönend durch das Leben schwingt,
Mit ihrer ew'gen Jugendkraft
Im Glücke schwelgt, mit Schmerzen ringt,
In Leib und Seele webt und glüht,
In Sinnen und Gedanken blüht,
Das ganze Sein erfaßt, erfüllt,
In Sehnsucht sich und Schweigen hüllt,
Nur in des Andern Wesen lebt,
In ihm ganz zu vergehen strebt, —
Die Liebe, kannst du die mir zeigen,
Dann wag's, dann ist in dieser Brust
Ein unbezwungnes Herz dein eigen
In starker, süßer, wilder Lust,
Dann laß bis in den tiefsten Raum
Mich deine Menschenseele trinken
Und in der Liebe sel'gen Traum,
Von deinem Kuß berauscht, versinken."
„Wankt nicht, ihr Sterne!!" jubelnd flog
Ich an die Brust der schönen Fei,
Ach! einen Kuß in Wonnen sog

Ich heiß vom Mund der Lorelei. —
Doch sich aus meiner Arme Haft
Entwindend stieß mit Riesenkraft
Sie mich zurück, ich sank danieder,
Und ohne Macht
Um Sinne mir und Glieder
War Todesnacht. — —

Früh bei des Tages Dämmerschein
Fand ich im kühlen Thau mich liegen,
Fort war der Zauber, aus dem Rhein
Empor die weißen Nebel stiegen;
Und wie sich bald der Dampf erhöhte
Und durch die Thäler floß und schwamm,
Bestreute schon die Morgenröthe
Mit Rosen des Gebirges Kamm;
Sie wirkte, daß ich mich ermannte
Und neben mir den Freund erkannte.
Er sah vergnügt aus, ohne Groll,
Pfiff sich ein Lied gedankenvoll
Und saß auf einem Eichenstumpf,
Als ob er im Gedächtniß krame:
„Ja siehst du! sprach er, Coeur ist Trumpf,
Das sticht den Buben und die Dame!
Daß du verlorst dein keckes Spiel,
Das ist dir im Gesicht zu lesen,
Die Handschrift kenn' ich und den Stil;
Versuch' es wieder nie, mit Wesen
Wie Unsereines dich zu messen,
Darfst keinen Augenblick vergessen,
Daß du nur Mensch, und Menschenkraft
Zerschellt an höh'rer Wissenschaft
Wie Schaumesblasen an den Klippen,
Die Götter lachen, wenn du sinkst;

Wähnst du, daß von Dämonenlippen
Du die Unsterblichkeit dir trinkst?
Ich wollte dir im lust'gen Reigen
Von übersinnlicher Natur
Ein unverhülltes Stückchen zeigen,
Ein unantastbar Traumbild nur,
Doch du, entzogen meiner Führung,
Hast selber dich hinein gemengt,
Tagfalter du! der bei Berührung
Der Flamme sich die Schwingen sengt.
Sie brennt zu hoch, zu schön, zu heiß,
Bringt Menschenblut zu schnell in's Kochen,
Und wohl von Glück zu sagen weiß,
Wem nicht das Herz dabei gebrochen."
Still schwieg ich mit verstörtem Sinn,
Wir brachen auf zur Weiterreise,
Till trällerte halb laut, halb leise
Zu meinem Aerger vor sich hin:

„O Menschenherz, possierlich Ding,
Wie oft an seidnem Faden hing
Dein Blühen und Vergehen!
So kalt, so stark, so schwer erweicht,
So stolz du bist, Versuchung schleicht
Sich an dich auf den Zehen.
Entschlüpfst du wie der Katz die Maus
Noch ihrer Teufelskralle,
Fängst du dich anderswo im Haus,
Und Liebe ist die Falle."

Zum blauen Vergißmeinnicht

VII.

Wo?

Im Anfang unsrer Reise schon
Hielt Till mir folgenden Sermon:
„Merk dir aus meinen Wanderjahren,
Was oft erprobt ich und erfahren.
Wenn du einmal zu Fuß, zu Roß,
Ob einsam, ob mit Dienertroß
Mit viel Geld oder wenig reist
Und wo du bist, oft selbst nicht weißt,
Wie weit von Haus, wo ungefähr
Dies Städtchen liegt, wie nah dem Meer,
An welchem Fluß und Berg, kurzum,
Wo augenblicks du so herum
Im Vaterland dich just befindest
Und nach der Himmelsgegend windest, —
Geb' ich dir eine gülden Lehr',
Untrüglich schier, die halt' in Ehr.

Im Wirthshaus in des Schenken Stube,
Da wo — gleich Herr! — des Schenken Bube
Den Blanken und den Trüben schenkt,
Und wo die Zeitung liegt, da hängt,
Wenn's ist ein reputirlich Haus,
Rechts oder links, sonst gradeaus,
Am Ofen, an der Fensterwand
Die Karte von sothanem Land.
Auf's Alter kommt's dabei nicht an,
Die projektirte Eisenbahn
Rückt dich und alle dein Gepäck
Nicht eine Spanne weit vom Fleck.
Beiläufig mußt du wissen auch,
Es ist so ein gelehrter Brauch,
Die Karten machen's wie die Frauen,
Niemand ihr Alter zu vertrauen;
Was alles darauf stehen mag,
Der Maßstab, Zeichner und Verlag,
Das findet man schon allemal,
Doch niemals eine Jahreszahl,
Stillschweigend heißt es immerdar:
Gedruckt zu Glogau dieses Jahr.
Ist nun in langer Jahre Brauch
Die Karte schon vergilbt vom Rauch,
Du kannst doch sehen, wo du bist,
Wenn du nur richtig suchst und liest.
Nun aber gieb dir keine Mühe
Und mit dem Zeigefinger ziehe
Nicht nord- und südwärts ab und auf,
Verfolge nicht der Flüsse Lauf,
Denn nimmer so in Ost und West
Entdeckst du das verwünschte Nest.

So ziemlich in des Zimmers Mitte
Stell' dich, doch mindestens vier Schritte
Tritt von der Wand zurück und schau'
Die Karte an, daß grau in grau
Dir Ebne, Berg und Fluß verschwimmt;
Da zeigt sich deutlich und bestimmt,
Fast groschengroß ein schwarzer Tüpfel,
Wie eines hohen Berges Gipfel.
Nun dicht heran! wie dir die Schuppen
Jetzt von den Augen fall'n! entpuppen
Wird sich der Berg, der schwarze Punkt,
Der wie ein Chimborazzo prunkt,
Als jener Ort, woselbst du stehst,
Nach dem du auf der Karte spähst.
Wo du auch einkehrst fern und nah,
Hängt an der Wand die Karte da,
So findest sicher du die Stelle,
Die von des Kartenplanes Helle
Sich schwarz und dunkel unterscheidet,
Auf der manch' Finger schon geweidet;
Man sucht und zeigt, tupft auf's Papier:
Hier sind wir jetzt! heißt's fröhlich, hier!
Am Ort, deß Name schwarz umrandet,
Da bist du glücklich nun gelandet,
Da stehst du jetzt im Wirthshauszimmer,
Wär's noch so weit, es täuscht dich nimmer." —

Wo waren wir? mit einer Hast,
Die überstürzter Flucht glich fast,
So waren wir nach jener Nacht,
Nach jenes Festes Lust und Pracht
Schnell abgereist. Till sprach: „Sollst wissen,
Warum der Eil' ich so beflissen;
Die Flüsse, die in dieser Nacht

So liebenswürdig, reizend waren,
Bereiten mit geheimer Macht
Uns heute drohende Gefahren,
Als wollten sie sich dafür rächen,
Daß wir in ihren zarten Schwächen
Mit Leib und Leben sie erblickt.
Drum heißt es eilig und geschickt
Jetzt aus dem ganzen weiten Kreise
Des großen Netzes zu entrinnen;
Nun frag' nicht weiter nach der Reise,
Gieb lieber Ruhe deinen Sinnen."
Sprach's und entschlief; fort ging's vom Rhein
Mit Extrapost in's Land hinein.

Wie bald auch ich anfing zu nicken,
Stand licht vor meinen innern Blicken
Die Lorelei, die mich umschlang
Und lächelte und sprach und sang,
Und wieder fühlte ich zur Stund
Beseligend auf meinem Mund
Des Kusses schwelgerische Wonnen.
Doch in den Traum, der mich umsponnen,
Drängt' noch ein ander Bild sich ein:
Ein holdes Antlitz engelrein
Sah mich tiefsinnig traurig dann
Mit feuchten Augen bittend an;
Aus ihren lieben, treuen Zügen
Konnt' ich herzklopfend zur Genügen
Ein seelenvolles Leid ermessen,
Sie hauchte: hast du mich vergessen?
Dann winkte still sie mit der Hand.
Und wandte sich und Alles schwand. —

Wir fuhren bis zur dunklen Nacht
Und endlich wurde Halt gemacht,
Man ging zur Ruhe und ich schlief
Nicht wissend wo? — doch fest und tief.
Bei Zeit erwachte ich und fand,
Daß Till schon in den Kleidern steckte;
„Sieh, lacht' er, was aus Niederland
In unserm Zimmer ich entdeckte:
Aus weißem Thon, jungfräulich rein,
Die Pfeife hier in jenem Schrein,
Und kann ich auch, wie du, nicht rauchen,
Weiß ich das Ding doch zu gebrauchen.“
Er wirbelte sich Schaum und blies
Dann Seifenblasen, groß' und kleine,
Und jubelte hellauf, wenn eine
Zerplatzend an die Decke stieß.
„Sieh doch, rief er, wie schön sie steigen!
Jetzt aber sollst du mir mal zeigen,
Ob du gut rathen kannst so früh,
Denk' also nach und gieb dir Müh'.

Was ist das für ein närrisch Ding?
Geschlossen ist's, rund wie ein Ring,
Der Anfang klein, ein Nichts das End',
So lang' es währt, ist dran verschwend't
Ein gleißend buntes Farbenspiel,
Es treibt und gaukelt ohne Ziel
An einem unsichtbaren Band,
Das hat kein Mensch doch in der Hand,
Doch Jeder liebt's und hält es fest,
Ist's ihm entschwunden, bleibt kein Rest,
Ein Seufzer nur, ein Hauch der Luft,
Und 's ist vergangen und verpufft;
Stolz segelt's hin durch Zeit und Raum,

Ist doch nur eitel Schaum und Traum. — —
Weißt du das nicht? — da siehst du's schweben,
Halt' fest! — weg ist's, — das ist das Leben,
Halb Wunder und halb Kindertand,
Ein Räthsel doch vor allen Leuten,
Und Narrn wie Weisen macht's zu Schand,
Dir sein Geheimniß auszudeuten.
Sieh, wie sich spreizt und bläht das Glück, —
Es flog davon, kehrt nicht zurück.
Da prunkt die Ehre, strahlt der Ruhm, —
Was ist's? ein glänzend Märtyrthum.
Da steigt der Hoffnung Traumgesicht, —
Zerronnen ist's, Sternschnuppenlicht.
Da lächelt Liebe, lockt und winkt, —
Pa! — Trugbild du! warst auch geschminkt!
Fort, Glückestreu und Frauenhuld!
Was jetzt da platzt, war die Geduld.
Und was bleibt nun zurück im Rohr?
Das Allerbeste, — der Humor;
Der ist die letzte, höchste Gunst,
Der bläst sich nicht in blauen Dunst,
Der führt die Wirthschaft und hält Haus,
Bis einst des Kosmos' Pfeife aus;
Und wenn dann nun früh oder spat
Die heikle Katastrophe naht,
Die scheck'ge Seifenblase Welt
In tausend Trümmer mal zerschellt,
Fährt auch zum Teufel der Humor,
Knallt wie ein Pfropfen wild empor,
Saust prasselnd durch die Sternenweiten
Und lacht sich in die Ewigkeiten."

Da brach die Pfeife er in Stücken,
Daß solcherlei Gedankenmücken

Nicht andre Narren noch umflirrten,
Wenn blaue Ringe daraus schwirrten.
Wie ich nun aus dem Fenster schau',
Da war der Himmel trostlos grau
Im Regenmantel, und es goß,
Daß es vom Markt in Bächen floß,
Als wär's zur ganz besondern Buße
Für diese Stadt; nun hatt' ich Muße,
Mein Mittel hier zu exerziren,
Um endlich mich zu orientiren.
Da hing die Karte an der Wand,
Da war der Punkt! — „O Till!" die Hand
Mußt' ich ihm warm und herzlich drücken,
„Hab' Dank! das muß sich trefflich glücken!
Doch sag', wie hast du das errathen?"
„Nun leicht genug roch ich den Braten;
Weißt du nicht mehr, im Weißen Roß,
Als du zu voll das Glas dir schenktest,
Der Scharlachberger überfloß
Und du den Römer trutzig schwenktest
Auf's Wohl des liebsten, besten Mädchens
Und dir der Name dieses Städtchens
Halb unbewußt dabei entfuhr?
Das war für mich schon frische Spur;
Den Finger tauchtest du in Wein,
Den du verschüttet, dann und schriebst
Den Namen derer, die du liebst.
Da blickt' ich dir in's Herz hinein
Und schwieg, mehr braucht' ich nicht zu wissen.
Doch als nach jener wilden Nacht
Ich der Betäubung dich entrissen,
In welcher Lurlei's Zaubermacht
Den Fluch dir auf die Seele lud
Der nimmersatten Liebesgluth,

Beschloß ich, dich hierher zu führen
Und dir beim Werben und beim Küren
Treu beizustehn mit Rath und That,
Nicht abzulassen früh und spat,
Dich an ein reines Herz zu ketten,
Denn so allein bist du zu retten.
Bist du zufrieden mit der Reise,
Die Glück und Heilung dir verspricht?
Wo ist sie denn?" — „Das weiß ich nicht,
Ich weiß nur, daß in diesem Kreise
Sie zum Besuch auf einem Gute
Weitläufiger Verwandten weilt,
Und daß mein Herz mit frohem Muthe
Ihr stürmisch in die Arme eilt,
Von Namen hab' ich keine Ahnung
Und kenne keinen Menschen hier."
„Schön! desto besser! nun laß mir
Das Weitre, spare jede Mahnung,
Ich wittere mit feiner Nase
Das Gut, den Oheim und die Base
Schon aus und will dir's balde sagen,
Jetzt aber komm, mir knurrt der Magen."
Wir setzten in des Wirthes Zimmer
Zum Frühstück uns, da war's wie immer
Des Morgens, wenn die Gäste fehlen,
Langweilig zum Minutenstehlen.
Schwermüthig nur die Wanduhr tickte,
Die nicht mal recht ging, wie ich wähnte,
Der Wirth, nicht ausgeschlafen, blickte
Durchs Fenster auf den Markt und gähnte,
Nahm eine Prise, gähnte wieder,
Und immer floß der Regen nieder.
Vom Haus weit in die Straße hing
Zum Zeichen, daß man hier gut zeche,

An einem langen Arm und Ring
Das Wirthshausschild von Eisenbleche.
Kaum ließ das Gold sich und die Farben,
Die Wind und Wetter längst verdarben,
An all den Schnörkeln noch erkennen,
Die einst so bunt damit geziert,
Daß Jedem, der vorbei spaziert,
Es mußte in die Augen brennen.
Doch in der Mitte von dem Schild
War eines Blümchens prächtig Bild
Schön blau und grün gemalt zu schauen,
Darunter aber stand „Zum blauen
Vergißmeinnicht“ recht groß geschrieben,
Daß, wer hier einst zu Nacht geblieben,
Wer hier getrunken und gespeist
Und satt und fröhlich weiter reist,
Beim Wiederkommen nicht vergißt,
Wo hier ein gutes Wirthshaus ist.

„Wie gern ist doch der Mensch geneigt
Zu prophezeien und zu deuten!
Wo sich ein matter Schimmer zeigt
Von Hoffnung, sieht er schon von weiten
Den Sonnenaufgang seines Glückes,
Und eh' er mal die Nuß geknackt,
Denkt er entzückt im ersten Akt
Ans lust'ge Ende schon des Stückes.
So geht es mir; ich spüre kaum
Den kleinsten Wink von Schicksals Hand
Und knüpfe mir im stillen Traum
Schon fest des Lebens schönstes Band.
Es wächst in der Geliebten Nähe
Mir ein Vertrauen ohne Gleichen,
Und abergläubisch forsch' und spähe

Ich rings umher nach einem Zeichen,
Das mir von Himmel oder Erde
Ein sichtbar Pfand der Zukunft werde.
Ja lache nur, wenn ich das Bild
Der Blume dort im Wirthshausschild,
Wenn für ein glückverheißend Omen
Ich das Vergißmeinnicht muß halten."
„Ich lache nicht; aus den Atomen
Muß sich der Sonnenball gestalten,
Und zwischen Erd' und Himmelszelt
Noch wunderbare Kräfte schweben,
Die aus der unsichtbaren Welt
Eingreifen in das Menschenleben.
Passirt's doch, daß wir nicht verstehn,
Was wir mit eignen Augen sehn,
Den Wenigsten nur fällt es ein,
Der Schöpfung feinste Schrift zu lesen,
Es halten schon der Dinge Schein
Die Meisten für der Dinge Wesen."
„Ja, fiel ich ein, wer hell und scharf
Ein metaphysisch Auge, darf
Wohl hoffen, Dunkles auch zu lichten
Und das Verborgene zu sichten."
„Meinst, daß ich einen Freipaß habe?
O nein! es ist die seltne Gabe
Nur der Beobachtung; der Geist,
Der rastlos auf Planetenbahnen
Den ungeheuren Raum durchkreist,
Der leuchtet auch im dunklen Ahnen
Der Menschenbrust, der Thieresseele,
Was auch dem Blindgebornen fehle,
Er fühlt etwas von jener Kraft,
Die jedes Tages Wunder schafft,
Die schlafend im Vulkan verstummt,

Im Genius wie im Wahnsinn spricht
Und aus der kleinen Fliege summt
Im Gasthof zum Vergißmeinnicht."
„Und dennoch dank' ich's jener Hand,
Die dem zudringlichen Verstand
An's Thor, das ihm verschlossen blieb,
Das Wort: Verbotner Eingang! schrieb."
„Natürlich! man bleibt draußen stehn,
Kriegt vom Geheimniß nichts zu sehn,
Und ach! das liebe Himmelslicht
Wirft überall dieselben Schatten,
Der Funke Witz im Angesicht
Muß mit der Einfalt sich begatten,
Die leider uns im Blute steckt
Und Thorheit über Thorheit heckt.
Ja, tadellos ist das Gehirn
Hell scheint Vernunft wie ein Gestirn
Und trifft, so oft sie ruhig zielte,
Wenn uns das Herz mit dem Empfindeln
Nur nicht so dumme Streiche spielte,
Daß man schon in den goldnen Windeln
Und bis an's Grab zum Ueberfluß
Auch lieben oder hassen muß
Und dabei sich, so alt man wird,
Im Lieben wie im Hassen irrt."
„Du blickst verächtlich drauf zurück,
Was du, weil du es nicht mehr kennst,
Der Liebe unermeßlich Glück,
Empfindelei und Irrthum nennst.
Ich weiß wohl, daß nicht Alles Gold,
Was glänzt, und daß bei Licht besehn
In zweifelhafter Mächte Sold
Oft unsre besten Thaten stehn.
Die Blüthe möcht' ich ungern missen,

Will an der reifen Frucht mich laben,
Was sie gedüngt, mag ich nicht wissen,
Nicht nach der schmutz'gen Wurzel graben;
Ja wenn sich nur das Schöne zeigte,
Wenn ich das Gute nur erreichte,
Das Schlechte ließ' ich gerne ruhn."
„Glaubselig Kind! was heißt das nun?
Ist denn nicht Alles gut, was ist?
Und wird's nicht durch der Menschen List,
Durch ihre Bosheit selbst entehrt
Und durch das Denken erst verkehrt?
Der Eine will am Duft der Blüthe
Mit wählerischem Sinn sich laben,
Der Andre will die Kraft und Güte
Der dauerhaften Früchte haben;
Der Eine kann es kaum erwarten,
Bis er die erste Rose schaut,
Derweil der Andre sich im Garten
Die mehlige Kartoffel baut.
Der Forscher aber bückt sich gern
Auch nach der allerkleinsten Pflanze,
Denn in dem unscheinbaren Kern
Steckt ja der Keim für's große Ganze.
Das kannst du doch nicht übersehn;
Steig' auf den Thurm, steig' auf den Berg,
Und siehst du unten Menschen gehn,
So scheint dir jeder wie ein Zwerg,
Und du erkennst nicht sein Gesicht
Und merkst nicht, was er thut und spricht;
Doch nimm die Lupe, spieß' ihn dir
Wie einen Käfer auf die Nadel,
Und dich ergötzt das Wunderthier
Trotz alle seinem Fehl und Tadel.
Die Species, die läuft auf zwei Beinen

So ziemlich überall herum,
Doch wird dir's balde deutlich scheinen,
Wie jedes Individuum
Dir eine Welt für sich verkündet,
Die freilich manchmal schlecht genug,
Doch immer werth, daß man ergründet
Den Riß und jeder Linie Zug.
Nur laß um alles dich bewahren
Vor eines stillen Gifts Gefahren,
Das wie der Schwamm im Haus am Platz,
Wenn du das Leben willst studiren;
Es ist wie schlechter Fingersatz
Nur aus dem Grunde zu kuriren.
Das ist Sentimentalität,
Die wie die Zwiebel Thränen lockt,
Durch Phrasennebel sich verräth,
Dir jedes Bild verschiebt, verstockt,
So daß verwaschen und verschwommen
Die festesten Konturen scheinen,
Und statt zum klaren Blick zu kommen,
Packt dich ein Flennen und ein Greinen.
Dann thut ein guter Freund dir noth,
Wie ich, mit seinen schärfsten Pfeilen,
Der gleich mit kalter Douche droht,
Um von dem Schwindel dich zu heilen.
Doch trau' nicht jedem plumpen Spötter,
Der frech sich einen Feind der Götter
Nennt und dir deine Ideale
Mit seinem Hausknechtswitz besudelt.
So'n Kerl ist nur die schäb'ge Schale
Für einen faulen Kern und hudelt
So Freund wie Feind nur hinterm Rücken,
Vorn aber kann er tief sich bücken.
Den frohen Mann zum Freunde nimm,

Nicht einen, dem in Gram und Grimm
Der Boden untern Füßen brennt,
Wo Andre tanzen, der im Leben
Mit keinem Menschen „Du“ sich nennt,
Dem man sich scheut die Hand zu geben.
Nimm einen, der dir seinen Rath
Nicht aufdrängt, aber Wort und That
Am Zügel hat in Ernst und Scherzen,
Der zwar die Weisheit nicht in Pacht,
Jedoch, wenn's gilt, aus seinem Herzen
Auch keine Mördergrube macht;
Mit einem Wort, mit einem Strich:
Such' einen Kerl dir, so wie ich.
Sieh', mit gutmüthig leichtem Sinn
Werf' ich das Wort in's Leben hin,
Den Einen trifft's, den Andern fehlt's,
Und nichts verschweigt es, nichts verhehlt's,
Ein kühner Schlag, ein muntrer Schwank,
Dem weiß die Welt noch immer Dank.
Durch Dick und Dünn, in Schritt und Lauf
Hiss' deines Glückes Flagge auf,
Auf groben Klotz ein grober Keil,
Brauch' Mutterwitz ein gutes Theil,
Thu' deine Pflicht, steh' deinen Mann,
Frag' dein Gewissen, frag' die Ehre,
Und allen Kräften, kommt's drauf an,
Ruf' lustig zu: an die Gewehre!
Den Irrthum wirst du doch nicht los,
Das ist das allgemeine Loos,
Daß nie der Irrthum dir entschlüpft,
Der bleibt dir treu und hinkt und hüpft
Als Schatten nach im grauen Kleide
Und thut so leicht dir nichts zu Leide.
Laß diesem Weltkind das Vergnügen,

Dir Tag für Tag was vorzulügen,
Nur dann und wann auf sein Gebahren
Gieb Acht, er kann recht boshaft scherzen
Und kommt — du hast es ja erfahren —
Leicht gar zu nahe deinem Herzen.
Nun aber, Fuchs, genug vom Fliegen,
Wo haben wir uns hin verstiegen!
Ich möchte gerne trotz dem Regen
Im Freien mich etwas bewegen,
Die dumpfe Schwüle ist zum sticken;
Komm nur, der sanfte, laue Guß
Wird uns erfrischen und erquicken,
Und mir war's immer ein Genuß,
Zu sehn, wie's draußen webt und braut,
Wie wonnig, wenn man auf die Haut
Ist eingeweicht und durchgenäßt
Und dampfend auf dem eignen Leibe
Die Kleider wieder trocknen läßt.
Durch Wolken bricht die Sonnenscheibe,
Es trifft ihr Strahl ein Fleckchen Grün,
Millionen Tropfen funkeln drauf,
Die Kräuter duften, Blumen blühn,
Und jubelnd steigt die Lerche auf."

So lockend klang des Voglers Pfeife,
Wir machten schnell uns auf die Streife,
Durch enge, krumme Gassen suchten
Wir uns das altersgraue Thor,
Und an den trüben Fenstern lugten
Neugierige Gesichter vor.
Bald standen wir auf einem Hügel
Und schauten in ein freundlich Thal,
Und wirklich schob des Windes Flügel
Die Wolken von der Sonne Strahl,

Und seine Perlenbrücke schlug
Ein Regenbogen hoch und weit,
Der einen Blick der ew'gen Zeit
In's kleine, arme Leben trug.
Er fesselte des Wandrers Fuß
Und prangte über allen Hütten,
Den Menschen seinen Friedensgruß
In's kummervolle Herz zu schütten.
Wem's von der Stirne tief gebückt
Heiß in die Ackerfurche tropft,
Wer unterm Strohdach gramgebückt,
Verstummend auf den Leisten klopft,
Und die im Arm ihr krankes Kind
Verweint und überwacht verblaßt,
Und wer in Neid und Hader blind
Den glücklicheren Nachbar haßt,
Wer sich mit Angst und Sorgen trägt,
Wer schlummerlos in Schulden bangt,
Und jeden Abend seufzend frägt,
Ob's auch wohl noch zu morgen langt, —
Der Regenbogen überspannte
Mit seinem milden Farbenschein
Sie allesammt und Jedem sandte
Er Hoffnung in die Brust hinein.
Wer's sah, wie über alle Giebel
Er hoch sich in die Wolken schwang,
Dem kam ein tröstend frommer Klang,
Das alte heil'ge Wort der Bibel:
Sei still! so lang die Erde steht,
Auch wechselnd Herbst und Frühling geht
Und Sonnenschein und Schnee und Regen
Und Tag und Nacht und Saat und Segen

Wir setzten uns auf einen Stein,
Der schon vom warmen Sonnenschein
Getrocknet war, und ein Papier
Zog Till hervor: „Ich habe hier
Das neu'ste Kreisblatt mitgenommen,
Das wollen wir einmal studiren,
Was hier die Leute inseriren,
Und ob wir auf die Spur nicht kommen,
Die jetzt mit Energie und List
Von hieraus zu verfolgen ist.
Heirathsgesuch — Gesunde Amme —
Missionsverein — Gemeindetrift —
Ganz trocknes Holz (vom Fichtenstamme?) —
Gesundheitskaffee — Rattengift —
Halt! hier! Ein Medaillon verloren
Ist auf dem Wege von den Thoren
Der Stadt bis hin zum Gute Raben,
In Diamanten drauf erhaben
M. B. verschlungne Lettern treten,
Ehrlicher Finder wird gebeten —
Na und so weiter. Da der Name
Der Unterschrift nicht B. anhebt,
Ist's also eine fremde Dame,
Die jetzt auf jenem Gute lebt,
Und da M. B. dein Engel heißt,
Ist hundert gegen eins zu wetten:
Sie ist's, und da wird hingereist.
Wie sich doch Pech und Glück verketten!
Ach Gott! und in der Kapsel steckt
Wohl gar von dir ein blondes Löckchen,
Wie wird das arme Kind erschreckt
Und traurig sein! ein Blumenglöckchen,
Vom Frost geknickt, ihr Köpfchen hängt,
Und Thräne sich auf Thräne drängt."

„Komm! laß uns suchen, laß uns spüren,
Und denke doch! wenn wir es fänden,
Wär's abzugeben ihren Händen,
Ein Mittel, um uns einzuführen."
„Aha! und dann der Finderlohn,
Den man zu nehmen sich nicht weigert, —
Wie doch bei einem Musensohn
Die Liebe die Erfindung steigert!
Nein! suchen wäre Zeit verlieren,
Ich werde schon noch spioniren,
Geschickten Vorwand auszusinnen,
Und will nach Raben dich begleiten,
Um dir die Wege zu bereiten,
Die Unterhaltung fortzuspinnen,
Besonders aber, um die Alten
Vorsichtig euch vom Hals zu halten."

Wir brachen ohne Zögern auf
Und gingen längs des Baches Lauf
Nun in's Vergißmeinnicht zurück
Und wollten um ein Fuhrwerk dingen;
Doch lächelte uns nicht das Glück,
Für heute wollt' es nicht gelingen,
Wir sahen nur den leeren Stall,
Kein Pferd, und mußten in dem Fall
Uns nolens volens hier bequemen,
Bis morgen Aufenthalt zu nehmen.
Bald Mittag war's und glühend heiß,
Und war ich für mein Theil, nach Raben
In meines Angesichtes Schweiß
Auch gern bereit, zu Fuß zu traben,
So war es Till, der dies verneinte
Und komisch ernsten Blickes meinte,
Es sei nicht schicklich, nicht erlaubt,

Daß wir wie Handwerksburschen kämen
Zu Fuß, schweißtriefend und bestaubt
Ein Nachtquartier in Anspruch nähmen.
Ihm sei auch diese Schicksalswendung
In meinem Sinn willkommne Zeitung,
Die diplomatisch feine Sendung
Erfordere doch Vorbereitung.
Also, mein sehnend Herz, nun schlage
Zu laut nicht, und am andern Tage
Vergelte aller Liebe Huld
Dir hundertfältig die Geduld! —
Da in den Garten kam gehinkt
Ein Spielmann, den sich Till gewinkt;
Er rief ihm übern niedern Zaun:
„Du kommst zur guten Stunde, traun!
Hierher! trink mit, lass frei dich nieder
Und sing' uns deine schönsten Lieder."
Der Spielmann kam, trank tief und lang,
Nahm seine Geige, spielt' und sang:

Der Wald war grün, und der Himmel war blau,
Und es blinkte der Thau im Moose;
Ich hatt' einen Falken, der war mir treu,
Und ein Roß, wie ein Hirsch so wild und scheu,
Und ein Lieb, so schön wie die Rose,
Wie die Rose im Morgenthau.

O Jugendlust und o Reitertanz
In des Maien wonnigen Tagen!
Wenn der Rappe über die Heide braust,
Dem Falken zu folgen, der von der Faust
Sich schwingt zum fröhlichen Jagen,
Zum Jagen im Sonnenglanz.

Wie roth, Brunhild, deine Wangen sind,
Und wie die Augen dir funkeln,
Wenn du im Sattel des Renners dich wiegst,
Zu mir dich lächelnd herüber biegst
Und dir die Locken, die dunkeln,
Die dunkeln dir flattern im Wind. —

Längst ist er vorüber, der selige Traum,
Wo wir einander geschworen;
Ich höre nicht mehr des Falken Ruf,
Der Rappe scharrt nicht mehr mit klingendem Huf,
Mein Lieb ist für mich verloren,
Verloren im weiten Raum.

Erst sandt' ich nach ihr den Falken aus,
Der Falke hat sich verflogen,
Dann bin ich ihr selber nachgesetzt,
Bis ich den Rappen zu Tode gehetzt,
Sie war mit dem Andern gezogen,
Gezogen auf's Meer hinaus.

O Falke, kämest doch du nur zurück!
Du hast ja mein Brod gegessen,
Nun fliege hinüber auch über die See
Und bring' ihr die Botschaft von meinem Weh,
Und daß ich nicht könnte vergessen,
Vergessen sie und mein Glück.

Du schöne, du liebe, du wonnige Maid,
Nun bist du daher gekommen
Und hast mir alle mein Herzeleid
Mit einem Worte genommen.
Den ganzen Frühling bringst du ja mit,

Sein Knospen und Schwellen und Drängen,
Es sprießen Blätter auf jedem Schritt,
Und es schallt von frohen Gesängen.

Und Blumen trägst du mir in das Haus,
Mir freundlich das Leben zu schmücken,
Ich kann mir einen duftigen Strauß
Bei dir, du Liebliche, pflücken.
Die Veilchen hast in den Augen du
Und die junge Rose im Munde,
Du lächelst mir Vergißmeinnicht zu
Und Gedenkemein jede Stunde.

Mein Springauf bist du und Edelweiß,
Herzfreude und Anemone,
Mein Tausendschön und Ehrenpreis,
Märzbecher und Kaiserkrone.
Sie nicken so traulich und flüstern und blühn,
Sind alle auf einmal entsprungen,
Und meiner Liebe Immergrün
Hab' ich um alle geschlungen.

Du schöne, du liebe, du wonnige Maid,
Nun gieb mir süßselige Kunde,
Jelängerjelieber thu' mir Bescheid
Mit deinem rothblühenden Munde.
Die langen, seidenen Wimpern schlag'
Nur auf und schüttle die Locken,
Ich liebe dich, Mädchen! 's ist Frühlingstag,
Er läutet mit Maienglocken.

Du Schwarzer mit deinem kurzkrausen Gelock,
Nun sage, — wie wunderbar!

Woher auf dem stattlichen Sonntagsrock
Dies ellenlang, aschblonde Haar?

Lieb Schwester, ich war bei dem Fuchsen im Stall,
Der wedelte, wie ich ihn tränkt',
Da hat aus dem Schwänzel auf jeden Fall
Das Haar an den Rock sich gehängt.

Dem Fuchsen sein Schwänzel hat feines Gespinnst,
Nur aschblond ist es grad nit,
Lieb Brüderlein, ob du dich doch nicht besinnst,
Wo brachtest das Haar du dir mit?

Jetzt weiß ich's: ich war im Nachmittagsgebet,
Und neben mir just beim Gesang
Saß Lindenschmidt's Käthchen, der flattert und weht
Das Haar in Strähnen so lang.

Das Käthchen war nicht in der Kirche, du Strick!
Das saß in der Laube mit mir,
Es bind't auch die Zöpfe sich hoch im Genick,
Damit es kein Härchen verlier'.

So frage denn du und der Teufel mich aus,
Bin doch nicht bei dir in der Beicht'?
Und wuchs das Haar nicht in unserem Haus,
So wuchs es wo anders vielleicht.

Du Wilder, du Lieber, komm, neig' mal dein Ohr: —
Hu! steigt ihm das Blut zu Gebirg!
Ein ander Mal lüge mir wieder was vor
Von Fuchsen und Nachmittagskirch.

Wie alt ich bin, — ich sag' es euch nicht
Es steht mir auch im Angesicht
Der Taufschein nicht geschrieben;
Zum Weisen bin ich noch zu jung,
Zum Thoren hab' ich lang genung
Mich durch die Welt getrieben.

Ich küßte manchen rothen Mund,
Ich saß an manches Tisches Rund
Und manchem Roß im Bügel;
Doch hab' ich auch grob Holz gehackt
Und manche harte Nuß geknackt,
Geweint auf manchem Hügel.

Doch läßt sie nimmer noch mich los,
Hält immer noch mich auf dem Schoß,
Die blondgelockte Jugend;
Ob ich in Falten zieh die Stirn,
Kommst doch mir nicht in Herz und Hirn,
Gebenedeite Tugend!

Muß immer noch den schönen Frau'n
In die Verräther-Augen schau'n,
Ihr mögt mich drum beneiden,
Mach' gar zu gern die Lippen naß,
Kann immer noch kein volles Glas
Und auch kein leeres leiden.

Bei Blumenduft und Vogelsang
Wird mir nicht Zeit und Weile lang
Im tiefen Waldesschweigen;
Zum Singen und zum Wandern drängt
Mein Sehnen, und der Himmel hängt
Mir immer noch voll Geigen.

Ich sag' es euch nicht, wie alt ich bin
Und wie jung, wie jung noch Herz und Sinn,
So soll's auch bleiben künftig,
Die fröhliche Kraft, der wagende Muth
Und ach! das liebe, sündige Blut
Wird auch wohl nie vernünftig.

Liebfrauenmilch, Liebfrauenmund,
Kommt her! ich bin der Dritte im Bund,
Den sollt ihr nicht verschmähen;
Und trink' ich die Eine bis auf den Grund,
Und küss' ich den Andern noch so wund,
Kein Hahn hat danach zu krähen.

All meine Noth, um die ich mich bange,
Dreht sich um Mädchen und Wein,
All mein Sinnen ist, wie ich gelange
Pünktlich zum Stelledichein.
Wo mir am Hause winket ein Kranz,
Wo eine Geige fiedelt zum Tanz,
Holla! da zwickt's mich am Bein.

Aber um lumpiges Geld die Sorgen
Haben mich niemals gequält,
Habe auch Stehlen und Betteln und Borgen
Nimmer zum Handwerk erwählt;
Niemals zerriß mir am Beutel die Nath,
Zu den paar Pfennigen wird ja noch Rath,
Habe sie niemals gezählt.

Heute geprasst und morgen gefastet
Hat mich noch niemals gereut,
Ueberall hab' ich und nirgend gerastet,

Wie es mich grade erfreut;
Gulden, du letzter, der mir noch frommt,
Soll mich nur wundern, wo's morgen herkommt,
Morgen ist aber nicht heut.

Hab' ich doch silbern und goldene Lieder,
Klingen zu Fiedel und Baß,
Schwarzauge komm, du im schwellenden Mieder,
Wirst ja vom Spinnen nur blaß;
Höre doch, Liebchen, den lockenden Ton,
Wie wir nur kommen, so stimmen sie schon,
Her mit dem Besten vom Faß!

VIII.

Mahnung!

Wenn, wilder Wein, an deinen Schweben
Auch keine Traube saftig schwillt,
Aus deinen unfruchtbaren Reben
Uns nie ein andrer Tropfen quillt,
Als jene helle Freudenthräne,
Die du dem Wecker Frühling weinst,
Du spannst doch deine krause Mähne
Um Dach und Fach und prangst und scheinst
Und kletterst mit den schlanken Fingern
Empor an Fenster, Thür und Stiege,
Und unter deinen grünen Zwingern
Schläft's friedevoll in Nest und Wiege.
Doch wenn der Herbst aus Berges Schlucht
Hinunter auf die Stoppel fährt,
In deines edlen Bruders Frucht
Ein neuer Geist schon drängt und gährt,

Dann röthet sich — ist's Scham? ist's Neid?
Dein grünes Junggesellenkleid;
Er birgt dann in der Erde Schoß,
Warm zugedeckt, die zarten Triebe,
Du aber trotzest kinderlos
Dem Winterzorne und der Liebe.
Du habe Dank! man nennt dich wild
Und fängst doch auf als Schirm und Schild
Auf dieser Laube Giebelsprosse,
Die sich der Gartenfreund gezimmert,
Der Sonne feindliche Geschosse,
Daß nur grüngoldne Dämmrung schimmert
Durch dein verworrenes Geäste
Zu jenen Zwei, die lang gestreckt
Auf wackeligen Bänken liegen,
Derweil der Tisch noch halb bedeckt
Vom Rest des Mahles, das die Fliegen
Umsurrn als ungebetne Gäste.

Es war der trägen Stunde Gunst,
Wo man sich innen gern beschaut
Und der Havanna duftend Kraut
Uns leis' umspinnt mit blauem Dunst.
Doch schläfrig war mir nicht zu Muth,
Mit raschen Athemzügen fachte
Ich zehrend an die helle Gluth
Und blies den Rauch und dacht' und dachte
Nur an des nächsten Tages Ziel,
Wie mir des Schicksals Würfel fiel.
Till, der gemächlich mich betrachtet,
Hielt seinen Spott nicht mehr zurück
Und drückte los: „Wie Einer schmachtet!
Und sich schon balgt mit seinem Glück!
Du kommst mir vor wie ein Vulkan,

Dem nur mit Vorsicht ist zu nah'n,
Der schweigend nur unschuld'gen Rauch
Gemüthlich aus dem Krater pafft,
Dem aber in dem finstern Bauch
Titanenhafte Leidenschaft
In der Cyklopenschmiede glüht,
Der Amboß dröhnt, die Esse sprüht,
Des Berges Felsgerüste bebt,
Und — grausig schön! — die Lava hebt
Sich donnernd aus der Tiefe Schoß.
Wärst du nur erst die Schlacken los,
Den Ballast auf den Feuerschwingen!
Zur Höhe wirst du niemals dringen,
Eh' du den Staub nicht abgeschüttelt,
Den erbliches Philisterthum
Wie Strafgepäck dir aufgebüttelt.
Das ist es, was die Bahn zum Ruhm
Als drohend Hinderniß versperrt,
Die blöde Menge stutzt und zerrt
An ihres Esels Halfterstrick,
Er wird zum Sprung sich nie bequemen
Und bräche doch nur das Genick;
Denn nur zwei flotte Renner nehmen
Mit ihrer Reiter leichter Bürde
Den sumpf'gen Graben und die Hürde,
Die ring's von gift'gen Dornen starrt:
Der Dichtung schäumend Flügelroß,
Das schon vorm Ablauf knirscht und scharrt,
Und sein hellwiehernder Genoß,
Der muntre Vollbluthengst Humor.
Die andern Klepper scheu'n davor,
Modestia, Virtus — wie sie heißen,
Sie werden in den Zügel beißen,
Du magst sie noch so wüthend treiben,

Du wirst mit ihnen hinten bleiben,
Holst keinen Preis, kommst nimmer weiter,
Die Rasse macht's bei Roß und Reiter.
Philisterthum! 's ist wie ein Alp,
Der uns bedrückt mit Bergeslast,
Daß vor dem Unhold fahl und falb
Die rothe Lebenslust erblaßt.
Die Furcht nur ist das Narrenseil,
Mit welchem man die Meute bändigt,
Und Eigennutz, dem stets sein Theil
Mit Schmeichelei wird eingehändigt,
Der Köder, der den Gründling fängt,
Zu dem er sich in Schaaren drängt.
Zeig' ihm des Ideales Glanz,
Der Ehre rentenlosen Kranz,
So steht's bei Seite, mault und trotzt,
Und kaum gleichgült'ge Neugier glotzt
Hinan mit staunender Grimasse;
Damit bringst du die starre Masse
Niemals in Fluß, stehst wie gerammt,
Kannst selber dich nicht drehn und wenden
Und bist bewegungslos verdammt,
Erstickend in dem Pfuhl zu enden.
Das war so weit auf dem Planeten
Hinauf reicht der Geschichte Kunde,
Heroen gingen und Propheten
An dem Philisterthum zu Grunde.
Und so ist's auch noch gegenwärtig,
Das Einz'ge bleibt, sich zu salviren:
Auslachen oder ignoriren.
Doch bringst du keins von beiden fertig,
So bist du nimmer draus zu retten;
Dann mach' dich ja nicht groß und breit,
Gewohnheit und Gewöhnlichkeit

Umstricken garstig dich wie Kletten
Und hängen sich an deine Sohle,
Du fühlst den Athem dir beklemmt, —
Nicht auffall'n! das ist die Parole,
Mit welcher die Spießbürgergarde
Dir vor gekreuzter Hellebarde
Zu Luft und Licht die Schritte hemmt.
Wenn des Gewöhnlichen Niveau
Du einen Zoll nur überragst,
Nach dem langweiligen Tableau
Des Hergebrachten wenig fragst,
Gleich fällst du auf; sei's durch Talent,
Sei's durch den Höcker auf dem Rücken,
Du fällst doch auf, die Menge kennt
Bald Jeden, der sich nicht kann bücken.
Dagegen kannst du dich nicht wehren,
Doch laß dich nicht in's Bockshorn jagen,
Versuch's auch nicht, sie zu belehren;
Willst du den Narrn ein Schnippchen schlagen,
Entschließ' dich kurz, die ganze Bande,
Die deinen Sinn ja nie begreift,
Zurückzustoßen, wie vom Brande
Dein Finger dort die Asche streift."
— „Des Philisteriums Signatur
Hast du nicht richtig aufgefaßt,
Das Bild ist nicht nach der Natur,
Mit seinen dunklen Strichen paßt
Es allerdings in die Schablone,
Die du mit deinem bittern Hohne
Auf Alles, was dir vorkommt, legst,
Weil du mit ganz demselben Besen
Den Goldstaub wie den Kehricht fegst,
Doch klingt's, als hättest du's gelesen.
Du zeichnest einen Fratzenkopf,

Der vorne ungeschlacht und wüthig,
Wo aber bleibt der steife Zopf,
Der hinten wackelt und gutmüthig
Und ängstlich wedelnd sich verkriecht,
Wenn er von fern nur Pulver riecht.
Philisterthum ist ehrlich, brav,
Der Schuster bleibt bei seinem Leisten,
Kürzt sich nicht gern den tiefen Schlaf
Und traut nicht gleich dem Weitgereisten;
Das Fremde ist ihm leicht verdächtig,
Es wehrt dagegen sich und schüttelt
Argwöhnisch mit dem Kopf bedächtig,
Wenn man am Altgewohnten rüttelt;
Erschrocken stürzt es an die Fenster,
Kommst du mit deinen wilden Rossen,
Die funkenstiebend wie Gespenster
Das Pflaster stampfen, angeschossen.
Ihm grauet vor der Rosse Gluth,
Den Reiter hat es kaum entdeckt,
Und grollend schilt's den Uebermuth,
Der es aus seiner Ruh geweckt."
„Das dacht' ich mir! und dieser Zug
Kommt graden Wegs dir aus dem Busen
Denn du hast selber schon genug
Philisterthum trotz deinen Musen.
Es hat den Reiter nicht erkannt,
Allein es muß doch auf ihn schelten,
Und läßt, wie er vorbei gerannt,
Nicht mal die Reiterkunst ihm gelten;
Der freie, unbedachte Muth,
Der Alles sonst elektrisirt,
Bleibt unverständlich dieser Brut,
Die er wie Sonnenglanz genirt.
Ist's nicht, als ob auf hohem Seile

Ein Tänzer nur vor Blinden hüpft?
Sie sehen es nicht, wie die Steile,
Die sich vom First zum Thurme knüpft,
Der Gaukler schwindelfrei erklettert,
Sie hören es nur, wenn vom Joch,
Dem luft'gen stürzend er zerschmettert,
Und murr'n: was stieg er auch so hoch!
Wenn du dich jemals daran kehrst,
Was deine braven Leute sagen,
Wenn du sie höflich gar beehrst,
Nach ihrer Meinung sie zu fragen,
Bist du schon selbst der Ihren Einer,
Däuchst ihnen selber näher, kleiner,
Darfst keinen kecken Sprung mehr wagen,
Hilfst ihnen staunen, schimpfen, klagen
Und geigst die ganze Partitur
Der mißvergnügten Ignoranten
Mit andern schlechten Musikanten
Vom Blatt herunter nach der Schnur,
Gehst nicht mehr deinen eignen Gang,
Läßt nicht mehr deiner Stimme Klang,
Wie dir's um's Herz ist, frei erschallen,
Weil du dich fürchtest — aufzufallen.
Die Nachbarangst, der Rücksichtsgrund
Sind stärker nicht und mehr nicht nütze,
Als Spinnenweb, das vor dem Mund
Sich spreizt geladener Geschütze.
Doch Blei ist's an des Geistes Flügel,
Die Schlacken, die sich vor dir thürmen,
Schutt sind sie nur und Scherbenhügel,
Und über sie hinweg zu stürmen,
Nannt' ich dir schon die mächt'gen Schwingen,
Damit kannst du sie überspringen,
Daß dich ihr Scheitel nicht berührt,

Doch übern Haufen sie zu rennen,
Wie dem Gerümpel es gebührt,
Das nicht mehr werth ist zu verbrennen,
Bedarfst du einer tiefen Kraft,
Die bis zur Sättigung inwendig
In Mark und Blut dir sei lebendig:
Urwüchsig starke Leidenschaft.
Die laß als reinigend Gewitter
Mit Blitzes Strahl dazwischen schlagen,
Den Plunder hier und dort den Flitter
Zu allen Teufeln zu verjagen.
Laß nur des Lebens träge Wellen
Von einem Sturm grundauf durchwühlen,
Sie werden dich nach oben schnellen,
Getragen wirst du von Gefühlen,
An Inhalt wird dein Herz gewinnen,
Und unerschrocknen Angesichts
Wagst du, das Größte zu beginnen.
Doch ohne sie erreichst du nichts,
Nicht Geld und Gut, nicht Weib, nicht Ruhm,
Nicht mal ein würdig Martyrthum:
Sie säugt und zieht den Künstler groß,
Der ohne sie kaum Virtuos.
Sie ist der wahre Löwentheil
Am welterschütternden Gedanken,
Gebrauch, Herkommen, Vorurtheil
Und alle die erfundnen Schranken
In der Komödie sind vor ihr
Nur eben Wände von Papier.
Der Kraft nur glückt's, den dicksten Sparren
Selbst auszuroden mit den Wurzeln,
Sie schlägt ein ganzes Heer von Narren,
Die rechts und links zu Boden purzeln.
Dich hebt empor des Busens Feuer,

Wenn's auch ein wenig sinnlich leckt,
Es geht nicht ohne Abenteuer,
Begeistrung siegt, auch wenn sie schreckt,
Und knackt's auch mal in der Moral,
Platz! rufst du, für mein Ideal!"
„O Posthumus! der nicht die Lehre
Der vorgeschrittnen Zeit versteht,
Siehst du denn nicht das Ziel, das hehre,
Um das der große Kampf sich dreht,
Der von Geschlecht sich zu Geschlecht
Langsam wie ein Prozeß vererbt,
Mit jedem Schimmer nur von Recht
Erleuchtend das Jahrhundert färbt?
Den Kampf des selbstbewußten freien
Gedankens, der die Welt durchschwirrt,
Der sie aufbieten und entzweien,
Doch endlich auch versöhnen wird, —
Den Kampf, der unsre Zeit erfüllt,
Mit dem Urwüchsigen, Naiven,
Mit dem Gedankenlosen, Schiefen
Und Allem, was sich blendend hüllt
In falschen Scheins Autorität,
Und was noch Ur-Zustand verräth, —
Den Kampf, den sittlich ernste Mächte
Beim Schwinden überwundner Nächte
Schon siegreich mit dem Chaos führen, —
Den willst du gegen sie noch schüren?
Du löst des Lebens Räthsel nicht,
Siehst in der Sphinx die Bestie nur,
Nicht auch die göttliche Natur,
Die aus dem Menschenantlitz spricht,
Und predigst mit frivolem Sinne
Die sittliche Revolution,
Hebst von des Aufruhrs trotz'ger Zinne

Die Leidenschaft hoch auf den Thron
Und läßt die Akte der Gewalt
Verantwortlich — von wem vertreten?
Von dem Humor in der Gestalt
Des Kanzlers mit den lust'gen Räthen."
„Natürlich! und was ist der Schluß?
Des Lebens fröhlicher Genuß, —
Er mag in einer Dichtung Traum
Aus deiner Seele sich entwickeln,
In des Champagners Perlenschaum
Berauschend deine Zunge prickeln,
Er mag von moosbewachsner Klippe
In Waldeseinsamkeit dir winken,
Magst ihn von heißgeküßter Lippe
An eines Weibes Busen trinken,
Er mag aus deiner Arbeit Drang,
Aus freier, frischer That dir quellen,
Mag mit der Ehre Siegesklang
In Kampf und Streit das Herz dir schwellen, —
Erkenne nur des Lebens Lust,
Sei deiner Kraft dir recht bewußt,
Des Augenblickes flücht'ge Gunst
An deine Sohlen dir zu binden,
Und lerne, übe frei die Kunst,
Genuß zu suchen und zu finden.
Komm, laß uns sehn, ob sich's verlohnt,
Auch hier danach herum zu stöbern,
Ich bin's auf Reisen so gewohnt,
Auch unter den zerstreuten, gröbern
Quarzstücken emsig nachzuforschen,
Ob in den Rissen sich, den morschen,
In den verwitternd offnen Spalten
Kein blitzender Krystall versteckt,
In dem man, gegen's Licht gehalten,

Ein heitres Farbenspiel entdeckt.
Komm mit, es wird die Zeit dir kürzen,
Dir andere Gedanken bringen,
Und in der Stimmung wird's gelingen,
Uns in's Philisterthum zu stürzen."
Was half es mir; ich mußte mit,
Wohl wissend, sträuben sei vergebens;
Es ging denn nun mit schlankem Schritt
Hinein in den „Genuß des Lebens",
Wie er in Döselheim — so hieß
Das Nest — sich eben finden ließ.
Wir kamen durch ein andres Thor,
Als heute Morgen wir passirt,
Und waren wie der brave Mohr
Ein gutes Stück hinaus spaziert,
Als wir ganz deutlich schon von weiten
Vernahmen lautes Schrei'n und Streiten
Und in dem Männerstreit die Rufer,
Die standen dicht an einem Teich,
Und drüben an dem andern Ufer,
An Zahl den Ersten ziemlich gleich,
Stand auch ein dicht gedrängter Haufen;
Es schien die feindlichen Gewalten
Vom Handgemenge und vom Raufen
Der Teich allein noch abzuhalten.
Doch das, was wir für Karren hielten,
Gar Pulverkarren und Haubitzen,
Die auf die Feinde drüben zielten,
Nichts Andres war's als — Feuerspritzen.
Allein noch gab es nichts zu löschen,
Als Zorn, mit dem man sich hier trug,
Der über den verstummten Fröschen
Hochauf in helle Flammen schlug.
Noch also war es nicht gefährlich,

Man hatte, wie es üblich jährlich,
Die Spritzenprobe unternommen
Weit von den Döselheim'schen Mauern,
Dahinter waren nun die Bauern
Im nahgelegnen Dorf gekommen
Und hatten gleichfalls ihre Spritze
Mit Ackergäulen schnell bespannt
Und auf dem unbequemen Sitze
Mit derben Fäusten wohl bemannt;
Denn jede der Kommunen nahm
Den Hackelteich — der Name kam
Schon aus dem grauen Heidenthum —
Ihn als ausschließlich Eigenthum
Für sich in Anspruch; er befand
Sich auf der Grenze ihrer Fluren,
Und in den ältsten Akten fand
Man vom Besitzrecht keine Spuren;
So wollte keine denn erlauben,
Ihn eines Tropfens zu berauben.
„Wenn sonst, sprach ich, in alter Zeit
Entbrannte so ein böser Streit,
Dann schritt man zu der Wahrheit Lobe
Zur Feuer- oder Wasserprobe.“
„Zur Wasserprobe! das ist wahr!
Rief Till, mir wird es plötzlich klar, —
Herr Spritzenmeister, sagt einmal:
Wirft eure Spritze wohl den Strahl
Bis auf das andre Ufer hin?“
„Ja, Herr, so wahr ich ehrlich bin!“
„Na, denn mal vorwärts alle Mann!
Dann pumpt mal los, schafft Wasser 'ran,
Füllt immer zu und laßt nicht nach
Und pumpt, als brennt' eu'r eigen Dach!“

Damit schwang Till sich flink empor,
Stand auf der Spritze, hielt das Rohr
Hinüber nach der Gegner Reih'n
Und traf auch glücklich grad hinein,
Daß wie ein gut gezielter Schuß
Des kräft'gen Strahles Wasserguß
Die Schreier drüben voll erreichte
Und überströmend ganz durchweichte.
Die drüben nun, statt auszureißen,
Eröffneten auch unverzagt
— Das Feuer hätt' ich bald gesagt,
Das Wasser muß es hier wohl heißen —
Doch — Hohngelächter! plätschernd fiel
Ihr Strahl zehn Schritt vor seinem Ziel
Uns ungefährlich in's Gewässer.
Sie aber wurden immer nässer
Und wollten's mit Gewalt erzwingen,
Man sah den Hebelbaum sie schwingen
In Wuth, bis er mit lautem Krach
Zerbrach, und dieses Ungemach
War für die Unsrigen Signal
Zum Sturmlauf und zum Ueberfall.
Die Mannschaft unsrer zweiten Spritze
Lief spornstreichs um des Teiches Spitze
Und kam nach kurzem Handgemenge,
Derweilen Till in das Gedränge
Von Freund und Feind zu Hülf und Stütze
Das Wasser warf, mit dem Geschütze
Als kampferrungnes Beutestück
In unser Lager stolz zurück.
Mit der Trophäe gings nun heim
Im Siegesschritt nach Döselheim,
Wo blitzesschnell wie fliegend Feuer
Ward ruchbar unser Abenteuer;

Erobert war mit diesem Streich
Der vielumstrittne Hackelteich.

Da war's doch wohl der Mühe werth,
Solch ruhmgekröntes Spritzenproben
Bei einem frischen Trunk zu loben;
Mit dem Hausschlüssel schnell bewehrt
Zog man nun eilig in die Schenken
Und faßte Posto auf den Bänken
Zu dem haarsträubenden Bericht.
Der Gasthof zum Vergißmeinnicht
Ward vom Wohledlen weisen Rath,
Von Bürgermeister und Senat
Und sonstigen Honoratioren
Zur Herzerquickung auserkoren.
Nun war's so um das dritte Glas —
Der Bürgermeister trank nur Tulpen —
Als sich ein Mann mit tiefem Baß,
Breitkremp'gem Hut und hohen Stulpen
Eintretend an uns Alle wandte
Und sich mit seinen zwei Begleitern
Als Schüppenhäuser Abgesandte
Vorstellte, um hierorts des Weitern
Von wegen der vollführten Thaten
Mit dem Colleg sich zu berathen.
Der Schulze war es mit zwei Schöffen,
Drei hanebüchene Gestalten,
Gewillt, sich in dem neuen Treffen
An ihr vermeintlich Recht zu halten.
Und den Parteien schwoll der Kamm,
Sie schlugen donnernd auf den Tisch
Und rechteten um jeden Fisch,
Der in dem Hackelteiche schwamm.
Bald hatte störrisch man den Kopf

Und bald die Hände sich geschüttelt,
Bald hatte man sich nah am Schopf,
Bald alte Freundschaft aufgerüttelt.
Till hetzte hier und hetzte dort,
Und schien dem einen Theil sein Wort
Ein guter Rath nur zur Versöhnung,
So klang's dem andern wie Verhöhnung.
Doch endlich kam es zum Vergleich
Um Spritze und um Hackelteich,
Der ward getheilt nach Ruth' und Zoll,
Und Till nahm auf ein Protokoll.
Ein Schriftstück ward es, das kaum Platz
Auf drei gebrochnen Bogen fand,
Fast ohne Punkt ein einz'ger Satz,
Worin genau beschrieben stand
Die ganze grausige Geschichte
Der späten Nachwelt zum Berichte.
Es war ein bunt Conglomerat
Von Hackelteich und Spritzenschlauch,
Von Feldmark und verjährtem Brauch,
Von Pumpenschwengel und Senat,
Von Schulzenamt und Wiesenpächter
Und Bürgermeister, Feuerwächter,
Daß nie ein Advokat auf Erden
Draus unterrichtet ward und klar,
Wer eigentlich verurtheilt war,
Der Länge nach getheilt zu werden.
Man unterschrieb's, trank in die Runde
Noch einmal nach des Kampfes Hitze,
Dann ließen in der späten Stunde
Die Schüppenhäuser vor die Spritze
Die wohlgepflegten Gäule spannen
Und rasselten vergnügt von dannen. —

Spät schlief ich ein. Als wir erwacht,
Gestärkt von tiefen Schlummers Segen,
Da lächelte in heller Pracht,
Der frische Morgen uns entgegen.
Balsamisch war die Luft und klar,
Und aus dem Garten klang's in Chören,
Denn was ein lust'ger Vogel war,
Das ließ auch seine Stimme hören.
Wir dehnten gern und mit Behagen
Die Frühstückstunde, bis der Wagen,
Der uns nach Raben führen sollte,
Zu unsrer Abfahrt war bereit;
Und als er über's Pflaster rollte,
Da stand mit Kreide groß und breit
Geschrieben an der Wirthshausthür
Till's altes Wort, das für und für
Er zum Gedächtniß wie zum Dank
Für irgend einen lust'gen Schwank
Vor Zeiten schrieb an jedes Haus,
Aus dem er lachend zog hinaus:
Hic fuit!

IX.

Die Fahrt.

Hochsommer ist's, die Melodien
Der Nachtigall sind nun verklungen,
Sie muß zum Nest im Flieder hin,
Da sperrn die Schnäbel ihre Jungen.
Schon wird die Rose blaß und matt,
Die heißen Sonnenpfeile schießen
Ihr aus dem Kelche Blatt auf Blatt
Und lassen sie im Winde fließen.
Vom Himmel tief die Wolke hängt,
Es rollt und blitzt aus dunklen Streifen,
Und Alles rüstet sich und drängt,
Die angesetzte Frucht zu reifen;
Noch selber grün im grünen Laube
Verbirgt und ründet sich die Birne,
Doch leckt der Fuchs schon nach der Traube
Und lauscht, ob bald der Saft sich firne.

Nun prüft der Landmann sein Geräth,
Das Ernteseil und Zaum und Trense,
Und wer im letzten Herbst gemäht,
Nimmt von der Wand die breite Sense.
Noch ist nicht große Erntezeit,
Noch sind nicht schwer genug die Aehren,
Und bis zum Erntetanz ist's weit,
Eh' sich die letzten Felder klären.
Doch auf der Wiese ellenlang
Des Grases fette Halme stehen,
Da sieht man jetzt mit Sang und Klang
Die Schnitter an die Arbeit gehen.
Die Sense schwirrt im Takt und greift
In weiten, immer gleichen Bogen,
Mit Fauchen und mit Sausen schweift
Sie blitzend durch die grünen Wogen.
Wenn Rosenhauch und Veilchenduft
Mir wie ein Gruß der Liebe schmeichelt,
Wenn mich die sanft bewegte Luft
Mit weichen Wohlgerüchen streichelt,
Dann komm auch du heran und streu
Mir deinen Duft, o Wiesenheu!
Strömt mir in Feierabends Ruh
Anheimelnd dein Gewürz herzu,
Bleib' ich am Rain tiefathmend stehn,
Laß' mich umwallen und umwehn,
Und mit dem Duft zieht's in die Brust
Wie Sensenklang und Erntelust.

Wie brav auch unser Rösslein zog,
Auf Fittigen der Liebe flog
Mein hoffend Herz ihm weit voraus
Mit Gruß und Kuß und Blumenstrauß,

Und keines Wortes war ich mächtig.
Auch Eulenspiegel saß bedächtig,
Es kam kein Laut ihm aus den Zähnen,
Er brütete wohl über Plänen.
Als jetzt durch sanft geschwungne Hügel
Der Weg um eine Ecke bog,
Da wuchsen unserm Rosse Flügel,
Die Ohren spitzend, wiehernd flog
Es schnurstracks auf ein Wirthshaus los,
Das freundlich in dem grünen Schoß
Der breiten Wiesen einsam stand,
Als winkt' es Durst'gen mit der Hand,
Nicht ohne Trunk vorbei zu gehn,
Und wär' es einer nur im Stehn.
Aus einem seiner Fenster oben
Hing blutroth eine Fahne nieder,
Und ein Getös', Rumor und Toben,
Ein Lachen, Streiten hin und wider
Scholl draus hervor von hundert Kehlen
„Halt! kommandirte Till vergnügt,
Da schein' ich wieder mal zu fehlen,
Und wie sich das so glücklich fügt!
Wir wären beinah eingeschlafen,
Wenn wir kein Abenteuer trafen —"
Da sprang er auch schon aus dem Wagen.
Der Wirth schien ängstlich und beklommen
Und beichtete auf unser Fragen,
Was ihm für Gäste angekommen,
Die Socialisten sei'n versammelt,
Vielleicht die Internationale;
Erst hätten sie die Thür verrammelt,
Doch bei dem wachsenden Skandale,
In den die tagenden Vereiner
Sich schimpfend immer mehr verhetzt,

Sei alle paar Minuten Einer
Kopfüber an die Luft gesetzt;
Drum ließen sie die Thür jetzt auf,
Damit sie das bequemer hätten,
Es könn' in der Debatte Lauf
So leicht sich Keiner davor retten,
Der sich zum Widerspruch erkühne,
Gleich an der Thür sei die Tribüne.
Till war treppauf mit einem Satz,
Wie auch des Aufruhrs Woge schäumte,
Bald stand er auf dem Rednerplatz,
Den eben ein Socialer räumte.
Dann rief er: „Sehr geehrte Herrn!
Ich komme hergereist von fern
Und heiße Kauz, bin Literat
Und durch und durch ein Demokrat,
Laßt, ohne mich zu unterbrechen,
Mich längstens fünf Minuten sprechen,
Ich will mich heilig auch verbinden,
Nachher die Thüre selbst zu finden."
Bravo! rief's links mit Donnerton,
Doch rechter Hand schon Fäuste drohten:
Was? Literat? das kennt man schon!
Zum alten Text nur neue Noten!
Es wuchs der Lärm, bald kam's zu Püffen,
Till aber ließ sich nicht verblüffen,
Stand auf dem Platz wie angenagelt,
Und als das Schauer ausgehagelt
Und Ruhe ward, begann er so:
„Nicht Freundschaft ist's, sagt Cicero,
Wenn ein Freund will dem andern nicht
Die Wahrheit sagen in's Gesicht,
Und wenn ein Mann vom andern Mann
Die Wahrheit nicht vertragen kann.

Bis jetzt habt ihr noch nichts vollbracht,
Als nur euch lächerlich gemacht;
Drum höret meinen guten Rath,
Wie ihr wohl euren Feind, den Staat,
Am schnellsten könnt zu Grunde richten.
Vor Allem müßt ihr erst verzichten
Auf alles das, was Ordnung heißt;
Vernunft, die weiter nichts beweist,
Als daß der Herr und jener Knecht,
Wird abgeschafft, und gar das Recht,
Die abgenutzte Vogelscheuche,
Und seine längst verjährten Bräuche,
Das werft ihr Alles über Bord,
Verboten höchstens ist der Mord;
Was sonst ihr findet von Gesetzen,
Reißt ihr in hunderttausend Fetzen.
Privatbesitz und Capital,
Genie, und was euch sonst noch kränkt,
Wird theils gestrichen radikal,
Theils auf ein Minimum beschränkt;
Zum „Volksstaat" wird das Erdenrund,
Soweit der Pflug das Land befährt,
Als internationaler Grund
Für das Proletariat erklärt.
Um auszugleichen Wohl und Wehe,
Wird flugs das Erbrecht aufgehoben
Und in universaler Ehe
Kindergemeinschaft eingeschoben.
Wahrheit und Ehre, Kunst und Ruhm
Und ihre thörichten Gewinnste
Sind null und nichtig, Hirngespinnste
Aus fabelhaftem Alterthum.
Seid ihr nur erst konstituirt
Als edle, große Volkstribune

In der beglückenden Commune,
Wird ein Exempel statuirt,
An Einem, der euch lang geneckt,
Dann kriegt die Welt vor euch Respekt.
Der Eine aber muß dran glauben,
Er trieb sein handwerksmäßig Rauben
Zu offenkundig und sein Drängen,
Der Kerl heißt Fiskus und muß hängen,
Und hat die Rache ihn ereilt,
Wird unter eure „Volksmillionen"
Sein Eigenthum sofort getheilt,
Auf dem sie vogelfrei dann wohnen.
Nach dieser schweren Arbeit können
Die Herrn sich wieder Ruhe gönnen,
Im Comité wird dann getrost
Die Reihenfolge ausgelooſt
Der Strike für das nächste Jahr.
Wenn aber Alles klipp und klar,
Und ihr nun mit Verwundrung seht,
Daß sich die Welt trotz eurer dreht,
So hänget wie ein Drohnenhauf
Euch Einer an dem Andern auf!" —
Die Menge war, als ob sie schlief,
Saß still und starr mit offnem Munde
Vor Staunen, „schließt die Sitzung!" rief
Ein Einz'ger aus dem Hintergrunde;
Die Mehrzahl war vom Unerhörten
Und doch Gehörten so verdutzt,
Daß sie bis hieher Till nicht störten,
Und der Moment ward schnell benutzt
Von uns, die Thüre zu gewinnen,
Die Till von außen fest verschloß;
Wir waren draußen, und da drinnen
Saß eingesperrt der ganze Troß.

„So! sagte Till, geschlossen ist
Die Sitzung jetzt, daß ihr es wißt!“
Da brach der Sturm im Saale los,
Und donnernd folgte Stoß auf Stoß
Nun an die Thür, daß sie erdröhnte.
Der Wirth, der an das wilde Heer
Und seinen Lärm sich schon gewöhnte,
Beachtete das gar nicht mehr,
Es dacht' auch sonst Niemand daran,
Die oben etwa zu befreien,
Wir aber fuhren flugs hindann
Und hörten Mordio! sie schreien.

„Till, sagte ich, im Uebermuth
Bist du da viel zu weit gegangen,
Es giebt darunter ehrlich Blut —“
„Ach! mit gefangen, mit gehangen!
Rief er, der ganze Narrenchor
Lügt selber schon genug sich vor.
Es wird viel mit dem Strom geschwommen,
Die künstlich aufgeregten Massen,
Die müssen zur Besinnung kommen,
Sich nicht in's Schlepptau nehmen lassen
Von Schreiern, die sich Führer nennen,
Ehrgeizig vor Parteien traben,
Des Weges Fährlichkeit nicht kennen
Und selbst nichts zu verlieren haben.
Die Andern folgen jenen Raschen
Und woll'n den Kindern gleich in Treuen
Das Glück wie einen Vogel haschen,
Wenn Salz sie auf den Schwanz ihm streuen.
Die „Retter der Gesellschaft“ fechten
Stets hinter ihrer Truppen Front,
Und wie sie trüg'risch diese knechten,

Geht über Vieler Horizont.
Drum wenn sie das begreifen sollen,
Der Folgen denkend für das Leben,
Muß man es ihnen aus dem Vollen
Und faustdick in die Hände geben."
Wir tauschten offen unsre Meinung,
Ein Weilchen ward noch drum verhandelt
Und dann durch folgende Erscheinung
Die Scene wiederum verwandelt.

Langsam, wie man den Fuß in Träumen
Nur zögernd vor den andern setzt,
Daher mit würdevollem Säumen
Kam eine Kirchensäule jetzt,
Ein Geistlicher in Uniform
Mit weißer Binde, steifem Kragen,
Wie sie nach orthodoxer Norm
Die frommen Eifrer gerne tragen;
Ein Büchelchen mit goldnem Schnitt
Hielt lesend er in beiden Händen
Und schlug bei jedem sechsten Schritt
Die Augen zu des Himmels Wänden,
Als hätt' er's gern von dem verbrieft,
Wie er in Andacht so vertieft.
Kein Truthahn kann vor rothem Tuch
Aufkollernd so in Wuth gerathen,
Wie auf den Mann mit seinem Buch
Till Eulenspiegel; als wir nahten,
Wollt' er mir aus dem Wagen springen,
Kaum konnt' ich mit Gewalt ihn zügeln
Und mußte mannhaft mit ihm ringen;
„Laß mich heraus! den muß ich prügeln!"
So schrie er wiederholt und tappte
Nach irgend einem Wurfgeschoß;

Ein Räthsel war mir mein Genoß,
Ich dachte: wenn der überschnappte!
Der Pastor, dem bald klar geworden,
Daß Till auf ihn es abgesehn,
War überzeugt, man woll' ihn morden,
Und sprang, dem Schicksal zu entgehn,
Mit Schrecken über Stock und Stein,
Lief, was er konnte, querfeldein.
Das gab denn nun zum guten Glück
Dem Till die Fassung schnell zurück,
Er drohte mit erhobner Faust
Dem Flüchtling, dem noch immer graust,
Und brach in ein erschütternd Lachen,
In das ich herzlich selber stimmte:
„Nun sag mir aber, welcher Drachen
Fuhr in dich, der dich so ergrimmte?
Was ist dir von dem Mann geschehn,
Daß du ihm willst den Hals umdrehn?"
„Mir? gar nichts! aber dir, euch Allen,
Den Teufel kenn' ich schon von weiten
Auch ohne Hörner, Schweif und Krallen;
Er ist der Sünder aller Zeiten,
Und seine Schuld ist so gehäuft,
Daß mir die Galle überläuft,
Wenn Einer mir von dieser Sorte
Zu nahe kommt, mit einem Worte:
Er ist ein Heuchler, ein Verräther
Am Höchsten, Heiligsten auf Erden,
Was Menschen früher oder später
Begreifen können, schauen werden.
Mit jeder Waffe will ich fechten,
Mit Vorurtheil und Irrthum rechten,
Mit jedem Zänker mich vertragen,
An keinem Taugenichts verzagen,

Will mit dem blutigsten Despoten
Aus einem Glase trinkend wetten,
Zu jedem Lebenden und Todten
Mich auf dasselbe Lager betten,
Doch von dem Tische steh' ich auf,
Wie ich auch selber fehl' und sünd'ge,
An den ein Frömmler tritt, und künd'ge
Ihm menschliche Gemeinschaft auf.
Und ihr im stolzesten Jahrhundert,
Die ihr euch selbst so gern bewundert,
Nach Freiheit eifersüchtig ringt,
Ihr Schlachten schlagt und Lieder singt,
Ihr seid nicht frei, ihr habt vergebens
Erlösung und Triumph gefeiert,
Es steht das Ideal des Lebens
Noch immer vor euch tief verschleiert.
Ihr habt die schaffende Natur
Durchforscht und die geheime Spur
Der Elemente aufgefunden,
Habt ihre ungeheure Macht
Auf jedem Felde überwunden,
Habt Nächte schlummerfrei durchdacht,
Die ewig hohen Räthselfragen,
Die laut wie Donner bald, bald leise
Aus fernem, fernem Sternenkreise
Wie Hauch an Stirn und Brust euch schlagen,
Zu lösen und der Gottheit Wesen,
Der Menschenseele Sein und Werden
Und jegliches Gebild auf Erden
In seinen Quellen nachzulesen,
Ihr setztet Leiter über Leiter,
Systeme sich wie Berge thürmen,
Als wolltet ihr den Himmel stürmen,
Und kommt und kommt und kommt nicht weiter.

Die Speise, die im Kindheitsstand
Der Menschheit leichte Nahrung war,
Reicht noch derselben Amme Hand
Dem denkenden Geschlechte dar,
Noch immer sollt in Treu und Glauben
Ihr auf die Offenbarung schwören.
Leicht ist's, die Blinden und die Tauben
Mit einer Lüge zu bethören,
Allein der Menschheit Genius spürte
Mit seines Himmelslichtes Klarheit
Der Ueberliefrung nach und führte
Sie vor den Richterstuhl der Wahrheit;
Und Alles, was die höchsten Zeugen
Des Menschenthums vor diesen Schranken
Bestätigt haben, davor beugen
Sich stumm der Sterblichen Gedanken;
Was aber des Erkennens Lehre,
Was dir des Herzens innrer Zug
Nicht sagt mit der Gewißheit Schwere,
Ist fromme Sage oder Trug.
Fort mit den Wechslern aus dem Tempel!
Ihr hohl Metall ist falsch geprägt,
Fort mit dem Dogma, das den Stempel
Nicht des Vernünft'gen an sich trägt!
Fort mit Artikeln, Sacramenten!
Die heiligen Gebote stehn
Auf Tafeln nicht und Pergamenten,
Im Herzen mußt du sie verstehn.
Bekenntniß ist ein enges Kleid,
Gefügt aus Worten, Clauseln, Listen,
Wenn ihr nur rechte Menschen seid,
Was braucht es noch des Namens: Christen?
Denn jener weiseste der Weisen,
Den alle Zeiten werden preisen,

Ein Edler, Hoher, Auserkorner,
Er ward geboren, mußte enden,
Als Mensch, wie darf ein Staubgeborner
Sich betend an den andern wenden?
Die Heil'gen und die Engelschaaren
Und Teufelsspuk und Höllengluth,
Der alt und neuen Wunder Fluth
Treibt prüfende Vernunft zu Paaren.
Der Zweifler macht den Himmel ärmer,
Er jagt die Schemen vom Gefild
Und weist sie in den Traum der Schwärmer
Und in der Künstler hold Gebild.
Und doch giebt's — nenn' es wie du willst —
Ein Etwas noch in dieser Welt,
Womit du deine Schmerzen stillst,
Worauf sich deine Hoffnung stellt;
In deiner Brust und überall
Im weiten, weiten Weltenall
Hoch über aller Wissenschaft
Da lebt und webt die ew'ge Kraft,
Und hier im zeitlichen Getriebe,
Was ist das Höchste hier? — die Liebe!
Darf dir nun der von Liebe reden,
Der selber nicht in Liebe lebt,
In frechem Dünkel über Jeden,
Der anders denket, sich erhebt?
Zum Blendwerk dient der Heil'genschein,
Darunter grinst die Teufelsfratze,
Ein Wolf im Schafspelz, schleicht sich ein
Der Pfaffe mit und ohne Glatze.
Die Einen lassen den Unmünd'gen
Madonnen hier und dort erscheinen
Und Sündenablaß euch verkünd'gen,
Wenn ihr auf euren lahmen Beinen

Zu Knochen oder Röcken kriecht,
Und lassen bei verzückten Weibern
Gar Wunden bluten an den Leibern,
Wo's meilenweit nach Lügen riecht, —
Und Lieder euch die Andern singen
Von himmelschreiendem Unsinn voll,
Ihr lasset auf die Knie euch zwingen,
Dann messen sie nach Grad und Zoll,
Wie tief ein Alter=Jungfernnacken
Zerknirscht sich auf's Gebetbuch senkt,
Wie muß das liebe Schaf es packen,
Wenn's an den Seelenbräut'gam denkt!
Sie fragen, wenn ein Kind sie taufen,
Ob man auch an den Teufel glaubte,
Und heizten gern noch Scheiterhaufen,
Wenn's nur die Polizei erlaubte.
Sie weigern euch der Ehren letzte,
Noch in die Gruft sie Unkraut streu'n,
Wie einen Fußtritt noch versetzte
Der Esel dem entschlafnen Leu'n.
Sie sprechen, während mit der Ruthe
Sie euch wie bangen Kindern drohn,
In maßlos frechem Uebermuthe
Beschworenen Gesetzen Hohn.
Das ist die Demuth, die sie stiften,
Das ist die Liebe, die sie heucheln,
Wenn sie des Volkes Herz vergiften,
Ihm Glück und Ruh und Frieden meucheln.
Bei meinem Kauz! ich könnte rasen,
Daß ihr vor den verdammten Phrasen
Des tollsten Aberglaubens schweigt,
Der euch umnebelt und umnachtet,
Und dieser Lügnerbrut nicht zeigt,
Wie grenzenlos ihr sie verachtet. —

Frägst du jetzt noch, woher mein Zorn
Beim Anblick jenes Wichtes stammt?
Es steckt im Fleisch mir wie ein Dorn,
Der mich mit Fieber wild durchflammt;
Ich hasse diese Bande tiefer,
Als Pestilenz und Ungeziefer,
Und kommt mir Einer in die Quer,
So fall' ich wüthend drüber her
Und rufe: Knüppel aus dem Sack
Auf's Heuchlervolk, auf's Muckerpack!"

Wo war der muntre Schelm geblieben,
Dem allzeit launig und durchtrieben
Ein loser Schalk im Nacken saß,
Der zwischen auch den trübsten Zeilen
Noch immer etwas Heitres las,
Mit seines Witzes scharfen Keilen
Das härt'ste Holz zu spalten wußte,
Stets spotten, narr'n und necken mußte?
Wie? war das mein Till Eulenspiegel,
Dem auf die Stirn gedrückt das Siegel
Des faltenreichsten Ernstes war,
Wo Alles sonst so hell und klar?
Ich hatte ihn in all den Tagen
So ernst, so bös' noch nie gesehn,
Kaum konnt' ich seinen Blick vertragen,
Der drohend wie des Sturmes Wehn
Hervorbrach unter finstern Brauen,
Mir glühend in die Seele brannte
Und mich durchfuhr mit jenem Grauen,
Das mich schon einmal übermannte.
Gleichwie nach tobenden Gewittern
Geht durch die Flur ein leises Schauern,
So fühlt' ich neben mir ein Zittern

In seinem schlanken Körper dauern.
Doch balde wie ein Sonnenstrahl,
Der tief in's Waldesdunkel greift,
Im regenüberströmten Thal
Um Stämm' und Sträucher huscht und streift,
In den sich aus dem Neste flink
Die Federn schüttelnd setzt der Fink
Und seinen ersten Triller schlägt,
Vergnügt die liebe Sonne frägt,
Ob's Ernst ihr mit dem Scheinen sei,
Und ob das Donnern nun vorbei,
So flog es über Till's Gesicht,
Und aus der grauen Wolkenschicht
Trat hie und da ein Stückchen Blau,
Das breiter sich und breiter machte,
Bis ihm im Antlitz froh und schlau
Der ganze Himmel wieder lachte.

Gespräch kam nicht so recht in Gang,
Mir däuchte unser Weg zwar lang,
Doch statt zu kürzen ihn mit Plaudern,
War fast willkommner mir das Zaudern,
Wie man denn oft nach dem sich sehnt,
Was uns die nächste Stunde beut,
Ein ander Mal die Zeit gern dehnt
Und vor dem Glücke selbst sich scheut.
Doch geht durch Hoffen sie und Harren,
Ob man die Uhr auch rückwärts stellt,
Die Räder roll'n am schlechtsten Karren
So schnell wie unterm Lauf der Welt.
Die Faht sich ihrem Ende neigte,
Dort lag das Gut, schon konnt' ich spähen,
Ob an den Fenstern sich nichts zeigte,
Wir hörten schon die Hähne krähen,

Schon waren wir in's Dorf gelenkt,
Von vielen Hunden angeklafft
Und noch mehr Kindern angegafft,
Jetzt in's Gehöft ward eingeschwenkt,
Jetzt hielt der Wagen, und jetzt stand
Mit einem Fuß und jetzt mit beiden
Ich auf des heil'gen Bodens Sand,
Wo sich mein Schicksal mußt' entscheiden.
Die Erste, die auf diesen Wegen
Uns hier im Garten trat entgegen
Und uns sogleich wie Altbekannte
Recht freundlich bei den Händen griff,
Das war des Hauses Gouvernante,
War unser „Blaustrumpf" von dem Schiff.
Da war denn übers Wiedersehen
Die Freude gegenseitig groß,
Nichts Liebres konnte uns geschehen,
Sie fiel uns wie ein Glück in Schoß.
Nach manchem hin und wider Fragen
Benutzte schnell sie eine Pause
Und ging, uns bei der Frau vom Hause
Zu Tisch als Gäste anzusagen.
Till sah mich an, ich ihn, — wie Blitz
Fuhr es uns Beiden durch die Sinnen,
Für's Erste gält' es allen Witz,
Sie zur Alliirten zu gewinnen,
Das Andre sei bei unsrem Plan
Dann schon so gut wie halb gethan.
„Na, sagte Till, das fängt gut an!
Ich sehe mich schon als Galan,
Denn wohl das Beste wird es sein,
Damit bei eurem Stelldichein
Wir wenigstens zwei Pärchen sind,
Mich in den Blaustrumpf zu verlieben.

Daß ich bei ihr gut angeschrieben,
Bezweifle ich, doch Lieb' ist blind.
Der Spaß ist goldwerth, denke nur,
Welch eine köstliche Figur
Ich als Verlobter machen werde,
Gieb nur auf Wort, Blick und Geberde
Recht Acht, wie Eulenspiegel freit!
Doch dazu hast du selbst nicht Zeit,
'S ist wirklich Schade, bei den Gaben
Kein dankbar Publikum zu haben!"
Das Thema wurde unterbrochen,
So gern wir's auch noch mehr besprochen
In Ruh, durch zweier Herrn Erscheinen,
Die auf uns zu wir sahen wandern.
Wir lernten grüßend in dem Einen
Den Herrn des Guts und in dem Andern
Den Landrath dieses Kreises kennen.
Nach gegenseit'gem Namennennen
Und einem kurzen Vorspiel kamen
Wir auf die Politik und hatten
Bald die erbaulichsten Debatten.
Es schien auch, daß in diesem Rahmen
Die Unterhaltung sich bewegte,
Die unser Wirth vor unserm Kommen
Im Garten mit dem Landrath pflegte.
Man stritt sich über Nutz und Frommen
Gewisser Standesinteressen,
Auf die der Landrath ganz versessen;
Er nahm auch gar kein Blatt vor'n Mund
Und schüttete von Herzensgrund
Den Groll aus über die Nation
Und hoffte eine Reaction,
Der, wo's in seinen Kräften stände,
Er rührig böte beide Hände.

„Herr Landrath, sagte Till, verloren
Sind Sie mit Ihren Matadoren,
Ich seh' in Ihrer Hand nur Schwächen,
Mit denen auch ein Glückskind paßt,
Man hindert mit den kleinen Bächen
Nicht auch des breiten Stromes Hast,
Der wogt und fluthet ungemessen,
Wird aller faulen Stoffe Grab
Und lagert Standesinteressen
Wie Urwaldschlamm im Grunde ab.
Es wird einmal in spätern Tagen
Ihr Privileg der Forscher heben
Wie ein Fossil und staunend fragen:
Wie konnte solch ein Monstrum leben?!"
Es war die allerhöchste Zeit,
Daß zu beenden diesen Streit,
Den Gang daher die Frauen kamen
Und Platz in unsrer Laube nahmen.
Bewußt sich ihrer Stellung hieß
Uns auch die Herrin jetzt willkommen
Freundlich und anmuthsvoll und pries
Den Gatten, der uns festgenommen.
Des edlen Landraths Gattin war
Durchaus sein würdig Seitenstück,
Der Beiden eheliches Glück
Nach Florentinens Ausspruch gar
Sehr mäßig nur, ihr war's ein Tadel,
Daß er nicht mehr Carriere machte,
Sie wünschte sich so sehr den Adel
Und träumte, wenn sie schlief und wachte,
In diese Glorie sich hinein;
Mit Adligen nur zu verkehren
War ihr der Gipfel aller Ehren
Nächst der, geadelt selbst zu sein.

Aus jenen „distinguirten" Kreisen
Das Unbedeutendste zu preisen,
Fand sie kein Ende aus und kramte
Wie wichtige Erfindung aus,
Wie man in jedem reichen Haus
Aß, trank, sich trug und sprach, und ahmte
Das Alles nach genau und eilig,
Denn was für „fein" galt, war ihr heilig.
Doch das Natürliche, Bequeme,
Das Praktische und Angenehme,
Was auf der Hand liegt, wie man's macht,
Weiß man sich nicht belauscht, bewacht,
Das ist nicht fein; das Abgefeimte,
Das widersinnig Ungereimte,
Was Keinen freut und Keinem frommt,
Worauf vernünft'ger Sinn nicht kommt,
Das Abgeschmackte und Absurde,
Was sonst nur Narr'n verziehen wurde,
Was nicht gehau'n und nicht gestochen,
Was nur geschnitzelt und gedrechselt,
Was nicht gehalten, nur versprochen,
Was alle Tage schwankt und wechselt,
So meinte Till, das ist das „Feine",
Zuweilen ist's auch das Gemeine.
Das bleibend Schöne, wenn's im Spenden
Freigebig zum Genießen reizt,
Doch selbst im üppigsten Verschwenden
Mit seiner letzten Huld noch geizt,
Wär's auch die einfach kleinste Gabe,
Die jeder Tag bescheiden reicht,
Die nicht mal aus des Bettlers Habe
Die freudenlose Armuth streicht,
Und wär's für den verwöhnten Zecher
Des Glückes ungesuchter Fund,

Im schäumenden, bekränzten Becher
Die Perle erst auf goldnem Grund, —
Das zu empfangen und zu geben
Mit vollen Händen, freiem Geiste,
Verlohnt schon einen Griff in's Leben;
Allein gekünstelt ist das Meiste,
Was sich geräuschvoll mit Gepränge
Zur Schau stellt lüsternem Gedränge.
Man fälscht mit nachgemachtem Siegel
Den echten Stempel der Natur,
Und aus dem schief geschliffnen Spiegel
Gafft höhnend die Caricatur. —
Die von Gard'robe und Diners
Nur immerfort erzählen mußte,
Die eitle Frau rief: „Ich gesteh's,
Ich lernte, was ich noch nicht wußte,
Ja, denken Sie! das Neu'ste ist:
Von seinem Teller Suppe ißt,
Gilt es nicht eine Krankenkur,
Man einen halben Löffel nur,
Den in der linken Hand man führt,
Und läßt das Andre unberührt!"
„Das setzt mich keineswegs in Staunen,
Denn sehn Sie, gnäd'ge Frau, sprach Till,
Die Mode hat so ihre Launen,
Und wer sich ihr nicht fügen will,
Der wird verachtet und verspottet,
Manch altes Vorurtheil wird heute
Von ihr bekämpft und ausgerottet,
Zum Beispiel, was die kleinen Leute,
Die unsre feine Welt nicht kennen,
Beschränkt Vernunft und Anstand nennen.
Uns Männern geht es so beim Rauchen:
Wenn wir in untre Schichten tauchen,

So sehn wir, wie der Schurzfellmann
Den Stengel ganz und gar verbrennt,
Er sengt sich fast den Schnauzbart an,
Eh' er sich von dem Dinge trennt;
Der Bourgeois, der sich als Narre
Der großen Welt so gern beträgt
Und protzig auf den Beutel schlägt,
Raucht nur die Hälfte der Cigarre;
Der Financier läßt sich genügen,
Wenn kaum sie brennt, an wenig Zügen;
Der wahre Gentleman jedoch,
Der macht es jetzt viel feiner noch,
Denn die Havanna, die er nimmt,
Beißt er bloß ab und wirft sie fort
Vornehm und lässig, eh' sie glimmt,
Das nenn' ich nobel! das ist Sport!"
Der Landrath, der Till auf den Hieb
Vorher die Antwort schuldig blieb
Und gegen ihn jetzt Unheil braute,
Saß grimmig schweigend da und kaute
An Eulenspiegels harten Witzen;
Doch die Cigarre, fast zu kurz
Zum Halten mit zwei Fingerspitzen,
Ließ, als vom Manne mit dem Schurz
Die Rede, unvermerkt bei Seiten
Ganz sachte er zur Erde gleiten.
Man wußte sich darin zu schicken,
Daß nun das Pärchen sich empfahl;
Sie grüßte nicht, der Herr Gemahl
Geruhte mit dem Kopf zu nicken,
Bevor er nach dem Kutscher rief,
Till neigte sich unendlich tief
Und sagte, als sie fuhren, bloß:
„So, Fuchs! die wär'n wir glücklich los!"

Sichtlich erleichtert schien vom Wagen
Auch unser Wirth zurückzukommen:
„Wir hatten uns seit manchen Tagen,
Sprach er, für heute vorgenommen,
Im Grünen unsern Tisch zu decken
Und in des Waldes stillem Frieden
Uns in den Schatten hinzustrecken,
Nicht wahr, das sind auch Sie zufrieden?
Wir packten einfach und frugal
In Körbe unser Mittagsmahl,
Ein Stündchen ist's mit flinken Pferden;
Doch ob wir auch nicht dürsten werden,
Muß ich noch selber revidiren,
Dann woll'n wir keine Zeit verlieren,
Hin zu des Waldes grünen Fahnen!
Dort sehe ich schon Zwei, die mahnen."

Ja, wirklich! Arm in Arm gegangen,
Die Eine überlustig eilend,
Die Andre zagend und befangen,
Dicht angeschmiegt und gern noch weilend,
Die Wangen Mädchenscham erglühend,
Die Augen Herzensjubel sprühend,
So Liebe dort zur Liebe hie
Kam Florentine und —



X.

Marie.

Nun soll ich sie euch wohl beschreiben?
Nein, Freunde, nein! das laß ich bleiben,
Ich will's nicht, kann's nicht, trau' mich nicht;
Ich müßte sonst in dem Gedicht
Noch ein Gedicht zu Stande bringen,
Und darin müßte Alles klingen,
Was in ein Menschenherz sich drängt,
Wenn's liebt und ihm bis an die Sterne
Der Himmel voller Geigen hängt,
Wenn es sein Glück in Näh' und Ferne
Mit Glockenläuten und Posaunen
Verbreiten möchte, mit Kartaunen
Die Kunde schießen auf den Mond
Im Fall da oben Einer wohnt,
Der's noch nicht weiß, der arme Mann;
Ein Herz, das liebt, denkt nicht daran,

Es könne hier in seinem Eden
Ein Vogel noch und eine Blume,
Ein Blatt von etwas Anderm reden,
Als von der Liebsten höchstem Ruhme.
Was soll ich euch und mich denn quälen,
Von meinem Glücke zu erzählen,
Wer's kennt aus seinen jungen Jahren,
Weiß, was man da für Kränze flicht,
Und wer's nicht an sich selbst erfahren,
Verstünde meine Sprache nicht.
Malt euch die blühendste Gestalt
Und — denkt doch! — achtzehn Jahre alt!
Wem das etwa noch nicht genügt,
Wer etwas wünscht hinzugefügt,
Der setze an des meinen Platz
Sich in Gedanken seinen Schatz,
Das heißt, so wie der Engel war,
Als er sich einst in ihn verliebte;
Man sagt mir, daß von Jahr zu Jahr
Die Tugenden man feiner siebte,
Es sollen — sagt man — Stürme tosen
Rauh in des Maien Blüthentraum,
Dann bliebe von der Zeit der Rosen
Wehmüthige Erinnrung kaum.
Ich glaub' es nicht, das mit dem Siebe,
Mir soll kein Sturmwind Knospen brechen,
Ich will vom Frühling nur der Liebe
Und seinem blausten Himmel sprechen.
Da denke Jeder sich die Seine
Auf ihres Glanzes höchsten Höh'n, —
So lieblich, minnig, ganz so schön,
Ach! noch viel schöner war die Meine.

Wir fuhren nun in guter Ruh
Dem waldigen Gebirge zu.
Es ward der Weg uns nimmer lang,
Die heitre Unterhaltung sprang
Von diesem bald auf das Capitel,
Und dann ist's auch ein herrlich Mittel,
Um irre in der Zeit zu gehn,
Wenn statt auf's Zifferblatt zu sehn,
Man in zwei liebe Augen blickt,
Aus denen Amor Pfeile schickt,
Wenn man zwei schöne Nachbarinnen
Und noch ein Gegenüber hat,
An denen man sich schwerlich binnen
Des längsten Tages sähe satt.
Nach staubig schattenloser Schwüle
Nahm uns in seine duft'ge Kühle
Schon auf der tiefe, grüne Wald,
Ein schmaler Seitenweg kam bald,
Und endlich waren wir zur Stelle,
Wo im Gebüsch die frische Quelle,
Den Wein zu kühlen, hell und klar,
Wo Moos und weicher Rasen war.
„Dies ist der Platz, sprach unser Wirth,
Der dem Zigeunerlager frommt,
Hieher kein Wandrer sich verirrt;
Wenn nicht etwa der Förster kommt,
So bleiben wir hier ungestört,
Und keine Menschenseele hört
Ein Wort, das hier dem Mund entflieht."
„Und keine Menschenseele sieht,
Ergänzte Till, was hier gegessen
Und was nach menschlichem Ermessen
Und nach dem Vorrath wird getrunken."
Damit war er in's Moos gesunken,

Das sich um Wurzeln hoch geböscht.
Die Ladung wurde nun gelöscht,
Das Tischchendeckedich schien jetzt
Sich aus der Erde zu erheben,
Im Umsehn war es reich besetzt
Und dann dem Angriff preisgegeben.
Wir lagerten in bunter Reihe
Um unsern Tisch par terre herum
Und gingen mit antiker Weihe
An's heiterste Symposium.

Es war auch über Moos und Gras
Ein schneeweiß Tischtuch ausgebreitet,
Die Herrin reicht' ein volles Glas
Dem Till, doch war ihr Wort begleitet
Von einem Anflug leisen Spottes:
„Den Priester machen Sie des Gottes,
Der wie zu der Hellenen Zeit
Den grünumkränzten Altar weiht."
Till deutete nach seinem Sinn
Dies Wort und goß mit rother Spur
Den Wein quer über's Tischtuch hin.
Ein halb erstickter Schrei entfuhr
Den Frauen wie aus einem Munde:
„Was thun Sie?! rief Frau Kunigunde,
So hatt' ich's wahrlich nicht gemeint,
Den Weihespruch, ein klassisch Wort,
Wie uns die Götter hier vereint,
Erwartet' ich an diesem Ort."
„Ich that, sprach Till, wie mir befohlen,
Und sprengte nach Hellenensitte
Das Opferblut auf Altars Mitte,
Soll ich nun auch das Feuer holen?"
„Um's Himmels will'n! Sie sind im Stande,

Uns hier in lichterlohem Brande
Die ganze Mahlzeit zu verzehren,
Wohl gar den Wald noch zu verheeren."
„O seien Sie auf Ihrer Hut!
Rief ich, er ist ein Silbenstecher,
Der Alles wörtlich nimmt und thut,
Kein Zeichendeuter, Kopfzerbrecher,
Der gern an Räthseln klaubt und grübelt;
In seinem leichten Sinn verübelt
Er das Verwegenste sich nicht,
Meint's immer gut, macht's selten recht,
Läßt's gehn, wie's geht, ging's noch so schlecht,
Und lacht den Folgen in's Gesicht." —

Till hatte keinen Gott gerufen,
Als er sein Priesteramt versah,
Doch alle, alle waren nah,
Mit ihrer Gaben Fülle schufen
Sie in dem trauten Waldesnest
Uns segnend ein Eleusisch Fest.
Von Herz zu Herzen ging in Treuen
Ein Glück, das keine Zeugen braucht,
Das Recht der Jugend, sich zu freuen,
Von Waldeszauber angehaucht,
Trat Blumen streuend aus dem Hain,
Lud zum Genusse lächelnd ein,
Verscheuchte allen Ernst und gab
Uns in die Hand den Thyrsusstab.
Und wie der seine Kreise zog,
Und Muthwill wie auf Falters Flügel
Hinüber und herüber flog,
Gelenkt von junger Genien Zügel —
Es war ein Bild auf Gold gemalt,
Ein Traum, von Tagesglanz bestrahlt,

Der mir, wie schnell er auch verklungen,
Mit Allem, was er mir gesungen,
Was er geschenkt mir und entdeckt,
Noch heut ein jauchzend Echo weckt.

Du, der und die dies Büchlein liest,
Wo du im Augenblick auch bist,
Hast du, fern von betretnen Wegen,
Im tiefen Walde je gelegen
Mit lieben Freunden, schönen Frauen,
Wo durch das grüne Blätterdach
Ihr saht den Himmel freundlich blauen
Und in dem blumigen Gemach
Ein frohes Mahl euch ließet munden?
Erinnre dich an solche Stunden!
Und unter dieser Zweige Schwanken
Komm, setz' dich zu mir in Gedanken.
Du frägst nicht nach dem andern Morgen,
Nur eine ist's von allen Sorgen,
Die zu dem Frohsinn sich gesellt,
Das ist, wie man sein volles Glas
Recht sicher auf den Rasen stellt,
Daß es nicht fällt und edles Naß,
Das man doch lieber selbst genießt,
Des Grases Wurzeln übergießt.
Ist das geglückt, hat's keine Noth,
Und höher steigt der Wange Roth,
Von Lebensfreude angeglüht,
Die bald aus allen Augen sprüht.
Nicht werden Grenzen scharf gezogen,
Das Wort wird ängstlich nicht gewogen,
Und schlägt mal eines übern Strang,
Macht's wett ein lust'ger Gläserklang;
Wird mal ein Händedruck zu warm,

Versteigt sich auch einmal ein Arm
Um eine Schulter glatt und rund,
Kommt sich zu nahe Mund und Mund,
Verschiebt sich gar ein kurzes Kleid —
Du lieber Gott! was ist's für Leid?
Man sieht — nicht hin, meint ihr? nun grade! —
Des gutgelaunten Amors Gnade.
Wie steht dem dunklen Haar so gut
Der Epheu und die wilde Rose!
Wie trutzig auf dem runden Hut
Hebt sich die Farre aus dem Moose!
So schwingt empor sich aus der Brust,
Entfesselt von des Alltags Regel,
Ein voller, frischer Hauch der Lust
Und schwellt der Freiheit Purpursegel.
Man findet bald des Weges Spur,
Der zu des Andern Seele führt,
Und fühlt vom Pulsschlag der Natur
In Herzensgrunde sich berührt.
Was in dem Walde lebt und webt,
Zum Menschen sucht's hinauf zu klimmen,
Der Schöpfung Geist, der uns umschwebt,
Er spricht zu uns mit tausend Stimmen.

Es quirlt der Bach und summt und singt,
Im Wirbeln und im Rauschen klingt
Waldmärchensang und Kinderlieder;
Er sprudelt was von Nixengruß
Und schwatzt dann von den Zeiten wieder,
Da Kinder wir den nackten Fuß
In seinem Silberthau gebadet.
Er blinkt so hell, liebäugelnd ladet
Er wieder ein, daß man sich letzt
An seiner wonniglichen Kühle

Wie damals, wo wir eingesetzt
Die kleine lust'ge Wassermühle,
Die mit dem Messer wir geschnitzt,
Und wo die wilde Knabenrotte
Im Seekrieg der papiernen Flotte
Sich Steine schleudernd naß gespritzt.
Wo sind die blanken Tropfen hin,
Die damals uns're Mühle trieben?
Wo sind die Stunden auch geblieben
Voll Kinderspiel und Kindersinn?
Die sind verrauscht, verweht, versunken,
Im bodenlosen Meer ertrunken,
Und andre Blumen blühen hier,
Und andre Freuden suchen wir.
Manch Sommer kam, manch Winter schied,
Heut singt der Bach ein andres Lied.
Es suchen sich vier Augen nun
Im Wasser dort, und alles Thun
Der Zwei, die hier am Ufer stehn,
Ist nur des Andern Bild zu sehn.
Rings tiefe Waldeseinsamkeit,
Die fröhlichen Genossen weit,
Kein Lüftchen weht, kein Blättchen rauscht,
Es rührt sich nichts, kein Vogel lauscht,
Still wölbt sich das vielgrüne Dach,
Es singt und murmelt nur der Bach
Mit seiner Perlen Glockenfall:
„Schaut her, schaut her in mein Krystall,
Was ich euch zeige, eu'r Gesicht,
Ihr schaut in's Herz euch, seht ihr's nicht?
Da sitzt die Liebe tief und warm,
Greift zu! greift zu! schlingt Arm um Arm!"

Allein der gute Rath verhallte,
Tiefathmend nur ihr Busen wallte,
Ach! war sie schön! — ich hörte schlagen
Mein Herz und konnte noch nichts sagen.
Doch hört der Bach nicht auf zu rieseln,
Er schäumt um Wurzelwerk und Dorn
Und klappert mit den glatten Kieseln
Vor Ungeduld in hellem Zorn:
„Was zögerst du noch, Siebenschläfer?
Wach' auf! soll um den blöden Schäfer
Das liebe Mädchen etwa frein?
Kann Ort und Stunde schöner sein?
Sie liebt dich, liebt dich, — 's ist kein Scherz!
Frag' sie doch nur, faß' dir ein Herz!
Fang' an! sie wartet ja nur drauf!
Und thu doch nur die Augen auf,
Sieh, wie mein Spiegel sie dir zeigt,
Wie sich ihr glühend Antlitz neigt
So jugendschön, so wunderhold,
Ein Herz so rein und treu wie Gold;
Jetzt oder nie knüpfst du das Band,
So nimm doch ihre weiche Hand
Und sprich drei Worte, sprich nur eins,
Ja meinetwegen sprich auch keins,
Doch schling' die Arme um sie rund
Und küß' sie auf den rothen Mund!
Und sagt sie nein! und sträubt sie sich,
Was dann? — nun dann ersäufst du dich;
Ich bin, verfolgst du meinen Zug,
Da weiter unten tief genug." —
Der Kobold! wie er mit Gewalt
Mir drohte und mich trieb und schalt,
Was mocht' er mit der Wellen Kräuseln
Erst ihr für Schmeichelworte säuseln!

Es lockte wie Guitarrenklimpern
Beim Ständchen vor der Liebsten Schwell.
Nun blick' ich ihr in's Auge schnell,
Da zittert's unter ihren Wimpern
Und strahlt wie frischer Morgenthau
Im schönsten Kelch der Blumenau.
Mir wuchs das Herz, die Rinde schmolz,
Und wie ein König wurd' ich stolz;
Ein Blick, — ein zu einander Streben, —
Ein Nehmen war es und ein Geben,
Ein Glanz wie Frühlingssonnenschein,
Ein Kuß — — Marie! — Marie war mein!

Nun flüstre, Wald, ihr Quellen, springt,
Ihr Vöglein alle, singt doch, singt!
Ihr Blumen und ihr Gräser nickt
Und tausend, tausend Düfte schickt;
Nun rauscht und braust, ihr Eichenwipfel,
Vom Sturm gefaßt, vom Blitz umloht,
Nun leuchtet auf im Morgenroth,
Ihr felsgekrönten Bergesgipfel;
Nun donn're, wildes Element,
Erschüttere des Erdballs Kern,
Du aber, heilig Firmament,
Laß golden schimmern unsern Stern! —

Wir gingen Hand in Hand zurück,
Und Jeder durch das grüne Dämmern
Trug schwer genug an seinem Glück.
Wir hörten nicht des Spechtes Hämmern,
Nicht, wie die wilde Taube girrt,
Und hätten uns im Wald verirrt,
Wenn nicht, von Blatt zu Blatt getragen,
Von fern ein wohlbekannter Klang

Uns leitend hätt' an's Ohr geschlagen;
Till's unnachahmlich Lachen drang
Zu uns in aller Töne Stufen
So laut, als hätt' es uns gerufen.
Bald sahen, durch das Laub geschützt,
Den Freund wir auf bemooster Klippe,
Das Kinn auf eine Hand gestützt,
Es kräuselte sich seine Lippe
Im Spott, der schwer sich überzeugt;
Er saß ein wenig vorgebeugt
Und lauschte mit gespanntem Sinn
Nach Florentinens Rede hin,
Die vor ihm auf dem Rasen saß
Und Blumen in ein Sträußchen band,
Was sie im Eifer ganz vergaß,
Denn lässig ruhte ihre Hand.
Betrachten mußt' ich mir verborgen
Dies heitre Bild; da saß der Schelm
Ganz so, wie an dem Maienmorgen
Vor mir er saß damals im Elm,
Als feurig er wie ein Beschwörer
Des Lebens Uebermuth mir pries,
Jetzt aber, schien's, war er der Hörer,
Der sich den Text hier lesen ließ;
Bald hört' er aufmerksam in Ruh
Dem schönen Munde freundlich zu
Mit einem Ausdruck im Gesicht
So gönnerhaft und überlegen,
Als glaubt' er einem Kinde nicht,
Was es auch plaudre allerwegen,
Und balde in des Vortrags Lauf
Lacht' er kopfschüttelnd, schmetternd auf.
So sah'n wir sie die Rollen tauschen,
Und wir, von unserm Glück bewegt,

Zu jedem Scherze aufgelegt,
Versagten es uns nicht, zu lauschen.
„Ihr Männer, rief sie, macht euch älter,
Und seid ihrs nicht, so thut ihr kälter,
Spielt gegen uns den Diplomaten,
Den Philosophen und Charakter,
Doch sind die Hebel eurer Thaten
Meist Ehrgeiz, Eitelkeit und nackter,
Verwöhnter Egoismus nur,
Und eines oder aller Spur
Ist jedem Schritte aufgeprägt
Zum Schlechten hin wie auch zum Guten;
Daß euch ein Herz im Busen schlägt,
Das läßt sich wahrlich nur vermuthen,
Nur anatomisch noch beweisen.
Wie anders ist's im Frauenleben!
Des Herzens heiße Wellen kreisen
Um alle unser Thun und Streben,
Sie schaukeln unsere Gedanken,
Auf ihrer Fluth und Ebbe schwanken
Wir selber zitternd auf und ab,
Sie werden endlich unser Grab,
Und wo wir fehlen, wo wir irren,
Da waren es des Herzens Wirren,
Die sinnbethörend uns durchwühlten,
Den festen Boden unterspülten.
Doch mit des Jünglings Simsonslocken
Verliert ihr eure schönste Kraft,
Die hoffnungsvollen Keime stocken,
Die Blüthenpracht der Leidenschaft
Erstirbt im Frost, der alles lähmt,
Weil ihr euch eures Herzens schämt.
Ihr werdet alt bei jungen Jahren
Ihr werdet reich, vielleicht auch klug,

Doch euch durchs Leben zu bewahren
Des Herzens Jugend und den Flug
Der sturmbeschwingten Phantasie,
Die innre heil'ge Poesie,
Die wie Musik der Seele tönt,
Den König grüßt, den Bettler krönt,
Die aus dem Staub empor euch hebt,
Im Elend selbst mit Trost umschwebt,
Den Sinn euch schärft, den Muth euch stählt,
Daß jede Kraft euch doppelt zählt,
Versteht ihr nicht und — was noch schlimmer,
Verschmäht ihr, streift den Duft und Schimmer
Der goldnen Morgenröthe ab
Von der Gefühle Immergrün,
Wollt reifen vor der Zeit, nicht blühn
Und brecht dem Ideal den Stab.
Könnt ihr euch noch von Herzen freuen,
Euch noch begeistern, noch bereuen?
Ist euch ein Restchen noch geblieben
Von Jugendglück? könnt ihr noch lieben?"
„Ja!!" rief's in zweier Munde Chor
Laut jubelnd hinterm Strauch hervor;
Die Zweige bog ich schnell zurück,
Da sah'n sie Lieb' und Jugendglück,
Wie Rebe sich um Rebe schlingt,
Wie Ton zu Ton im Liede klingt.
Sie wußten nicht, ob, was sie schauen,
Sei Wahrheit oder Luftgebild,
Ob sie den Augen dürften trauen,
Dann aber wie gescheuchtes Wild,
So sprangen jetzt die Beiden auf,
Und Florentine warf im Lauf
Mir ihre Blumen in's Gesicht,
Flog in die Arme dann Marien;

„Nun mach' dir selber ein Gedicht
Zum Glückwunsch!“ — fast hätt' ich geschrien,
So drückte Till mit diesem Gruß
Die Hand mir, die im Ueberfluß
Des Mitgefühls er schüttelnd packte,
Daß schmerzend jeder Finger knackte.
Groß war die Freude, herzlich innig
Der Beiden und wie zart und sinnig
Ihr Glückwunsch! doch nun sollt' ich beichten
Wie wir so blitzschnell beiderseitig
Die spröden Herzen uns erweichten,
Ob mir Marie ihr's gar nicht streitig
Gemacht, wie ich ihm beigekommen,
Ob ich's mit einem Sturm genommen,
Ob systematisch ausgehungert,
Wie lang ich schon davor gelungert,
Eh' ich den Handstreich durfte wagen;
Das Alles sollte ich ihm sagen.
Da sprach Marie: „Es war schon fein,
Schlug manches Jahr nur ihm allein,
Er hat's wohl selber nicht gewußt,
Und nie in eines Menschen Brust
Läßt sich ein Herz vom andern rauben,
Das ihm nicht selbst entgegen schlägt
Mit seinem Hoffen, seinem Glauben
Und sehnend tausendmal sich frägt,
Ob's liebeträumend ruhen darf
Da, wo sein Glück den Anker warf.“
Und vor sich selber ganz erschrocken,
Daß sie in ihrer Seele Muth
Sich dies Geständniß ließ entlocken,
Barg sie des Angesichtes Gluth
An meiner Brust, und ich umschlang
Die Heißgeliebte, und es rang

Mein Wunsch sich zu des Himmels Bläue:
Ihr Engelschaaren, schirmt die Treue! —

So hatten über alles Hoffen
Wir Vier uns hier allein getroffen,
Doch keine Spur von unsern Wirthen,
Die wohl gleich uns im Walde irrten.
Wir hatten sie beim Erdbeerpflücken
Im Wald verloren, und im Bücken
Giebt man nicht auf den Nächsten Acht,
Auch waren wir — ich will's gestehen —
Nicht sonderlich darauf bedacht,
Den Freunden ängstlich nachzugehen;
Wie es beim Suchen giebt der Brauch,
Es lockt bald hier, bald dort ein Strauch,
Und eh' man sich's versieht im Wandern,
Ist man schon weit getrennt vom Andern.
So ließ es sich denn auch nicht ändern,
Daß bei dem langsam Weiter-Schlendern
Marie und ich allein uns fanden
Und Keines sich dagegen stemmte,
Bis wir an jenem Bache standen,
Der unsre Schritte plötzlich hemmte.
Und was am Bache dort geschah, —
Neugierig Volk! das wißt ihr ja,
Habt nur mit Liebenden Geduld,
Der Bach, der ist an Allem Schuld.
Wir stiegen nun den Berg hinan,
Die kund'ge Florentine führte
Und wandelte mit Till voran,
Der gleich zum Streiten wieder schürte.
Wir folgten nicht zu dicht den Beiden
Und blieben manchmal rastend stehn,

Doch Jene waren so bescheiden,
Kein einzig Mal sich umzusehn.

Und als wir auf des Berges Brau
Hervor aus dichtem Laube traten,
Da lag in weiter, offner Schau
Vor uns das Land mit seinen Saaten,
Mit Dörfern, Mühlen, Fluß und Wegen,
Ein blühend, herzerfreuend Bild,
Still lächelte des Friedens Segen
Herauf vom ruhenden Gefild.
Zu Ende neigte sich der Tag,
Heim wandelte die müde Herde,
Und im Finale klang der Schlag
Der Lerche niederwärts zur Erde,
Und prangend in der Scenen Wandlung
Ging vor uns an des Abends Thor
In feierlich erhabner Handlung
Ein großes Schauspiel schweigend vor.
Im Westen war wie Schwanenflaum
Ein leicht Gewölke hingegossen
Und schien an seinem äußern Saum
Von einem Flammenring umschlossen,
Daraus erstieg die Strahlengarbe
Der Sonne, die sich selbst verhüllte.
Vom Purpur bis zur Rosenfarbe
Das Abendroth den Himmel füllte
Und badete in seinem Glanz
Die stille Flur, des Flusses Bogen,
Der Berge waldesgrünen Kranz,
Des Kornes sanft geschwungne Wogen,
Bis im Zenith zu mattem Dämmer
Verblich die weit entrollte Fahne,

Wo tausend blasse Wolkenlämmer
Noch weideten am Himmelsplane.
Doch wo der Sonnengott die Zügel
Am Horizont noch fahrend lenkte
Und sich vom Kamm der fernen Hügel
Sein Feuerwagen abwärts senkte,
Da wechselte die Pracht der Bilder:
Jetzt brach wie schmelzend Erz die Gluth
Hindurch, jetzt war das Leuchten milder,
Dann wieder dunkelroth wie Blut
Und mußte balde doch verrinnen;
Als endlich auch der letzte Funken
Erlosch und von den blauen Zinnen
Die Sonne scheidend war gesunken,
Ein rother Fächer ruhig stand,
Der wie ein Hauch in Dunst verschwand.

Nun war es still in Feld und Wald,
Nur unser Herz war noch bewegt,
Doch ruhiger und sanfter bald,
Wie eines Freundes Hand sich legt
Auf unsre Schulter, uns zu trösten,
Eh' scheidend sich die Hände lösten,
Umflochten uns die Blüthenranken
Glückprophezeiender Gedanken
Und hielten frohe Wünsche wach.
Der schöne Sonnenuntergang,
Der sich vor uns entfaltet, klang
In unsrer Seele zitternd nach
Wie ein verhallender Accord.
Wir hatten wonnig uns geträumt
An eines Schiffes schwanken Bord,
Von blinkend klarer Fluth umschäumt

Auf unbegrenztem Meerespfade
Und sahen spiegelnde Gestade
In all den rosigen Gebilden
Der Wolken, die im Blauen schwebten,
Und nach den freundlichen Gefilden
Voll duft'gen Märchenzaubers strebten
Die Segel unsrer Sehnsucht hin;
Wir deuteten nach unserm Sinn
Der wechselnden Gestalten Spiel,
Leicht schuf sich wundergläubig Dichten
Ein Paradies als lockend Ziel
Aus Farbenschein und Wolkenschichten.
Und wie die Bilder wallend zogen,
Stieg leuchtend aus den Aetherwogen
Ein Eiland auf mit goldner Küste,
Wo bis zu unsres Lebens Rüste
Wir wohl ein traulich Hüttchen fanden,
Uns still und einsam zu verschließen,
Da wollten wir zufrieden landen
Und unsrer Liebe Glück genießen.

O warme, linde Sommernacht,
Erheb' in deinen stillen, dunkeln,
Geheimnißvollen Sternenraum
Auch meiner Jugend schönsten Traum,
Und laß ihn wie ein Sternbild funkeln!
Doch wenn der junge Tag erwacht,
Dann fort, ihr Träume! klares Licht,
Laß mich den Weg, in Fels gehauen,
Wie ihn die treue Kraft sich bricht,
Von Nebeln frei und Wolken schauen!
Hier halt' ich wonnevoll umschlungen
Sie, die ich selig mir errungen,

Hier Aug' in Auge, Brust an Brust
Ruht mir des Lebens Glanz und Lust.
Nimm, Schicksal, Alles von mir hin,
Mein Hab und Gut und frohen Sinn,
Laß noch so arm, ganz arm mich werden,
Ja, nimm auch meiner Augen Licht
Und jede Freude mir auf Erden, —
Nur meine Liebe nimm mir nicht!

XI.

Fahrwohl!

Sei mir gegrüßt, mein Heimathland!
Laß, alter Harz, dir mit der Hand
Die rauhe Bergeswange klopfen
Und nimm ihn hin, den blanken Tropfen,
Den in des Wiedersehens Freude
Ich herzlich gern an dich vergeude.
'S ist zwar kein Menschenalter her,
Mir sind die Haare nicht ergraut,
Doch wurden ihrer auch nicht mehr,
Seitdem ich dich zuletzt geschaut.
Als noch in meinen jungen Tagen
Mir voll und lang die blonden Locken
Umspielten meinen weißen Kragen,
Wie hab' ich, vielberittner Brocken,
Voll Ehrfurcht zu dir aufgeblickt,
Wenn nach Walpurgis ich dich traf,

Daß du noch fest im Winterschlaf
Tief unter Schnee warst eingenickt!
Im Silberreife deines Barts
Warst du mir Haupt und Angesicht
An meinem lieben Freund, dem Harz;
Zu dir kam ich damals noch nicht,
Doch am granitnen Bau des Alten,
In seinem eichengrünen Kleid
Mit seinen Thal- und Bergesfalten
Wußt' ich auf Schritt und Tritt Bescheid.
Zumal durchstreift' ich jene Schleppe
Vom Ramberg bis zur Hexentreppe,
Was zwischen Bode liegt und Selke,
Ob erst die Knospen brach das Laub,
Ob auf ihm lag des Sommers Staub,
Und ob es herbstgeröthet welke.
War Samstags erst die Schule aus,
Hielt mich's nicht mehr in Vaters Haus,
Die grüne Trommel umgehängt
Und mit Geräth wohl ausgerüstet
Für Alles, was ein Junge fängt,
Wonach es Jungen nur gelüstet,
Verlachte ich die Mittagsschläfer.
Und was war mir Cornelius Nepos,
Was Cäsar und der Griechen Epos
Vor einem seltnen Rüsselkäfer!
Was bracht' ich zu der Mutter Schrecken
Für Schlangen, Eidechs, Salamander!
Das kroch im Hause durcheinander
Und schlüpft' und zirpt' aus allen Ecken.
War ich erst in des Walds Bereich,
Schweift' ich umher dem Falken gleich,
Hielt mich an Wege nicht und Stege,
Schlug durch Gestrüpp mich und Gehege

Und dünkte mich ein junger Tell
In des Gebirges weitem Kreise.
Damals für Ruhe, Trank und Speise
Stand auf den Höh'n noch kein Hôtel,
Ein Hüttchen nur aus groben Quadern
Und eine Laube wohl von Moos
Gab Kühlung den erhitzten Adern
Auf roh geschnittner Bänke Schoß.
Manch alten Harzwirth dazumal
Kannt' ich, manch ein Original,
Wie man sie heute nicht mehr trifft,
Dem man nichts für Bougie bezahlte,
Der allenfalls in Kreideschrift
Die Rechnung auf den Schenktisch malte.

Steigt von der Lauenburg, — doch nein!
Nein! ich behalt's für mich allein,
Das Lieblingsplätzchen hoch versteckt,
Wo ich nun heute wieder liege,
Von wo mein Auge froh entdeckt
Den Schauplatz meiner jungen Siege.
Ja, ja, da bist du, altes Nest
Mit deinen Thürmen, deinem Schlosse,
Wo strahlend einst von Fest zu Fest
Aurora zog mit ihrem Trosse,
Wo Heinrich schläft bei seiner Milden
Und Gnadenreichen, bei Mathilden,
Der lockend auf dem Finkenherd
Empfing des Reiches Kron' und Schwert.
Du alte Stadt, du sahst vor Zeiten
Viel Glanz und Macht und Herrlichkeiten,
Wie keine andre deutsche Stadt
Je größer sie gesehen hat.

Du hattest in der Mauern Band
Des Blutbanns Recht, dein Roland stand,
Wie er auch heute wieder steht,
Wo man hinan zum Rathhaus geht,
Du warst der Hansa wackres Glied,
Und sprechen lernt' auf deinem Boden
Der Mund, der das Messiaslied
Uns gläubig sang und seine Oden. —

Der Wind, der ruhelose Wind
Der durch die Welt die Jugend treibt,
Die Grübchen schmeichelnd küßt dem Kind,
In Männerstirnen Furchen reibt,
Dem Einen von des Lorbeers Laub
Die vollgewundnen Kränze schüttelt,
Den Andern mit der Wüste Staub
Aus seinen Palmenträumen rüttelt,
Den reichgesegnet, goldbepackt
Zum sichern Ankergrunde steuert
Und den im Schiffbruch wund und nackt
Am schroffen Fels zu Tode scheuert,
Der Wind — was sonst denn Andres? — blies
In Wirbeln mich hierher und ließ,
Wie das so seiner Launen Art,
Nach einer frohen Wanderfahrt
Mich hier auf diesem Berge liegen
Im Eichenschatten auf dem Rasen.
Mir war, als wär' ich abgestiegen
Vom Flügelroß und ließ' es grasen
Und sähe, da ich's abgezäumt,
Gestreichelt und geklopft zum Dank,
Nun erst, daß ich den lust'gen Schwank
Auf seinem Rücken nur geträumt,
Und nach dem Sturm= und Wolkenritt

Erwacht' ich zum gemessnen Schritt,
Den andre Menschenkinder traben,
Die nicht, wie ich, Gesichte haben.
Wo sind die Zeugen und Beweise
Für das Erlebte auf der Reise,
Was ich euch sang in kleinsten Zügen?
Wie kann man nur so schrecklich lügen!
Der Knotenstock mein einzig Gut,
Die welke Rose auf dem Hut,
Der Rock verstaubt, der Beutel leer,
Im Kopf ein Lied, das Herz mir — schwer?
O nein! nicht schwer, nur voll, ganz voll,
Ein König, König jeder Zoll,
Um den in weiter, reicher Falte
Beglückter Liebe Purpur wallte.
Doch lebte in des Liedes Sang
Nicht bloß die Liebe? oder klang
Das Lied nur in der Liebe Traum?
O! herrlich ist das eingerichtet,
Im Herzen ist für beide Raum,
Der Dichter liebt, die Liebe dichtet,
Und Traum sind beide, Lieb' und Lied,
Bis Herz und Lied und Liebe schied.

Wie ist mir denn? mal nachgesonnen!
Wie sich das Alles so gewendet,
Wie es von Anfang an begonnen,
Und wie's zu guter Letzt geendet.
Was hatt' ich unter jenen Buchen
Im Mai denn auf dem Elm zu suchen?
Hatt' ich zu schaffen dort gehabt
Mit einem längst begrab'nen Abt?
Sucht' ich verlorner Handschrift Spuren?
Forscht' ich in Lucklum nach Comthuren?

So ähnlich war der Reise Grund,
Doch o wie anders war der Fund!
Statt in Ruinen, die verwittern,
Der Grabschrift von berühmten Rittern
Erschien im thaubeglänzten Wald
Im Morgenlicht mir die Gestalt
Des Lieblings unsres Volks lebendig,
Deß Geist verjüngend sich beständig
Durch unsern Geist noch immer weht,
Wenn sein Gebein auch, müd vom Wandern,
Zu Mölln am See begraben steht.
Ihn liebt das Volk wie keinen Andern,
Und Johann Fischart's Wort bleibt wahr
Heut noch wie vor dreihundert Jahr:
„Am ganzen Rheine auf und ab
Der Menschen Gedächtniß ist sein Grab."
Der grade trat mir dort entgegen
Und führt' auf lebensfrohen Wegen
Mit weisem Sinn und närr'schem Spielen
Mich lachend zu ersehnten Zielen.
Ich sang euch ja die rasche Fahrt,
Die beide brüderlich gepaart
Wir wanderlustig unternommen,
Bis ich da glücklich angekommen,
Wohin mich heimlich Sehnen trieb,
Und wo mein Herz vor Anker blieb.
Und mußt' es auch geschieden sein
Von Auge und von Hand und Mund,
Ich nahm doch selig mit, was mein,
Das Köstlichste, was auf dem Rund
Die reiche Erde für mich trug,
Und keinem Triumphator schlug
Das Herz auf seinem Siegeswagen
So stolz wie meins in jenen Tagen.

Nun zog es mich zur Heimath hin,
In meinem hochgemuthen Sinn
Wollt' ich der freien Berge Luft
Mit vollen Athemzügen trinken
Und schwärmend in des Thales Schluft
Auf der Erinnrung Boden sinken.
Wo meines Lebens erstes Glück,
Der Kindheit Traum, der Jugend Wonne,
Mir schien, dahin mußt' ich zurück,
Um in den Strahl derselben Sonne
Nun auch das zweite Glück zu tragen,
Die Liebe, sie dort anzusagen
Und von den grauen Felsenstufen
Ihr Echo jubelnd wach zu rufen.

Doch wo war Till, der immer Rege?
Ich hatte dringend ihn gebeten,
Die Reise auf geradem Wege
Zur Heimath mit mir anzutreten;
Er hatte meinen Plan gebilligt,
Jedoch nur zögernd eingewilligt
Und hatt' es rundweg abgelehnt,
Des Thores Schwell zu überschreiten
Der Stadt, nach der ich mich gesehnt.
Er wollte die Verlegenheiten,
Da ich bekannt dort, mir ersparen,
Die seine Streiche, sein Gebahren,
Wovon er ja doch niemals frei,
Mir sicherlich bereiten müßten,
Wenn staunend erst die Leute wüßten,
Weß Geistes Kind mein Kam'rad sei.
Ich lacht' ihn aus und sagt', es kämen
Schon vor dort Eulenspiegelei'n
Auch ohne ihn, mich sein zu schämen,

Fiel mir auch nicht im Traume ein;
Der Pritsche rächende Ordalien
Würd' ich gar nicht so ungern sehn
Und könnte ja mit Personalien
Ihm kenntnißreich zu Handen gehn.
Allein er blieb bei seiner Wiegrung,
Ja ich bemerkte eine Steigrung
Der Festigkeit in seinem Willen,
Dies arg Gelüst mir nicht zu stillen.
Es ging hervor aus allen Zeichen,
Wenn ich sie anders richtig nahm,
Er machte Anstalt zu entweichen
Dahin — dahin, woher er kam.
Er ließ mich öfter stundenlang
Mit mir allein, hatt' einen Gang
Bald hier- bald dorthin noch zu thun
Und hatte nirgend Lust zu ruhn.
Ich wußte nicht, wie er gesonnen,
Ob er es über sich gewonnen,
Zu gehen ohne Abschiedswort, —
Wer weiß? vielleicht war er schon fort.

Fahrwohl denn, wunderlicher Kauz!
Ich habe dir nicht nachgestellt,
Du hast dich selber auf den Plauz
Mir ungerufen zugesellt;
Fahrwohl, du närrischer Kumpan,
Fahrender Mann, von dir zu scheiden,
Wird mir nicht leicht, doch deine Bahn, —
Ich möchte gerne sie noch meiden.
Du wurdest mir der schnell bewährte,
Bald unentbehrliche Gefährte,
Der in dem Kopf Verstand, gesunden,
Doch auch ein Herz im Busen trug,

Und dessen bittrer Pfeil die Wunden
Auch heilte, die er brennend schlug,
Der jede Unvernunft beim Felle,
Und nicht mit seidnem Handschuh griff,
Und dem gehorsam auf der Stelle
Doch Alles tanzte, wenn er pfiff,
Der voller Listen, voller Ränke
Ausholte stets zum Kolbenschlag
Und stets auf eigne Faust voll Schwänke
Mit aller Welt im Streite lag.
Das Närrische und das Verkehrte,
Das Kluge, Pfiffige und Weise,
Was mich ergötzte, mich belehrte,
War seine Mitgift zu der Reise.
Wenn der Gedanken Blässe kränkelnd
Und melancholisch mich beschlich,
War er's, der spottgerüstet plänkelnd,
Oft auch mit einem einz'gen Strich
Die falsche Rechnung mir verwischte
Und in ein sauertöpfig Brüten
Hineinwarf frische, bunte Blüthen
Und attisch Salz zum Nektar mischte.
Fahrwohl, fahrwohl, Till Eulenspiegel!
Du gingst und schobst am dunklen Thor,
Daß keine Hand ihn hebt, den Riegel,
Der Alles abschließt, eilig vor.
Fahrwohl! dich werd' ich nimmer schauen,
Bis eines andern Morgens Grauen
Mir dämmert nach den irdisch trüben,
Auf eines Jenseits lichten Wegen — —
„No! no! soll ich vielleicht da drüben
Schon einen Platz für dich belegen?"
Da war er wieder; aus dem Strauche
Trat er, der mir am nächsten stand,

Als ob er aus dem Boden tauche.
Flink sprang ich auf, reicht' ihm die Hand:
„Willkommen, Kauz! wo steckst du nur?
Verloren hatt' ich deine Spur
Und glaubte dich bereits entwischt,
Wo dieser Sonne Glanz verlischt,
Jetzt aber schenk' mir klaren Wein
Schnell über dein Verbleiben ein."
„So! klaren Wein! er darf doch schäumen?
Ich werde mal den Ranzen räumen,
Da hab' ich dir was eingeknüpft,
Das wird dir in die Augen stechen;
Da, halt'! doch wenn dir's auch entschlüpft,
Von einem Fall wird's nie zerbrechen."

Da reicht' er mir ein uralt Glas,
Nicht Fuß, nicht Henkel hatte das,
War hoch und schlank und unten rund
Und ausgehöhlt bis auf den Grund,
Man konnt's nicht stellen, konnt's nur legen,
Damit der Trinker nicht vergaß,
Es immer gründlich auszufegen,
Doch schluckt' es ein beträchtlich Maß.
Schön war's verziert: ein Blumenkranz
Sich voll um seine Rundung schlang,
Zwei Mägdlein drehten sich im Tanz,
Auf einem Baum ein Vogel sang,
Darunter saßen ihrer Drei
Und würfelten und zechten frei,
Ein Mönch, ein Jäger und ein Reiter,
Und auch ein Rösslein war Begleiter.
Doch an der andern Seite was
Till's Spruch geschrieben an das Glas:

„Warzu sich einer begibt
das würt im sein lebtag gnug.“
Till nestelte den Draht vom Korke
Der Flasche, in ein Kleid von Borke
Mit kühler Erde eingehüllt,
Der Stöpsel knallte, und gefüllt
Ward nun das Glas in meiner Hand
Mit Schaum und Perlen bis zum Rand.
„Jetzt wollen wir zum Abschied trinken,
Sprach Till, denn heute muß ich fort,
Siehst du den Abendstern heut blinken,
Zieh' ich zu einem andern Ort.
Doch dieses Glas zum Angedenken
An unsre Fahrt will ich dir schenken,
Es ist schon alt, doch dauert's länger,
Hältst du's in Ehren, sieh! es trank
Mein Freund, der Ham'ler Rattenfänger
Mit mir daraus bei Sang und Klang,
'S war auch zum Abschied, und wir haben
Es beide sorglich dann versteckt;
Nun hab' ich's wieder ausgegraben,
Wo es so lange unentdeckt
Und sicher lag. Du nimm es hin!
Es hat besondre Macht und Sinn:
Trinkst du daraus, wird dir bewußt
Des Witzes Kraft, des Spottes Lust,
Du schlürfst und kostest süße Wonnen
Aus unerschöpflich reichem Bronnen,
Und endlich findet auch dein Mund
Ein Tröpfchen Wahrheit auf dem Grund.
Es regt und schüttelt ihre Schwingen
Die Phantasie, dir wird erklingen
Die Leyer, die im Arm du trägst,
Und wenn du nur nach Gold nichts frägst,

Wird dir, was du dir wünschst und denkst,
Wenn du dies Glas in Freuden schwenkst."
„So wünsch' ich bei dem ersten Schluck,
Daß sich mit diesem Händedruck,
Mit dem ich dir von Herzen danke,
Ein magisch Bündniß um uns ranke,
Daß deines Geistes Weh'n und Weben
Mich finden möge und umschweben,
Und Welterkenntniß, Lebenslust
Erleuchte Stirne mir und Brust!"
„Ich könnte dich bescheiden nennen,
Wär' selbst ich in der Kunst zu Haus,
So muß ich wenigstens bekennen,
Du drückest dich recht höflich aus.
Was Dummes war's nicht, was du dachtest,
Und auch nicht grade überflüssig,
Denn niemals wird dir überdrüssig,
Was du mit heitrem Blick betrachtest.
Der Narr ist doch der wahre Weise,
Der glückliche und kluge Mann,
Der über Alles laut und leise
Von ganzem Herzen lachen kann.
Ich gebe mich der Hoffnung hin,
Daß dir mein philosoph'scher Sinn
Wie ein Contagium eingeimpft,
Auf das man naserümpfend schimpft,
Weil's übel im Geruche steht,
Und dir der eingetriebne Schalk
Philisterhaft mit Chlor und Kalk
Nun nicht mehr zu vertreiben geht."

Warum macht nur kein andrer Trunk
So trunken wie ein Abschiedstrunk?
Das macht wohl, weil das Herz mittrinkt,

Der Fuß, der ungern weggeht, hinkt,
Und schwerer wird's in Brust und Kopf,
Und immer länger wird der Zopf,
Mit dem man sich zusammenbindet
Und gar kein, gar kein Ende findet,
Sich immerfort Valet zu sagen
Und nochmal Hand in Hand zu schlagen.
Doch ist das trennende Geschick
Den Pilgern dieser Welt gemein,
Und ein gewisser Augenblick
Muß doch einmal der letzte sein,
Wo eine Thrän' im Auge bebt,
Denn weinend scheiden oftmals Zwei,
Die beide lachend doch gelebt.
Und welches ist nun Narrethei,
Ist es das Lachen? ist's das Weinen?
Läßt sich denn beides nie vereinen?
Ein heitres Auge und ein nasses,
Können den Inhalt eines Fasses
Im Stern nicht spiegeln gleicherzeit?
Ist eins vom andern gar so weit?
Die Thräne, die im Auge lacht,
Das Lachen, das dich weinen macht,
Ist besser, als wenn Lachen scheint
Durch's Auge, das in Strömen weint.
Wir Beide haben da vereint
In Leid gelacht, in Lust geweint,
Das Herz ward voll, der Becher leer,
Allmählig war der Dämmrung Meer
Vom tiefen Thal herauf gezogen,
Und wieder kam heran geflogen,
Wie damals zur Johannisnacht,
Von Fledermäusen eine Schaar,
Als ob von einer fremden Macht

Sie Botschaft trügen wunderbar.
Sie kreisten wieder nah und näher
Um Eulenspiegel, der den Späher,
Wie damals, auf ihr Treiben machte,
Stumm ihr Verhalten überwachte
Und ihnen lauschte. „Komm, sprach Till,
Zu jener Klippe dort, ich will
Von ihrem vorgestreckten Rand
Noch einmal schau'n das weite Land;"
Und als wir oben angekommen
Und sah'n die Tiefe dunstverschwommen,
„Bei meinem Kauz! der rechte Ort!
Hier ist es hell und dunkel dort,
Wenn Einer hier den Anlauf nähm',
Er wüßte nicht, wohin er käm'.
Was ist denn nun für Alt und Jung
Der Abschied? nichts, als so ein Sprung
Ins Unbekannte. Jetzt steh' fest!
Fahrwohl! und — Lachen ist der Rest!"

Wahrhaftig! dacht' ich's doch! er sprang,
Und aus den Klippen aufgescheucht
Fuhr eine Eule, wie mich däucht,
Und schwebt' hinab, und jetzt erklang
Von Felsenwand zu Felsenwand
Ein schmetternd Lachen, wie's zu Land
Till Eulenspiegel nur verstand.